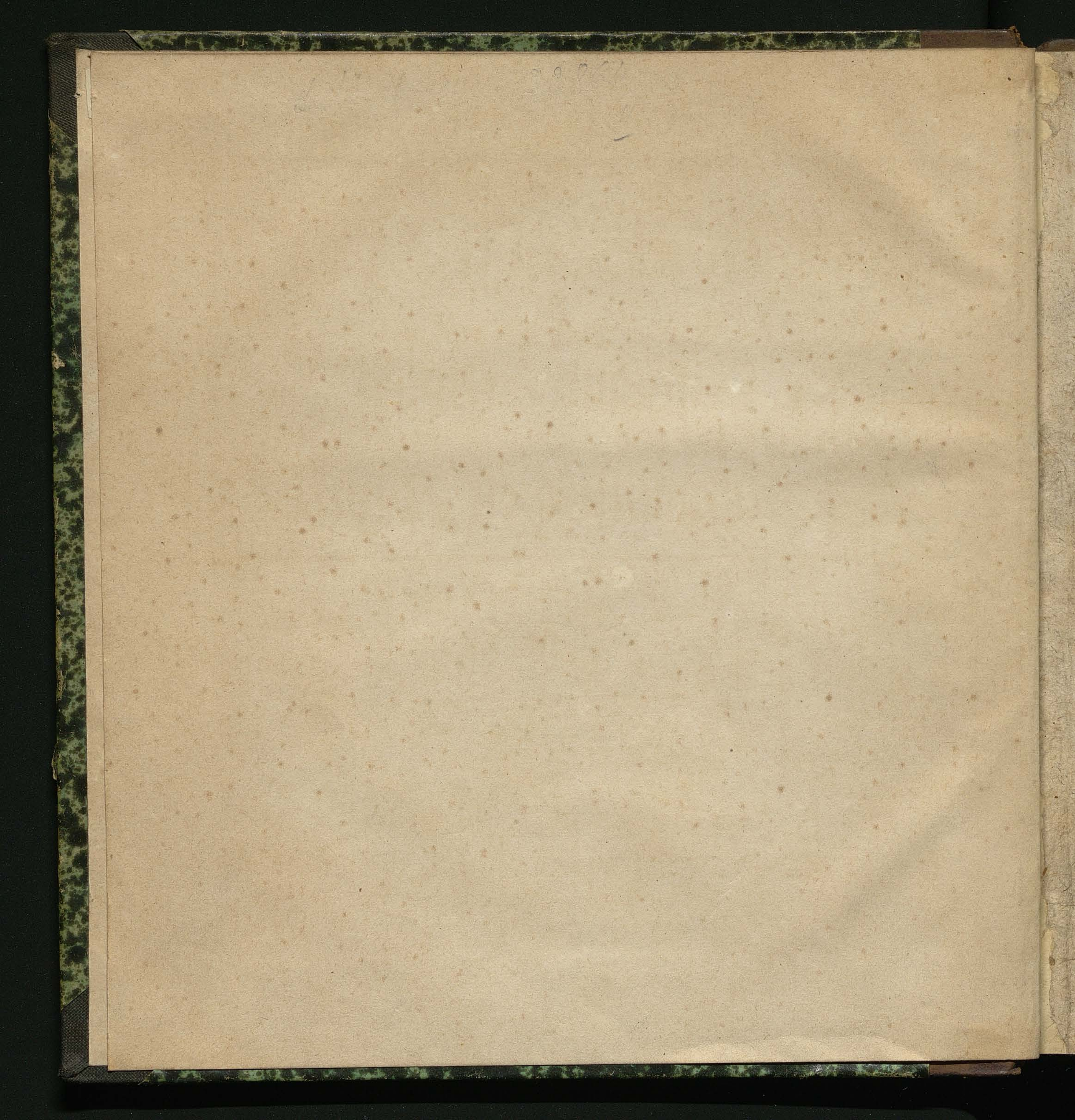

BIBLIOTHECA UNIV JAGELL CRACOVIENSIS
391372
13-19
II
Mag. St. Dr.


V
B J
C
391372
II
Mag. St. Dr.



Geschichte
des
gegenwärtigen Kriegs
zwischen
Rußland, Polen
und der
Ottomannischen Pforte.

Achtzehenter Theil.



Mit Kupfern.

Frankfurt und Leipzig
1772.



Vorbericht.

Viele Liebhaber dieser Geschichte haben einiges Misvergnügen geäussert, theils, daß die Ausgabe der aufeinander folgenden Theile so lange verzögert, theils, daß viele Dinge mit eingerückt worden, welche mit der Geschichte des Kriegs in ganz und gar keiner Verbindung stehen. Man hat sich daher, um nichts von demjenigen zu unterlassen, was den Beyfall erhalten kan, mit welchem das Publicum diese Geschichte bisher beehret hat, dahin entschlossen, eine andre Einrichtung zu machen. Weil an der langsamen Folge der deutschen Theile nichts anders Schuld gewesen, als daß man immer auf die Ausgabe der Storia della Guerra presente, welche in Venedig herauskömmt, warten müssen, so sind nunmehr solche Anstalten getroffen, daß man nicht mehr nöthig hat, auf den Eingang jenes Werkes zu warten, sondern sich im Stande befindet, vermittelst auswärtig errichteter Correspondenzen, immer in Zeit von sechs bis acht Wochen, einen neuen Theil der Geschichte zu liefern. Was die zweyte Be-

schwerde betrift, so versichert man, daß in Zukunft nichts mehr eingerückt werden solle, als was entweder in einer unmittelbaren Beziehung auf gegenwärtigen Krieg stehet, oder wenigstens zur nöthigen und nüzlichen Erläuterung der vorgefallenen Begebenheiten dienen kan. So viel als möglich wird man sich auch bemühen, die merkwürdigsten Lebensumstände, von denen sich vorzüglich berühmt gemachten Generalen und Staats-Ministern mit einfliessen zu lassen. Da man nun an Seiten der Herausgeber sich auf alle mögliche Art befleißigen wird, nichts ermangeln zu lassen, das zum Vergnügen der Leser gereichen kan, so hoffet und verspricht man sich auch noch ferner geneigten Beyfall für diese Kriegsgeschichte, welche nicht nur zu unsern, sondern auch in zukünftigen Zeiten, immer sehr merkwürdig bleiben wird.

Erstes Capitel.

Fortsetzung von den Unruhen in Pohlen. Oginsky wird von den Russen geschlagen. Ende der Litthauischen Conföderation. Brief des Litthauischen Feldherrn an seine Freunde. Weitere Vorfälle mit denen Conföderirten in Pohlen.

Geschwinde Veränderung des Oginskischen Glückes.

Nach dem glücklichen Streiche, welchen der Litthauische Groß-Feldherr dem Obrist Albucione beygebracht hatte, schien es, als ob er den Meister in dem ganzen Groß-Herzogthum spielen würde. Seine Anhänger zu Warschau fiengen an aus einem hohen Tone zu sprechen, und feyerten den erhaltenen Sieg ihres Hauptes mit vielen angestellten Gastereyen und Bällen. Allein mitten in ihrer Freude wurden sie durch die eingelaufene Nachricht von der gänzlichen Niederlage des Groß-Feldherrn auf eine sehr unangenehme Art gestöret. Der Russische General Suwarow war es, welcher in der Nacht vom 22. bis 23. September

tember seinem Glücke auf einmal ein Ende machte. Hier ist die ausführliche Nachricht von dieser Action.

Niederlage des Litthauischen Groß-Feldherrn.

Nach dem Vorfalle am 6. September kehrete der Graf Oginsky in sein Lager nach Telechany zurücke, und fertigte verschiedene Couriere nach Dukla, Czenstochow, Danzig, und andern Orten mit der Nachricht von dem glücklichen Fortgange seiner Waffen ab. Unterdessen würde er von dem Russischen Obristen von Düring, ob solcher gleich nur eine ganz kleine Anzahl von Leuten bey sich hatte, beständig beunruhiget, und dieser erfahrne Officier nahm seine Position immer auf eine so kluge Art, daß ihm der Groß-Feldherr nicht beykommen konnte. Dieser wurde endlich der beständigen Märsche und Contremärsche müde, und entschlos sich mit seinem ganzen Corps vor Nieszwiesz zu rücken, wo sich 100. Russen in dem Schlosse befanden. Er glaubte sich entweder dieses Orts in der Geschwindigkeit zu bemeistern, oder den Obrist Düring dadurch zu einer Action zu nöthigen, welchem er, insonderheit an Reuterey, sehr überlegen war. Dieser hatte das Vorhaben des Grafen Oginsky zuvorgesehen, er gewann ihm einen Marsch ab, und stand unter den Canonen des Schlosses, als die Litthauische Armee ankam. Oginsky wurde über diesen Anblick bestürzt, nichts destoweniger ließ er das Schlos zu Nieszwiesz auffordern, erhielt aber von dem russischen Commendanten zur Antwort, er habe Munition genug, seine Gäste zu empfangen. Der Groß-Feldherr sahe, daß er nichts ausrichten konnte, und nahm seinen Weg nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden wieder zurücke.

Den 22. September marschirte er gegen Nowogrodeck, der Obriste Düring begleitete ihn beständig auf der rechten Seite, und beunruhigte ihn den ganzen Tag über, um so mehr, weil er Nachricht erhielt, daß der General Suwarow auf der linken Seite gegen Slonin marschirte. Der Groß-Feldherr hatte ebenfalls Nachricht von diesem Marsche, und wendete alle mögliche Vorsichtigkeit an, um sich nicht zwischen zwey Feuer zu setzen. Endlich wurde er benachrichtiget, daß der General Suwarow schon eine

Meile voraus seye. Er glaubte daher von diesem nichts mehr zu befürchten zu haben, und da er auf der rechten Seite vor dem Obrist Düring durch einen Morast gesichert war, so entschlos er sich, seine abgemattete Leute die Nacht über in dem Dorfe Stwolowicz ruhen zu lassen.

Der General Suwarow erhielt hievon Nachricht, er bediente sich der Nacht zu seinem Vortheile, grif das Dorf von vier Seiten zugleich an, eröfnete sich alle Zugänge mit dem Degen in der Faust, und ausser einer kleinen Anzahl, welche sich noch mit der Flucht rettete, wurde alles niedergemacht oder gefangen genommen. Der gröste Theil der Reuterey zerstreuete sich, das Fußvolk mußte das Gewehr strecken, und ergab sich. Zehn Canonen, die Kriegscasse, welche in 44000. Ducaten soll bestanden haben, und die Kriegscanzley fielen in die Hände der Sieger. Der Groß Feldherr selbst rettete sich mit der Flucht, und nahm mit einigen andern Herren und einer Begleitung von zwölf Pferden seinen Weg nach denen Siebenbürgischen Gränzen, wo sich einige andre Häupter der Conföderirten aufhielten.

Der Regimentarius von Weis-Reussen, Chrapowick, war mit 600. Mann auf dem Wege, sich mit dem Groß-Feldherrn zu vereinigen, als er aber die Nachricht von der unglücklichen Action erhielt, gieng er wieder zurücke. Gleich nach derselben schrieb der Obriste Bielacke, welcher die Lithauischen Ulanen befehliget hatte, an den König, er hätte bisher seiner Schuldigkeit gemäs dem Oginsky gehorchen müssen, nun aber seye er gesonnen, die Conföderirte zu verlassen, und sich dem Könige zu unterwerfen. Er traf darauf mit dem Obristen Düring einen Vergleich, und erhielt die Erlaubnis, mit seiner Mannschafft in die Quartiere zu gehen. Allein auf dem Marsche wurde er von dem Obristen Drewiz, welcher vermuthlich noch keine Nachricht von dem Vergleiche hatte, angegriffen und geschlagen. Noch vor dieser letzten Action grief auch der Russische Obrist-Lieutenant, Prinz Fabulow, den Trupp des Herrn Kossakowsky an, zerstreuete solchen, und nöthigte diesen Herrn Lithauen zu verlassen.

Als

Als der Russische Gesandte zu Warschau, Herr von Saldern, von dem Unfalle des Groß-Feldherrn Nachricht erhielt, so wurde er sehr gerührt, und sagte: Ach! der aus einem glücklichen Particulier durch lauter Wohlthaten unglücklich gewordne Feldherr! Denn Oginsky hatte von seinen eignen Gütern ein jährliches Einkommen von 100000. Dukaten. Am 29. September feyerte die Castellanin Kaminska den Geburtstag des Groß-Feldherrn. Die Eingeladene, an der Zahl dreyßig, überliessen sich völlig ihrer Freude über den glücklichen Fortgang desselben. Allein beym Nachtische lief die Zeitung von seiner Niederlage ein. Man kann sich die Bestürzung leicht vorstellen, welche diese Nachricht erweckte.

So war also das Ende einer Armee beschaffen, welche sechszehn Tage im Felde stand, und auf diese Art wurde die neu errichtete Lithauische Conföderation wieder gestöret. Der Groß-Feldherr aber ließ deswegen den Muth noch nicht sinken, sondern schrieb den 29. September einen Brief an einen seiner Freunde, welchen wir, weil er verschiednes Merkwürdiges enthält, hier ganz einrücken wollen.

Schreiben des Grafen Oginsky an einen seiner Freunde.

„Das Gerüchte wird Ihnen ohne Zweifel mein Unglück schon zu wissen gethan haben. Es würde mir unerträglich seyn, wenn das Unglück nicht das Loos der ehrlichsten Leute meines Vatterlandes wäre, und wenn dieß Unglück durch meine Schuld, oder durch meine Nachläßigkeit geschehen wäre. Ich habe Ihnen in meinem vorigen Schreiben schon gemeldet, daß die geringe Anzahl meiner Truppen, die sich nur auf 2000. Mann belief,*) die schlechte Mannszucht und Unordnung, die unter ihnen herrschte, die Wiedervereinigung meiner Feinde, welche mich umgeben hatten, und auf mich losgehen wollten, mich schon die Gefahr, welche mir drohete, voraus sehen liessen. Allein da ich einmal standhaft in meiner Entschliessung bin, so hat mir nichts den Muth nehmen können. Ich habe die Parthie ergriffen, welcher ich folgen sollte. Ich

*) In den Russischen Berichten werden sie auf 9000. angegeben.

Ich habe allen Succurs, welchen der Obriste Düring, der sich unter die Festung Nieszwiesz retirirt hatte, verstärken konnte, abzuschneiden gesucht, und ein Detaschement verfolgt, das von Knyszin kam. Der beschwerliche und langsame Marsch meiner wenigen Infanterie hat dem Feinde Zeit gegeben, mir zu entwischen, und die Nacht über sich mit dem Obristen Düring zu vereinigen. Meine Soldaten, von Strapazen ganz ermüdet, haben auch, ohngeachtet ich ihnen schriftliche Ordren gegeben, versäumt zu patrouilliren. Die Verrätherey gesellte sich zugleich zu allen diesen Umständen, um meinen Untergang befördern zu helfen. Der Feind überfiel die Stadt, das Haus aber, worinn ich logirte, wurde zuerst angegriffen. Da ich durch das Getöne der Kanonen und des Musquetenfeuers aufgeweckt wurde, hatte ich kaum so viel Zeit, zu Pferde zu sitzen, um zu eilen, meine Truppen auf dem Waffenplatze, welchen ich ihnen den Abend vorher angewiesen hatte, wieder zusammen zu bringen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich meine flüchtige Infanterie ohne Waffen, und meine Cavallerie auf eine andre Seite entrinnen sah! Indessen machte der Widerstand derer, so in der Stadt waren, mir Hofnung, meine zerstreueten Soldaten wieder zu sammlen, allein ich mochte bitten, fluchen, befehlen, wie ich wollte: mein Bitten, mein Schreyen, mein Befehlen war vergeblich. Das Schrecken hatte meine Leute so eingenommen, daß es mir ohnmöglich war, nur eine einzige Eskadron zu formiren, weil der Feind von allen Seiten in die Stadt drang, und sich schon meiner Artillerie bemeisterte. Da ich mich nun ganz allein sah, und eben umringt werden sollte, hielt ich es für meine Schuldigkeit, auf meine Sicherheit bedacht zu seyn, und mich an einen Ort zu flüchten, wo ich Nachrichten von dieser Begebenheit haben könnte. Ich vernahm also in der That die gänzliche Niederlage meiner Truppen. Da ich nun meines Unglückes gewiß war, entschloß ich mich, die Gränze zu erreichen; doch schickte ich vorher zweymal Befehle an die Cavallerie, die sich retiriren konnte, um sich mit der ersten Conföderation wieder zu vereinigen. Seit diesem fatalen Zeitpunkte habe ich nichts weiter

erfahren.

erfahren. Ich bin in der grausamsten Bekümmerniß, und ich ersuche Sie, mir einiges Licht über das Schicksal von meiner übrigen Cavallerie zu ertheilen. Seyn Sie so gut, und melden mir, ob sie den Befehlen, die ich ihr gegeben, durch Podlachien zu marschiren, und sich mit der ersten Conföderation zu vereinigen, gefolget ist. Ich habe alles verloren, Geld, Bagage und Briefschaften. Nimmermehr aber werde ich meine Standhaftigkeit, meinen Muth, noch die Begierde, meinem unterdrückten Vatterlande zu Hülfe zu kommen, verlieren. Ich werde überall diese Gesinnungen behalten, und vielleicht wird einmal die Vorsehung meinen Wunsch erhören, und sie seegnen.

Graf Oginsky.

Wir wollen indessen den unglücklichen Groß-Feldherrn von Lithauen in seinen großmüthigen Gesinnungen verlassen, und uns nach demjenigen umsehen, was unterdessen mit den Conföderirten in Pohlen vorgieng. Den 30. Septembr. thaten die Russen einen fruchtlosen Angrif auf Tyniec. Sie zogen verschiedne Detaschements unter den Befehlen der Obrist-Lieutenants Heißmann, Stakelberg, Oebschelwiz, und des Majors Grafen von Mellin zusammen, und attaquirten die Vestung auf beeden Seiten der Weichsel. Sie bemüheten sich insonderheit eine grosse Redoute wegzunehmen, aber vergebens, und mußten sich endlich wieder zurückziehen. Der Verlust an Todten war nicht groß, aber die Anzahl der Verwundeten, unter welchen sich vier Officiere befanden, desto beträchtlicher. Die Conföderirte, welche ohngeachtet der so übel ausgeschlagnen Unternehmung des Feldherrn Oginsky den Muth noch nicht fallen liessen, sondern sich mit immerwährenden Vorspieglungen von starker auswärtiger Hülfe trösteten, fiengen wieder allenthalben an herum zu streifen, und liessen insonderheit ihre Grausamkeit an den Dissidenten aus. Sie plünderten und raubten, wo sie konnten, und ihren eignen Häuptern war es ohnmöglich, ein so ungebundnes Volk im Zaum zu halten. Daher rückten die Russen, und insonderheit der Obriste Drewiz, welcher von seinem Marsche nach Lithauen wieder zurückkam, von allen

Die Russen thun einen vergeblichen Versuch auf Tyniec.

Seiten an, ihren fernern Streifereyen Einhalt zu thun. Hingegen vereinigte sich der Obriste Bielack, mit denen ihm nach der oben erwehnten Action mit den Russen noch übrig gebliebenen Leuten, mit der General-Confoderation. Im Monathe October verliessen die in Posen und Thorn gestandne Russen diese zween Plätze, und begaben sich nach Krakau. Auf dem Marsche dahin stiessen sie auf zween Rittmeister von dem Corps des Zaremba, und machten solche mit 36. Gemeinen zu Gefangnen. Der Obrist Cipielow überrumpelte den 16. October den Herrn Uieyski bey Pinczow, welcher sich acht Tage zuvor zum Marschalle von der Woywodschaft Belsk erkläret hatte, machte ihn selbst nebst dem Obrist Rogalinski und 58 Gemeinen zu Gefangnen und erbeutete 108 Pferde. Den 31 October wurde der bekannte Pulawski, welcher sich mit seinem Corps der Stadt Warschau näherte, vermuthlich um den vorhabenden Königsmord zu unterstützen, von dem Russischen Obrist-Lieutenant Lange angegriffen und geschlagen. Er verlohr 500 Mann auf dem Platze, und die Russen machten 200. Gefangne. Dem ohngeachtet gieng in der Nacht vom 3. bis 4. November die weltbekannte Entführung des Königs vor sich, da wir aber von solcher schon in einem vorhergehenden Theile Nachricht gegeben haben, *) so ist es unnöthig, hier weiter etwas davon zu erwähnen. Hingegen wird es nicht unnützlich seyn, noch etwas von dem Bezeugen der General-Confoderation bey diesem Vorgange zu gedenken.

Da die Confoderirte, deren Häupter sich zu Teschen befanden, wahrnahmen, daß alle Europäische Mächte die sträfliche Unternehmung auf die geheiligte Person des Königes äusserst misbilligten, so behaupteten sie, keinen Antheil daran gehabt zu haben, und schoben alle Schuld auf den Pulawski, wie denn wirklich die Aussage des Koschinski allein demselben zur Last fiel; allein an dem allerhöchsten K.K. Hofe war man hiemit nicht zufrieden, und der Obrist-Hofkanzler Fürst von Kaunitz-Rittberg ließ auf aller-

*) Geschichte des Kriegs, XIV. Theil.

allerhöchsten Befehl folgendes Schreiben an den Conföderations-Marschall Grafen von Pac ergehen.

„Mein Herr! aus der Anlage werden Sie sowohl die Gelegenheit dazu, als die Ursachen ersehen, welche Ihro Kays. MM. bewogen haben, mir aufzutragen, Ihnen solche zuzuschicken. Sie werden belieben, dem Herrn Pulawski von demjenigen Nachricht zu geben, was ihn angehet. Was Sie anbetrift, so glaube ich, mich auf Ihre Einsicht, in Ansehung desjenigen, was Sie bey gegenwärtiger Gelegenheit zu thun haben, verlassen zu können, und will Sie also bloß versichern, daß es mir sehr angenehm seyn wird, wenn ich Sie den Ihnen vortheilhaftesten Entschluß werde erwählen sehen. Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn rc. rc. Wien den 28 November 1771.

Schreiben des Fürsten von Kaunitz an den Grafen von Pac.

Die Anlage, deren in dem Briefe Erwehnung geschiehet, lautete folgender massen: Ihre K. K. Majest. haben aus denen von Ihro Königl Maj. von Pohlen erhaltenen Briefen, in welchen Ihnen Höchstdieselben von der abscheulichen Unternehmung auf Dero geheiligte Person in der Nacht vom 3. auf den 4. Nachricht geben, unter andern ersehen, daß aus den Aussagen des Anführers, der Lasterhaften, welche sich diese That zu begehen unterfangen haben, erhellet, daß solcher durch den Pulawski, welcher sich den Namen eines Conföderations-Marschalls beyleget, dazu verleitet worden seye, und daß der erwehnte Pulawski sich von ihm mit einem feyerlichen Eide habe versprechen lassen, den König entweder todt oder lebendig zu liefern. Und zu gleicher Zeit wurde Ihro K. K. Maj. auch die französische Uebersetzung einer in Pohlnischer Sprache abgefaßten Schrift vorgelegt, welche den Titel führte: Manifest, welches in dem Lager bey Konieczna öffentlich bekannt gemacht worden, den 9. Aug. 1770. Unterschrieben Michael Johann von Pac, Lithauischer Conföderations-Marschall, und weiter unten Ignaz Bohusz, Secretair der General-Conföderation, in welcher sich gegen das Ende folgende Worte befinden:

Was den Stanislaus Poniatowsky, der sich mit Gewalt eingedrungen hat, ein Usurpateur und Tyranne ist, anbetrift, wenn

solcher sich noch weiter behaupten, sich einen Anhang machen, und das Vaterland noch ferner verwirren wollte, so willigen wir nicht nur darein, sondern wir verbinden uns auch dazu, und befehlen, um der Liebe des Vatterlandes und des gemeinen Besten willen, ihn und seine Anhänger auf alle Art, es seye durch öffentliche oder heimliche Wege zu verfolgen, ohne die mindeste Rücksicht für ihr Leben zu haben.

Ihre Majestät haben nicht ohne Abscheu diese schreckliche Unternehmung, den Innhalt dieser strafbaren Schrift, und das Verbrechen des Pulawski insonderheit vernommen, Sie wollen und befehlen also, daß der erwehnte Pulawski, von nun an, des sichern Aufenthalts, in Höchstderoselben Ländern und Herrschaften, dessen er bisher, wie jeder Polnischer Bürger, sich zu erfreuen gehabt hat, verlustig seyn solle, mit der ernstlichen Bedrohung, daß er in Verhaft genommen werden wird, so bald er sich erkühnet, wieder in den K. K. Staaten zu erscheinen.

Und da die oberwehnte, unter dem Namen eines Manifestes ans Licht getrettene Schrift Gelegenheit zu der abscheulichen Unternehmung gegeben haben, und noch andre dergleichen in Zukunft verursachen kan, so ermahnen Jhro MM., welche, so viel es die Umstände zulassen, dergleichen Abscheulichkeiten zu verhindern, und solchen vorzukommen gesinnet sind, die Urheber gedachten Manifests, und alle diejenige, welche daran Theil haben, ohne Aufschub ein andres Manifest öffentlich bekannt machen zu lassen, und in demselben nicht allein auf die feyerlichste Art diejenige Stelle zu widerrufen, welche zum Königsmorde ermahnet, sondern auch noch diejenige Gründe beyzufügen, welche am geschicktesten scheinen, alle und jede auf das künftige von einem so fluchwürdigen Unternehmen abzuschrecken. Unter dieser Bedingung können diejenigen Personen, welchen diese strafwürdige Schrift zugeschrieben wird, fortfahren, desjenigen Schutzes zu geniessen, welcher ihnen bis jetzt in denen Oesterreichischen Staaten verwilliget worden ist. Allein, wenn es wieder alle Erwartung geschehen sollte, daß sie, ohne Achtung für das gerechte Verlangen Jhro K. K. Maj. zu bezeugen, sich säumten,

dem Publiko ein neues, nach dem obangezeigten Innhalte abgefaßtes Manifest vorzulegen; so können sie und alle ihre Anhänger von nun an sich dazu versehen, daß sie inskünftige nicht mehr in den Staaten Ihrer K. K. Maj. werden geduldet werden.

Wien, den 28. November 1771. unterzeichnet

Fürst von Kaunitz-Rittberg.

Dieses Schreiben gab nun wohl den Conföderirten schlechte Hofnung. Der Schritt, ihr eignes herausgegebnes Manifest zu widerrufen, die Sätze, welche sie darinn in einem herrschenden Tone angenommen hatten, zurück zu nehmen, und vermittelst dessen den von ihnen so verachteten und gelästerten Stanislaus Poniatowski dennoch als einen König zu erkennen, an den man keine mörderische Hände legen dörfte, dieser Schritt, sage ich, kam ihnen sehr sauer an. Allein was war zu thun? Sich die Ungnade des K. K. Hofes bey jezigen Umständen auf den Hals zu ziehen, würde die größte Thorheit gewesen seyn, da sie sonst nirgends keinen sichren Aufenthalt als in den K. K. Staaten zu finden wußten. Der neue französische General Viosmesnil wußte weder zu rathen, noch zu helfen. Es fehlete an allem, und unter den Häuptern der Conföderation selbst riß täglich grössere Uneinigkeit ein. Man entschloß sich also kurz, den K. K. Hof zu vergnügen, und es erschien folgendes abgeänderte Manifest:

Wir Stände, der geist- und weltliche Rath, die Marschälle, Räthe und gesammte Ritterschaft des Königreichs Pohlen und des Groß-Herzogthums Lithauen, allgemein conföderirt. Verändertes Manifest der General-Conföderation.

„Wir haben noch an uns gehalten, uns wegen des erschollenen Gerüchts von dem zu Warschau in der Nacht vom 3. auf den 4. Nov begangenen Meuchelmords zu erklären. Die Erzehlung dieses Vorfalls hat uns, was die Umstände betrift, so verworren und so wenig glaubhaft geschienen, daß sie keinen Glauben zu verdienen das Ansehen hatte. Dieß Begebenheit deuchte uns um so weniger möglich zu seyn, da sie unsren Gesinnungen gänzlich zuwider war. Wir haben sonst keinen Theil an dieser That genommen, als durch die Verwunderung, die uns mit dem übrigen

Theile

Theile Europens gemein war. Allein, endlich hat die Zeit die Wahrheit hievon aufgeheitert, und damit nicht die letzte Stelle unsrer öffentlichen Acte in dem Lager von Konieczna vom 9. Aug. 1770 auf dieses Attentat gezogen, und den Augen der Mächte von Europa in der Absicht vorgestellt werde, uns mit schwarzen Farben abzubilden; so manifestiren wir uns andurch vor Gott, dem Zeugen und Richter der allerverborgensten Geheimnisse, daß an dieser zu Warschau sich zugetragnen That, wir weder auf Befehl, noch Einverständniß, noch aus einiger Nachsicht, Theil gehabt haben, noch einigen Theil haben. Wir protestiren noch vor der ganzen Welt, daß in den Worten der öffentlichen Acte in dem Lager von Konieczna, nehmlich: „Was den Stanislaus Poniatowski, der sich mit Gewalt eingedrungen hat, ein Usurpateur und Tyranne ist, anbetrift, wenn solcher sich noch weiter behaupten, sich einen Anhang machen und das Vatterland verwirren wollte, so willigen wir nicht nur darein, sondern wir verbinden uns auch dazu, und befehlen, um der Liebe des Vatterlandes und des gemeinen Bestens willen, ihn und seine Anhänger auf alle Art, es seye durch öffentliche oder heimliche Wege, zu verfolgen, ohne die mindeste Rücksicht für ihr Leben;" Wir nicht gesucht haben dem lasterhaften Arm der Meuchelmörder den Zügel schiessen zu lassen, sondern nur denen für ihre Religion und gesetzliche Freyheit streitenden Bürgern Muth einzuflössen: Wir haben nicht befohlen, jemand verrätherischer Weise oder durch heimliche Wege zu verfolgen, sondern durch öffentliche und verborgene Gewalt, als welche allezeit erlaubt ist, es seye in den Treffen oder Ueberraschungen des Krieges. Wir haben nicht anempfohlen zu verfolgen, ohne einige Rücksicht auf das Leben als Verräther oder Mörder, sondern nur im Falle man sich an der Spitze des Feindes befände, oder die Waffen gegen sein Vatterland zur Hand nähme. Wir haben nur zu Vertheidigung des Landes die Waffen ergriffen, daher ist alles, was sich von der Tugend und Ehre entfernt, auch von unsern Gesinnungen entfernt. Wir haben unser Leben dem Vatterlande gewiedmet, folglich ist jedes Laster und Attentat

gegen

gegen dasselbe der Größe unsers Endzwecks unwürdig. Wir wissen, daß das Leben eines jeden durch das göttliche Gesetz gesichert ist, und daß dieses Gesetz nicht kan weggenommen werden, als nur durch das Gesetz des Kriegs, oder durch die Ausübung der gesetzlichen Gerichtsbarkeit. Gleichwie wir nun aus allen diesen Gründen jeden Vorwand der Verzweiflung und der besondern Rache hinwegnehmen, und die eingebildete Quelle von jedem Todschlage oder Königsmord versiegen lassen wollen, die man sich bemühen möchte, in der oberwähnten Stelle unsrer Acte durch widrige Auslegungen gegen ihren wahren Sinn aufzusuchen, und dadurch einigen Bürger zum Irrthum zu verleiten : als halten wir für das allerwirksamste Mittel zu seyn, diese Stelle aus unsrer obberegten Acte auszustreichen, und in der That vernichten wir sie, und streichen solche aus, und da unser Wille ist, alle falsche Auslegung und Aergerniß abzuschneiden, so widerrufen wir gänzlich auf unsern Befehl allein diese ausgestrichne Stelle. Und damit das Publicum um so viel eher davon benachrichtiget werde, so befehlen wir gegenwärtiges Universale in allen Gerichtshöfen des Königreichs zu publiciren. Gegeben im Jahr 1771. den 4. Dec.

Als dieses veränderte Manifest zu Wien eingelaufen war, so schrieb der Fürst von Kauniz nochmals an den Grafen von Pac auf folgende Art :

„Ich habe die Ehre gehabt, Ihren K. K. Maj. das neue Manifest vor Augen zu legen, das Sie mir durch Dero Schreiben vom 5. dieses so eben zugesendet, und das in Gefolg Dero Briefs vom 3. mir auch ehestens zukommen sollte. Ihre K. K. Majest haben darinn mit Vergnügen die gänzliche Widerrufung der Stelle Dero Manifests vom 9. Aug. 1770., welche zum Königsmord einzuladen schien, gefunden. Und gleichwie Sie nun Ihren K. K. Maj in demjenigen ein Genügen gethan, was Allerhöchstdieselben von Ihnen anverlangt; Als habe ich den Auftrag erhalten, Ihnen zu erkennen zu geben, daß Dero Betragen gnädig aufgenommen worden. Da auch Ihre K. K. Maj. fest entschlossen, bey dem

Zweytes Schreiben des Fürsten von Kaunitz an den Grafen von Pac.

einmal angenommenen Neutralitäts-System bey Gelegenheit der Zwistigkeiten in Pohlen in so lange zu beharren, als demselben nichts zuwider; So können Sie, mein Herr, und alle Ihre Mitbürger, die ihr Betragen diesem gemäß einrichten, sich darauf sichere Rechnung machen, der Wirkungen des hohen Wohlwollens in den Kayserlichen Staaten noch ferner zu geniessen. Mich erfreuet sehr, mein Herr, daß ich Macht dazu habe, Sie hievon zu versichern, und ich werde jederzeit die Gelegenheiten mit Vergnügen ergreifen, Ihnen Proben von der Hochschätzung und vollkommenen Achtung zu geben, mit welchen ich die Ehre habe zu seyn ꝛc. Wien den 12. Dec. 1771.

Nicht allein aber die General-Conföderation suchte sich in Ansehung des vorgehabten Königsmords weiß zu brennen, sondern auch Pulawski selbst ließ ein Manifest publiciren, in welchem er auf das feyerlichste versicherte, an diesem abscheulichen Unternehmen nicht den geringsten Theil zu haben, und alles was Koschinski ausgesagt hatte, für grobe Lügen und Lästerungen erkläret. Unterdessen hatte er sich nach seinem erlittenen Verlust wieder in sein altes Nest nach Czenstochow gezogen, und ließ unaufhörlich an der Bevestigung dieses Klosters arbeiten, wobey ihm die französische Officiere, welche sich bey den Conföderirten befanden, treulich an die Hand giengen; aber eben diese Officiere fiengen bereits an, sehr misvergnügt zu werden, da sie die unter den Conföderirten herrschende Unordnung sahen, und wie schwer es war, diese ungesittete Leute zu disciplinieren. Dabey fehlete es an Gelde, und daher waren die Soldaten vom Rauben und Plündern nicht abzuhalten. Selbst der Herr von Viomesnil scheuete sich bey diesen Umständen, das ihm aufgetragne Commando wirklich anzutretten, und hielt sich immer bey den Häuptern der Conföderirten zu Teschen auf. Die Vorrückung des Oesterreichischen und Preussischen Cordons, und die Bewegungen der Preussen in Pohlnisch-Preussen, von welchen wir weiter unten reden wollen, setzten die General Conföderation ebenfalls in nicht geringe Sorge. Dennoch machte sie Miene sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

theidigen. Zaremba wurde zum Groß-Marschall ernennt, und man streuete ein Gerüchte aus, daß man den Prinzen Eduard Stuart zum Könige erwählen wollte. Unterdessen fiel bis zu Ende des Jahres mit den Conföderirten weiter nichts merkwürdiges vor, als daß sie ihre gewöhnliche Streifereyen fortsetzten, wo sie die Oberhand hatten, auf eine barbarische Art hauseten, und meistentheils von den Russen mit blutigen Köpfen zurück gewiesen wurden. Wir wollen sie also hier verlassen, und uns nach den Verrichtungen der Russischen Armee und Flotte umsehen.

Zweytes Capitel.

Zustand der Russischen Armee unter dem General Romanzow. Kleine Actionen und Scharmützel der Cosacken. Die Türken werden auf einmal aus allen ihren Posten jenseits der Donau verjagt. Die Russen erobern Giurgewo wieder. Operationen der Russischen Flotte.

Nach dem Verluste von Giurgewo fiel bis in den Monath November nichts Merkwürdiges zwischen beeden grossen Armeen vor. Der General Romanzow blieb unbeweglich an diesem Ufer der Donau stehen, und niemand wußte die Inaction der so siegreichen russischen Armee zu begreifen. Einige behaupteten, solche seye denen wirklich im Werk seyenden Friedens-Unterhandlungen zuzuschreiben; andere suchten die Ursache in einer Declaration des Wienerischen Hofs zu finden, welche der Kayserliche Gesandte zu Petersburg dem dasigen Hofe sollte eröfnet haben, daß nemlich der Hof zu Wien nicht zugeben würde, daß die Russen ihre Eroberungen jenseits der Donau ausbreiteten. Dem sey wie ihm wolle, so schränkten sich alle Kriegs Operationen an der Donau einige Monathe über auf lauter kleine Scharmützel und Streifereyen ein, da sich bald Türkische Parthien diesseits der Donau sehen liessen, bald die Russische Cosacken und andre leichte Truppen jen-

seits derselben einen Besuch bey den Türken, meistens mit glücklichem Erfolge abstatteten. Wir wollen denen Lesern einiges davon mittheilen.

Den 12. Aug. erhielt der Major Bieliez Befehl die Communication der Feinde zu beunruhigen. Er fuhr mit einigen kleinen Schiffen von Brahilow ab, und gieng nach der andern Seite des Flusses, dem Dorfe Piszyniack gerade gegen über. Daselbst traf er ein feindliches Piquet von 80. Pferden an, nahm zwey Fahrzeuge, machte 14. Gefangene, und kehrete ohne allen Verlust wieder auf diese Seite der Donau zurücke.

Den 19. Aug schlug der Obrist-Lieutenant Jakubowicz, welcher ein Detaschement Saporogischer Kosacken an den Ufern der Donau befehliget, jenseits des Flusses ein feindliches Piquet von 50. Mann, machte sechs Gefangne, und bemeisterte sich zweyer grosser Fahrzeuge.

Den 26. Aug. postirte sich der Major Bieliez mit 300. Saporogischen Kosacken in sechs Schiffen an dem Einflusse des Allaluja, und grief daselbst die feindliche Flotille, welche von Isaccia nach Maczynow gieng, an. Seine Fahrzeuge stelleten sich in zwo Linien, und er selbst versteckte sich mit seinem Detachement in das Gesträuche. Als sich die Türkische Flottille unter seinen Fahrzeugen befand, kam er aus seinem Hinterhalte herfür, und grief den Feind mit solcher Heftigkeit an, daß dieser, als er sich von allen Seiten eingeschlossen sahe, sein Heil in der Flucht suchte, und durch Schwimmen das andere Ufer zu gewinnen suchte. Die Kosacken bemeisterten sich der ganzen Flotille, welche in vier Galeeren, drey Saiquen und drey kleinern Fahrzeugen bestand, und führten solche nach Brahilow. Auf einer von diesen Galeeren fand man 5 grosse metallene Kanonen, davon drey mit dem Oesterreichischen Wapen bezeichnet waren. Eine andre führte ebenfalls 5. metallene Kanonen. Die dritte und vierte jede eine Kanone und zwey Steinstücke. Man bemächtigte sich auch eines ansehnlichen Vorraths von Munition, Tauen und Ankern. Hadgi Azal, welcher die Flotille commandirte, und noch zween Türken wurden zu Gefangnen gemacht.

Der

Der Verlust des Feindes an Todten und Blessirten erstreckte sich auf 150. Mann.

Den 1. Sept. wurde der Obrist-Lieutenant Fabrici mit einem Detachement aus der Wallachey über den Flus Olta geschickt, um die Streifereyen der Feinde auf dieser Seite zu verhindern. Er fieng kaum an über den Fluß zu gehen, als die Türken, welche sich in dem Städtchen Rymnik aufhielten, und von seinen Bewegungen Nachricht hatten, einige Truppen wider ihn abschickten, welche aber von dem Major Wiekotiez zurückgetrieben wurden. Als die Türken die Flucht dieses Haufens wahrnahmen, rückten sie mit ihrer ganzen Macht, ohngefehr 3000. Mann, sowohl Türken als Arnauten stark, aus der Stadt, und zwar unter Anführung des neuernannten Hospodars von der Wallachey, Manuels. Sie wurden aber von den Russen mit solchem Muthe angegriffen, daß sie mit Verlust von 600. Todten die Flucht zu ergreifen genöthiget wurden. Auf ihrer Flucht nach den Gebirgen wurde noch eine gute Anzahl von denen sie verfolgenden Kosacken niedergesäbelt. Man machte 40. Gefangene, unter welchen sich zween Agen befanden. Die Beute bestand in zween Kommando-Stäben, zween Fahnen, und der fürstlichen Müze des Hospodars, nebst der Bagage der vornehmsten Türken und einiger wallachischen Edelleute, welche sich mit ihm vereiniget hatten. Das Magazin, welches die Türken in Rymnik angelegt hatten, wurde ruiniret. Russischer Seits bestand der Verlust an Todten in 10. Husaren, 5. Arnauten, 2. Jägern, und 4. Carabinierern; an Blessirten: in 24. Husaren, 28. Arnauten, und 14. Kosacken. Nach dieser Expedition zog sich der commandirende Obrist-Lieutenant wieder in seine Standquartiere in die Wallachey zurücke.

Den 4. Sept. attaquirte ein von dem General Bauer abgeschicktes Detachement Saporogischer Kosacken, 600. Türken, welche jenseits der Donau bey dem Dorfe Dojena postirt waren, sie schlugen und zerstreuten nicht allein dieses Corps, sondern auch noch ein anders von 1000. Mann, welches dem erstern zu Hülfe eilete. Die Türken liessen ihr Lager im Stiche, als sie die Flucht

 nahmen.

nahmen. Die Kosacken machten bey dieser Gelegenheit einen Türkischen Aga, und einen französischen Officier zu Gefangnen. Auf dem Platze zehlete man 100. todte Türken; der Verlust der Kosacken bestand in 5. Todten und 28. Blessirten.

Den 6. Sept. traf der General Hudowicz, an dem Ufer bey Podolusna, einen Trupp von 800. Türken an, welche im Begriffe waren, über die Donau zu setzen. Er grief sie an, und jagte sie auseinander. Bey diesem Scharmützel wurde der Sohn des Pascha von Silistrien, mit 4. andern Türken zum Gefangenen gemacht. Rußischer Seits wurde niemand, weder getödtet, noch verwundet.

Alle diese und noch unzehliche andre kleine Scharmützel und Streifereyen hatten freylich in der Hauptsache nichts zu bedeuten; allein die Türken verloren doch dadurch immer viele Leute, und wo es zum Handgemenge kam, zeigte es sich allezeit, daß die Russen den Türken überlegen waren; dieses setzte die letztern in Furcht, und vermehrte den Muth der erstern. Die Rußische Armee brennte vor Begierde über die Donau zu gehen, allein der General Romanzow hielt sich stille in seinem Hauptquartier. Man machte zwar bald hier bald da Anstalt, Brücken über den Fluß zu schlagen, es kam aber keine zu stand, und es geschahe solches blos, den Feind beständig zu allarmiren. Von einem General, wie Romanzow war, schien ein solches Betragen unbegreiflich zu seyn. Allein er hatte seine Absichten. Der Feldzug verzog sich also, ohne daß weiter etwas merkwürdiges vorfiel, bis gegen das Ende des Octobers. Die Türken wollten noch gerne einen wichtigen Streich ausführen, ehe sie in die Winterquartiere giengen, und da sich ihrer Meynung nach die Russen scheueten zu ihnen zu kommen, so wollten sie selbst noch einen Besuch bey denselben abstatten. Der berufene Moussun Oglu glaubte Gelegenheit zu haben, seine Tapferkeit aufs neue zu zeigen, und sein Ansehen zu vermehren. Ueberdiß erforderte es die Nothwendigkeit zu eilen, wenn man noch etwas wichtiges ausführen wollte. Der gröste Theil der asiatischen Truppen gieng nach und nach nach Haus, und diejenigen, welche sich noch bey der

Armee befanden, waren schwürig, daß man sie wider die Gewohnheit so lang im Felde stehen ließ, sie wollten keinen Befehlen mehr gehorchen, und es war ein allgemeiner Aufstand zu befürchten. Mousson Ouglu gieng also mit einem beträchtlichen Corps bey Giurgewo über die Donau herüber, und suchte den General v Essen bey Buchareſt anzugreiffen. Der General Romanzow, welcher von allen Bewegungen der Türken unterrichtet war, bediente sich dieses Zeitpuncts, und ließ, als sich Mousson Oglu diſſeits der Donau befand, die Quartiere der Türken jenseits derselben, zu gleicher Zeit an verschiednen Orten mit so glücklichem Fortgange angreifen, daß der Großvezier genöthiget wurde, sich bis nach Adrianopel zu retiriren. Die gemachte Diſpoſition des commandirenden Generals, und die genaue Ausführung derselben sind so schön, und machten dem Feldzuge ein so rühmliches Ende, daß wir uns nicht entbrechen können, eine ausführliche und genaue Relation davon hier einzurücken.

Die Haupt-Unternehmung auf Tultſcha, Babadagh und Iſaktſch führte der tapfere General von Weismann folgender Gestalt aus. Er ließ den 18ten Oct. *) zehn Kanonen und eben so viel Regimentsſtücke aus Iſmail nach der Landſpitze Tſchlata abführen. Den folgenden Morgen gieng mit Anbruch des Tages die Cavallerie mit den Artillerie-Pferden gerade nach der Insel, wo der Obriſt-Lieutenant Stricker die nöthigen Brücken bereits geschlagen hatte, und mußte sich daſelbſt 6. Werſte von Tultſcha im Schilfe verſteckt halten. Gegen Mittag ſchickte ſich der General Weismann mit der Infanterie ein, und folgte jenem nach. Sein Corps beſtand in 7. Bataillons Grenadiers und Mousquetiers, 1. Bataillon Jäger unter dem General-Major Oſtrow, und aus 5. Eskadrons Huſaren und 3 0. Jägern unter dem General-Major Engelhard. Sie erreichten die Landſpitze Nachts um eilf Uhr, und blieben daſelbſt liegen, bis es Tag wurde. Da ſich der Feind ruhig hielt, ſo wurde der Major Meknob mit dem Jäger-Bataillon

Der General Weismañ erobert Tultſcha

*) In dieser ganzen Relation iſt durchgängig der alte Styl zu verſtehen.

lon auf kleinen Kähnen bis an die Mündung des kleinen Flusses Sonow vorausgeschickt, sich der daselbst befindlichen Verschanzungen zu versichern. Er stieß auf ein feindliches Fahrzeug, welches auf der Wache lag, dieses kam noch vor ihm an die Mündung obgedachten Flusses, und machte Lerm. Allein der Major grief, so bald er ans Land kam, die Verschanzungen mit so gutem Erfolg an, daß der Feind seine Truppen aus dem Lager nicht zusammen ziehen konnte, sondern sich nach Abfeurung des kleinen Gewehres sogleich auf die Flucht begab. Die Jäger setzten ihm nach, eroberten eine Batterie, richteten die Kanonen auf das feindliche Lager, und warfen es sogleich über einen Haufen. Dieses Lager wurde von dem Nideli Apru Saim, Pacha von zween Rosschweifen befehliget. Zu eben der Zeit langte der General-Major Weismann mit der Infanterie und Artillerie an der Mündung des Flusses an. Man hatte viele Mühe, dieselbe, weil das Ufer sehr morastig war, ans Land zu bringen. Die Reuterey wurde ebenfalls ausgeschift, und die Türken hatten einige hundert Mann Cavallerie zum recognosciren ausgeschickt, welche ein unaufhörliches Feuer machten.

Als das ganze Corps am Lande war, theilete solches der General-Major Weismann in zwo Kolonnen. Die erste führte der General-Major Oserow, die zwote der Obrist Soltikow, und der Obrist-Lieutenant Blicher eine Reserve von Grenadiers. Das Bataillon Jäger marschirte zwischen beeden Kolonnen voraus. Vor der Artillerie hatte jede die Helfte, und die Cavallerie folgte den Kanonen. So marschirte man zur Attaque des Türkischen Retranchement. Ein Trupp von ohngefehr 1000. Türkischen Reutern fiel die Jäger und die erste Kolonne an, wurde aber augenblicklich zurückgetrieben. Je mehr man sich dem Retranchement näherte, je lebhafter wurde das Kanonenfeuer aus demselben. Auf einmal aber wurde die feindliche Artillerie stille. Der General-Major Weißmann glaubte, es müsse nur List darunter verborgen seyn, nach eingezogner Kundschaft aber zeigte sichs, daß der Feind seine Verschanzung und das Schlos verlassen, und sich durch

einen Weg, welchen die Russen nicht sehen konnten, zurückgezogen hatte. Die feindliche Cavallerie feuerte noch einigemal, aber blos in der Absicht, die Flucht der ihrigen zu decken, und that weiter keinen Schaden. Nachmittags um ein Uhr besetzte die Infanterie die Verschanzungen und das Schloß, und die Husaren und Kosaken wurden dem fliehenden Feinde nachgeschickt, welche noch 40. Mann niedersäbelten, und 7. zu Gefangenen machten, und zwo Kanonen erbeuteten. Im Retranchement, auf der eroberten Batterie und im Schlosse fand man 36. Kanonen. Das türkische Corps hatte unter dem Dschafer Pacha von zween Rosschweifen aus 2500. Mann bestanden. Der General-Major Weismann befahl das grobe Geschütz und alle Provision herauszunehmen, die Verschanzung einzuwerfen, und das Schloß in die Luft zu sprengen. Gegen Mitternacht waren die Verschanzungen eben, zween Thürme gesprengt, und die Stadt ruiniret. Die eroberte Kanonen und 80. Fässer Pulver wurden eingeschift, und unter Bedeckung der Flotille nach Tschataka gebracht.

Hier ruheten die Russen drey Stunden über aus, und brachen sodenn nach Babadagh auf, um die Defileen zwischen diesem Orte und Tultscha noch bey Nacht zu passiren. Beym Ausgange derselben kam den 21. früh um 7. Uhr eine feindliche Parthie von 300 Mann zum Vorschein, welche Feuer gaben, und sich sogleich wieder zurückzogen. Die Russen ruheten hier wieder aus, nachdem sie von Tultscha einen Marsch von 20. Wersten gethan hatten. Die Kosacken hieben 8. Mann von den feindlichen Feld-Piquets nieder, und machten 5. Mann zu Gefangenen. Unter diesen letztern befanden sich zween Agen, welche erzehlten, der Groß-Visir Seliktar Mehemet Aga befinde sich selbst in Babadagh, und habe viele Truppen bey sich. Dem ohngeachtet verließ sich der General Weismann auf die Tapferkeit seiner Soldaten und den Eifer der Officiere, und beschloß auch Babadagh anzugreifen. Er kam, ohne daß ihm der Uebergang streitig gemacht wurde, über eine im Wege liegende Brücke. Sieben Werste vor Babadagh rapportirte der mit den Kosacken vorausgegangene Kapitän Fries, Babadagh.

daß sich ein Trupp türkischer Cavallerie, ohngefehr 1000. Mann stark zeige. Bey Annäherung der Russen zog sich dieses Corps nach Babadagh zurücke, zog mehrere Truppen an sich, und fieng an auf die Russischen Kosacken Feuer zu geben, welche aber ebenfalls durch ihre Husaren verstärkt wurden. Die Russen marschirten beständig in zwo Kolonnen, um sogleich zwey Quarrés formiren zu können. *) Vier Werste vor Babadagh entdeckte man das feindliche sehr weitläufige Lager auf grossen Anhöhen. Ein grosses Detaschement feindlicher Cavallerie wollte die Russen aufhalten, sie trieben solches aber immer vor sich hin und marschirten gerade auf das Lager los. Die Türken hatten in demselben verschiedne Hütten in Brand gesteckt, deren Rauch, welcher sich über das ganze Lager ausbreitete, ihre Bewegungen wahrzunehmen verhinderte. Aus diesem Umstande, und weil sich die Cavallerie ins Lager hineinzog, schloß der General Major Weismann, der Feind seye Willens sich zu retiriren, und rückte daher mit möglichster Geschwindigkeit an. Während der Zeit machten die Türken von einigen Batterien ein ausserordentlich heftiges Feuer. Daher ließ der Russische General die Feld-Artillerie vor die Kolonnen heraus rücken, und man errichtete russischer Seits ebenfalls zwo Batterien, welche die feindlichen gar bald zum Schweigen brachten. So bald der Feind sich wirklich zu retiriren anfieng, erhielten die Jäger Ordre, die feindliche Batterien zu besetzen, und der Major Kalosch setzte mit der Helfte der Cavallerie den Türken nach. Er verfolgte sie jenseits Babadagh, hieb über 300. nieder, und brachte 25. Gefangene;

*) Man hat schon in vorigen Kriegen bemerkt, daß dieses die vortheilhafteste Stellung wider die Türken ist, welche gewohnt sind, von allen Seiten anzugreifen, und keine Linie formiren. Aber im gegenwärtigen Kriege hat die Erfahrung gezeigt, daß auf diese Art die Türken nothwendigerweise müssen geschlagen werden, und daß 20000. Türken nichts gegen ein Quarré von 3000. Mann geübter Truppen ausrichten können.

fangene; konnte aber wegen der grossen Defileen nicht weiter fort. Das Lager des Großvisirs erstreckte sich von einem Moraste bis an Babadagh über drey Werste. Die Lage desselben war sehr vortheilhaft, denn es stand auf fünf Anhöhen, und hatte von der Seite von Tultscha nur einen Eingang über einen Damm, der von zwo Batterien mit 23. Kanonen vertheidiget wurde. In der Mitte des Lagers bey dem Gezelte des Toptschi Pacha war auch eine Batterie von zehn Kanonen, und auf dem rechten Flügel eine von 15. Mörsern und 7. Kanonen. Im Lager standen über 10000. Zelte, und man fand noch viele Kostbarkeiten. Nach Eroberung des Lagers detaschirte der General den Obristen Klitschka mit der zwoten Kolonne, sich der Stadt zu bemächtigen. Dieser tödtete 210. Türken, machte 28. zu Gefangnen, ließ in der Nacht die Stadt durchsuchen, und fand zwar nur 8. unbrauchbar gemachte Kanonen, hingegen aber ein mit Zwieback, Waizen und Hirsche wohlversehenes Magazin, eine Menge Munitions-Stücke, und überhaupt sehr grossen Reichthum. Der Großvisir hatte auf die erhaltene Nachricht, daß Tultscha von den Russen bedrohet wurde, 5000. Mann dieser Stadt zur Hülfe abgeschickt, diesen aber war auf dem Wege der in der Flucht begriffene Dschafer-Pacha begegnet, hatte sie zurück geschickt, und erzehlt, daß Tultscha bereits von einer grossen Menge russischer Truppen erobert seye. Den Tag zuvor war der Großvisir noch 25000. Mann stark, allein auf die erhaltene Nachricht, daß Tultscha verloren, verlief sich wohl noch die Helfte davon, ohne auf das Zureden des Großvisirs zu achten. Zugleich entstand unter den zurückgebliebenen das Gerüchte, der Feldmarschall Romanzow seye mit der ganzen Armee im Anzug. Der Großvisir schickte den Sandschak Scherif (die heilige Fahne) und die Kriegskasse nach Basaedschik, blieb aber selbst mit 8000. Mann im Lager, den Damm und die Stadt Babadagh zu vertheidigen. Allein bey Annäherung der Russen, und als solche ihre Artillerie spielen liessen, gehorchten die Türken keinem Befehle mehr, sondern ergriefen in aller Eile die Flucht. Unglücklich ist derjenige General, welcher solche undisciplinirte Leute anführen solle.

und Isaktschi. Den 22ten vor Anbruch des Tages wurden die Russische Piquets durch eine aus Isaktschi gekommene Parthie Spahis von 500. Mann angegriffen, welche solche zurücktrieben, und bey Verfolgung derselben in die Russische Fronte eindringen wollten, sie wurden aber von den Husaren zurückgewiesen. Da es sowohl an Zeit als Vorspann fehlete, den eroberten Mund- und Kriegs-Vorrath mit fortzubringen, so befahl der commandirende General, solchen zu verbrennen, und die Stadt zu zerstören. Nur die Staabs-Officiere erhielten die Erlaubniß, sich einige Zelten auszusuchen, das übrige wurde verbrennt. Hierauf vereinigte sich der Obriste Klitschka mit seiner Kolonne wieder mit dem General. Die im Lager eroberte 48. Kanonen und 13. Mörser wurden unter Bedeckung eines Bataillons Grenadiers unter dem Obrist-Lieutenant Buldakow, 50. Husaren und 80. Kosacken nach Tultscha geschickt. Diesen Transport desto besser zu bedecken, blieb der General-Major Weismann noch eine Nacht zu Babadagh, und marschirte erst den 23. früh nach Isaktschi. Er legte diesen Tag 30. Werste zurücke, und die Kosacken brachten einige Gefangene ein, welche aus Isaktschi auf Kundschaft ausgeschickt waren. Den 24ten stiessen denen Russen nur einige kleine Parthien auf, welche sogleich zerstreuet wurden. Die Gefangene sagten aus, daß der Pacha von Isaktschi die Russen erwarte. Der General-Major Weismann machte hier seine Disposition, und befahl unter andern dem Obrist-Lieutenant Blicher den Matschinschen Weg zu besetzen. Allein da der Feind von der Niederlage des Großvisirs Nachricht hatte, und entdeckte, daß man ihm den Weg nach Matschin abzuschneiden suchte, so verließ er die Vestung, und begab sich auf die Flucht. Als die Türkische Cavallerie der kleinen Anzahl der Russischen gewahr wurde, so that sie einen Versuch auf dieselbe, allein der General-Major Engelhard warf solche bald über einen Haufen. Er verfolgte sie, und trieb sie in der Defilee dem Major Lalosch in die Hände, 310. Türken blieben auf dem Platze, und 81. wurden zu Gefangenen gemacht. Der General Weismann rückte unterdessen näher gegen die Stadt

an,

an, und die Türken feuerten immer noch von ihren Batterien. Allein wegen der beschwerlichen Wege konnte man nur langsam anrücken, und auch die Türkische Infanterie gewann Zeit, sich aus der Verschanzung heraus und in einen dabey gelegenen Wald zu ziehen. Der Obrist-Lieutenant Blicher holte sie noch ein, tödtete 35. Mann, und machte 13. zu Gefangnen. Der General-Major Engelhard, welcher von Verfolgung der feindlichen Cavallerie zurücke kam, grief sie von einer andern Seite an hieb ohngefehr 80. Mann nieder, und machte 15. Gefangne. Der Rest zog sich in das Gesträuche, wo ihnen nicht beyzukommen war. Nachmittags um ein Uhr waren die Russen Meister von Isaktschi. Diese Stadt war erst im Sommer mit vielen Batterien, tiefen Gräben und Pallisaden aufs neue bevestiget worden. Man fand 26. grosse Kanonen, 53. kleinere, und 2. Mörser, nebst einem grossen Vorrathe von Artillerie-Geräthschaft. Nach Aussage der Gefangnen waren die Türken 5000. Mann zu Fuß und 1500. zu Pferde stark gewesen, und von dem Arnaut Pacha befehliget worden. Der General Weismann blieb hier 24. Stunden lang. Von den grossen Kanonen, welche 200. Mann kaum von der Stelle bringen konnten, wurden 22. in die Donau versenkt, und die übrigen vernagelt; die kleinen 53. aber nebst den Mörsern eingeschift. An Munition nahmen die Russen so viel mit, als die Fahrzeuge tragen konnten, 3000. Fässer Pulver aber, nebst einer unzehlichen Menge Kugeln, Bomben, und andrer Artillerie-Geräthschaft wurden in die Donau geworfen. Der General Weismann berichtete an den Feldmarschall, daß, wenn er auch einen ganzen Monath in Isaktschi hätte zubringen wollen, er dennoch nicht würde im Stande gewesen seyn, alles mitzunehmen. Die hohen Officiere gaben sich unsägliche Mühe, alles auszusuchen, und die Soldaten konnten endlich die unaufhörlich schwere Arbeit nicht mehr aushalten. Um also ein Ende zu machen, ließ der General-Major Weismann den 26. das Schloß und die dabey gelegne Moschee in die Luft sprengen, wodurch auch die Stadt zerstöret wurde. Er ließ bey seinem Aufbruche den Major Meknob mit dem Jäger-Bataillon und

und zwo Kanonen zurücke, um die dasigen Einwohner herüber zu transportiren, deren Anzahl mit denen von Tultscha gekommenen gegen 1600. Menschen von allerley Alter und Geschlecht ausmachte. Den Feind noch mehr in Furcht zu setzen, stellte sich der General, als wenn er wieder nach Babadagh marschiren wollte, wendete sich aber auf dem halben Wege nach Tultscha, wo er den 27ten früh um 7. Uhr anlangte. Die ausgeschickte Parthien hatten keine Feinde mehr gesehen. Der Obrist-Lieutenant Buldakow wurde noch 24. Stunden in Tultscha gelassen, um diejenigen Einwohner, welche aus allen Gegenden sogar bis von drey Stunden hinter Babadagh angekommen waren, nach ihrem Verlangen auf diese Seite der Donau herüber zu bringen. Der General-Major Weismann aber schifte sich mit seinem ganzen Corps wieder ein, und langte mit demselben in der Nacht glücklich wieder zu Ismail an, woselbst auch den 27ten der Obrist-Lieutenant Buldakow aus Tultscha, und der Major Meknob aus Isaktschi wieder eintrafen. Die Russen hatten bey der ganzen Unternehmung 20. Todte und 80. Verwundete. Der Türkische Verlust mußte sich über 800. Mann erstrecken, ohne die 123. Gefangne, welche mit nach Ismail gebracht wurden. An Kanonen und Mörsern nahmen die Russen 170. Stücke mit, die übrigen wurden verderbt. An Fahrzeugen erbeuteten sie 4. Kontschebassen und 24. platte Saiken. Pulver und andere Munitions-Stücke ließ der General Weismann so viel mitnehmen, als seine Schiffe tragen konnten. Dieser brave General jagte auf diese Art mit einer Handvoll Leute die Türken aus dreyen ihrer vestesten Plätze, wo sie sich den ganzen Sommer über gehalten hatten, ruinirte ihnen allen ihren Kriegsvorrath, und benahm ihnen alle Mittel, sich jenseits der Donau an dem Flusse festzusetzen, und die Quartiere der Russen durch ihre gewöhnliche Einfälle zu beunruhigen.

Allein dieß war nicht alles. Denn zu gleicher Zeit, daß der General Weismann seine Unternehmung so glücklich ausführte, wurden die Türken nach der gemachten vortreflichen Disposition des General-Feldmarschalls Romanzow, an noch mehrern Orten ange-

angegriffen, aus ihren Quartieren gejagt, und was noch das unglücklichste vor die Ottomannen war, ihr berühmter Moussun Oglu von dem General von Essen geschlagen, und Giurgewo wieder erobert, wodurch sie vollends allen festen Fuß an der Donau verloren. So viel vermag ein klug entworfner Plan, und die durch geschickte Officiers veranstaltete Ausführung desselben. Wir wollen von denen übrigen Unternehmungen ebenfalls eine ausführlichere Nachricht ertheilen, und zwar zuerst von dem Angrif auf Matschin.

Nachdem der General-Major Miloradowitsch den 20ten Oct. die Aufmerksamkeit der Türken auf die Bewegungen der leichten Truppen gezogen hatte, gieng er den folgenden Tag über die Donau, und theilte sein Detachement in zwo Kolonnen, wovon er die eine selbst, die andere aber der Obriste Borsow commandirte. Die erste bestand aus 747. die zwote aus 723. Mann. Die Avantgarde machten 270. Grenadiers unter dem Major Grotenhielm aus, und der Obrist Faminzin bedeckte sie mit 250. Saporogischen Kosacken. 70. Donische Kosacken mußten den Marsch eröfnen, die Artillerie marschirte zwischen beeden Kolonnen. Die Türken versammelten sich theils bey Matschin, theils bey ihrem Lager, und die ersten fiengen an den Russen entgegen zu gehen. Der General-Major Miloradowitsch ließ ein heftiges Kanonen-Feuer machen, welches vielen Schaden unter den Türken verursachte. Hierauf ließ er die Artillerie auf die feindliche Batterien spielen, und nahm unterdessen mit beeden Kolonnen einen weiten Umweg, um das türkische Lager auf dem rechten Flügel anzugreifen. Man mußte eine sehr steile Anhöhe hinauf, aber die Russen überwanden diese Schwürigkeit ohngeachtet des türkischen Feuers. So bald die Feld-Artillerie auf die Anhöhe heraufgebracht war, nahmen die Kolonnen solche in die Mitte, drangen in die Flanke des Lagers hinein, und zogen unter beständigem Feuer durch das ganze Retranchement. Zu gleicher Zeit bemeisterte sich der Obriste Faminzin mit den Saporogischen Kosacken der erhabnen Grabhügel bey Matschin, und der daselbst errichteten türkischen Batterie.

Unternehmung auf Matschin.

Batterie. Hierauf verlies der Feind sein Lager, und nahm eilfertig die Flucht. Er versammlete sich aber auf einer Anhöhe wieder, die vom Lager durch einen niedrigen Grund abgesondert war. Die Russen machten hingegen ein so lebhaftes und anhaltendes Feuer auf die Türken, daß sich diese auf alle Seiten zerstreueten. Der gröste Theil gieng nach Girsow. Hierauf beorderte der russische General die zweyte Kolonne nach Matschin, mit dem Befehl, eine Anhöhe vor der Stadt besetzt zu halten, bis die erste Kolonne mit der Artillerie Matschin vorbey seyn würde. Das Lager wurde auf allen Seiten in Brand gesteckt, eben so, wie ein andres kleineres Lager, fünf Werste vor Matschin, auf dem Wege nach Tultscha, welches die Türken schon verlassen hatten. Im Lager und in der Stadt Matschin war ein grosser Vorrath von Pulver und andrer Kriegs-Geräthschaft. Alles dieses, wie auch die Magazine wurden ein Raub der Flammen, und die Stadt selbst zerstöret. Viele Türken, die sich versteckt hatten, wurden niedergemacht, und andre kamen in den Flammen ums Leben. Der General-Major Miloradowitsch blieb über vier Stunden stehen, und kehrte sodenn nach Braklow zurücke. Er brachte 14. metallene Kanonen auf schönen Laveten, ein Tschoktar von 5. Kanonen, 5. Böthe und 15. Pontons mit. Die eilf eiserne Kanonen, welche man angetroffen hatte, wurden in die Donau geworfen. Die Türken waren nach den eingegangenen Berichten, 7. bis 8000. Mann stark. Ihr Verlust erstreckte sich auf 450. Mann. Die Russen hatten nicht mehr als 7. Todte, und 26. Verwundete.

Eroberung von Girsow.

Zu eben dieser Zeit griffen die Russen auch Girsow mit gleich glücklichem Erfolge an, wie folgender Bericht zeiget: Als der Obriste Domaschew, welcher seinen Posten an der Mündung des Flusses Jalowiza hatte, aus denen türkischen Piquets und dem Umfange des Lagers abnahm, daß sich die Anzahl der Feinde sehr verminderte, so hielt er solches für eine bequeme Gelegenheit demselben Abbruch zu thun, und schickte daher den Obrist-Lieutenant Jakubowicz mit einem kleinen Detachemrnt nach Girsow. Ohngeachtet des gefundenen starken Widerstands erstiegen die

Russen

Russen das Ufer, eroberten eine Batterie von acht Kanonen, und drangen mit Bajonetten und Picken dermassen in die Türken ein, daß alles, was sich ausserhalb der Vestung befand, über einen Haufen geworfen wurde. Bey ihrer Annäherung an dieselbe verursachten die hineingeworfene Granaten, daß ein Pulver-Keller in die Luft flog, und die Stadtmauren an vielen Orten einstürzten. Der Kommendant selbst nebst vielen Türken verloren dabey das Leben. Die Russen drangen hierauf in die Stadt, wo sich die Besatzung noch verzweifelt wehrte, eroberten dieselbe, und hieben alles nieder, was ihnen vorkam. Die Stadt war mit 70. Kanonen versehen, und die Besatzung ohngefehr 2000. Mann stark. Die Kanonen von der eroberten Batterie wurden mitgenommen, die in der Stadt aber, weil sie zu groß waren, vernagelt, oder in die Donau geworfen. Im Hafen eroberten die Russen zwo Galioten, 25. Saiken, und andre kleine Fahrzeuge, die übrige an der Zahl hundert, wurden so wie die Magazine, verbrennt, und die Stadt zerstöret. Die Russen hatten nur 19. Verwundete und keinen Todten. Der türkische Verlust aber erstreckt sich auf 1000. Mann.

Doch bey allen diesen Actionen war das merkwürdigste und vor die Türken am empfindlichsten, daß zu gleicher Zeit auch ihr Corps, welches unter der Anführung des Moussun Oglu über die Donau gesetzt hatte, geschlagen, und die Vestung Giurgewo von den Russen wieder erobert wurde.

Treffen bey Buchareſt und Wiedereroberung v. Giurgewo.

Denn so bald der General-Lieutenant von Essen, auf welchen es angesehen war, von den Bewegungen der Türken Nachricht eingezogen, schickte er dem General-Major Tökeli den Befehl zu, 11. Werste von ihm Posten zu fassen, den Feind vorbey zu lassen, und zu der Zeit, wenn der General solchen angreifen würde, ihm in den Rücken zu fallen. Die Türken kamen den 19. Oct. auf diese Seite des Flusses Sabara herüber, und schlugen ihr Lager bey dem Dorfe Dobryn. Den 20. erhielt der General-Lieutenant durch die zum recognosciren ausgesendete Piquets Nachricht, daß die Türken mit ihrer ganzen Macht, welche nach Aussage der Gefangnen in 30. bis 40000. Reutern, und 7. bis

 8000. Mann

8000. Mann zu Fuß bestand, unter Anführung des Seraskiers und dreyer Bassen, im Anmarsche nach Buchareſt begriffen seye. Er ließ daher alle Anstalten zum Treffen machen, und erwartete seinen Feind, allein dieser lagerte sich sechs Werste von dem russischen linken Flügel, und verschanzte daselbst seine Infanterie. Also hielt der General von Essen für nöthig, die Türken selbst anzugreifen, und das um so mehr, weil das Detachement des General-Major Tökeli in Gefahr stand von ihnen entdeckt und überfallen zu werden. Er ließ also seinen rechten Flügel unter dem General-Major Fürst Dolgorucki, eine vor dessen Front liegende Anhöhe besetzen, und brach sodenn, nachdem er seine Linie formirt hatte, selbst auf, uud marschirte gerade gegen den Feind. Die Türken zogen, als sie dieses gewahr wurden, ihre Truppen zusammen, und schickten sogleich einige Detaschements nach ihrer rechten Seite aus, welche durch den Fluß Dembowiza setzen, und den Russen in ihre Bagage fallen sollten. So bald der Fürst Dolgorucki dieses gewahr wurde, schickte er den Obristen, Fürsten Kantemir, mit allen leichten Truppen, und fünf Eskadrons Cavallerie ab, den Feinden ihr Vorhaben zu vereiteln, da aber diese abgeschickte türkische Haufen bis auf 3000. anwuchsen, so erhielt der General-Major Hudewitsch Ordre gleichfalls mit seinem Corps dahin aufzubrechen, welcher durch einen geschwinden Marsch nicht nur die Escadrons und leichte Truppen unterstützte, sondern auch seine Artillerie so gut gebrauchte, daß die Türken bey dem muthigen Angriffe des Fürsten Kantemir die Flucht ergreifen mußten, und gezwungen wurden, sich in den Fluß zu werfen.

Unterdessen näherte sich der General von Essen den Türken in drey Vierecken, und hatte die Cavallerie in zwo Linien in der Mitte. Die Türken fielen mit ihrer ganzen Cavallerie gerade auf die russische Fronte, allein da ihnen die Artillerie aus der Mitte zu schwer fiel, so richteten sie ihren Angrif auf die rechte Flanke der Russen, welche sie zu überflügeln trachteten. Der General-Major, Fürst Dolgorucki, ließ sie bis auf einen Kanonenschuß anrücken, bewillkommte sie aber hernach so nachdrücklich von allen

seinen

seinen Batterien mit Geschwindschüssen, daß sie sich nach der Flucht umsahen, und den Weg nach ihrem Retranchement eröfneten. In ihrer Flucht stieß der gröste Theil auf den General-Major Tökeli, wurde aber tapfer von ihm empfangen, und von neuem geschlagen. Bey der Annäherung der russischen Truppen gegen das Retranchement machten die Türcken von denen Batterien auf ihrem rechten Flügel ein starkes Kanonenfeuer, welches von den Russen aus dem mittlern und linken Quarré eben so stark beantwortet wurde. Zu dieser Zeit detaschirte der Baron Igelström aus dem linken Quarré einen Major mit Freywilligen die türkischen Batterien zu erobern, und ließ ihn von einem Bataillon unterstüzen; der General-Lieutenant von Essen aber schickte die Cavallerie zur Attaque des Retranschements. Dieß that auch der Fürst Dolgorucki auf seiner Seite, und diese Angriffe entschieden den Sieg zum Vortheile der Russen. Von den Türken blieben gegen 2000. Mann auf dem Platze, gefangen wurden 150. Türken, 200. Bulgaren, Servier und Bosniacken und gegen 1000. Wallachen und Moldauer bey der Bagage. 10. Fahnen und 14. Kanonen wurden den Siegern zu Theile, so wie das ganze türkische Lager und die sämtliche Bagage. Die Russen hatten 59. Todte und 199. Verwundete, worunter sich 6. Officiere befanden.

Allein nunmehr glaubte der Russische General seye der Zeitpunkt erschienen, sich der Braut zu bemeistern, um welche man schon im Sommer getanzet hatte, nehmlich die so wichtige Vestung Giurgewo denen russischen Waffen wieder zu unterwerfen. Er schickte also den Fürsten Dolgorucki voraus, den fliehenden Feind zu verfolgen, und zugleich einen Versuch auf den erwehnten Platz zu thun. Dabey machte er Anstalt mit seinem ganzen Corps nachzufolgen. Noch an dem Tage des Treffens schickte der Fürst Dolgorucki den Fürsten Kantemir mit allen leichten Truppen und dem astrakanischen Carabinier-Regimente dem Feinde auf dem Fusse nach, brach sodenn selbst auf, wurde aber den 23. Oct. bey Bonassy wegen der beschwerlichen Passage über den Fluß Argis aufgehalten, und detaschirte deswegen zur

Verstärkung der vorausgeschickten Truppen den Obristen Panin mit vier Grenadier-Bataillons und zwey Regimentern Cavallerie. Sobald die Türken sahen daß sich die Russen der Stadt näherten, fiel ihnen der Muth, und in der Nacht auf den 24. fiengen sie an die Stadt zu verlassen. Als der Fürst Kantemir den folgenden Morgen bey Giurgewo anlangte, und gewahr wurde, daß die Türken sich über die Donau flüchteten, machte er sich ihren Schrecken zu Nutze, griff den Rest ihrer Truppen im Retranchement, in der Stadt und auf der Insel an, warf sie über den Haufen, sprengte viele in die Donau, machte einige Gefangene, und bemeisterte sich der Vestung. Man fand in selbiger 50. metallene Kanonen und 2. Mörser, nebst einer grossen Menge Munitions-Stücke, 1600. Säcke Zwieback, 1650. Säcke Meel, und 915. Ochsen. Die leichte Truppen erbeuteten die ganze ohngefehr in 1000. Fuhren bestandne Bagage, worunter sich die ganze Equipage des Pascha befand. Kaum hatten die Russen die Vestung besetzt, als sich die Türken anders besannen, und einen Versuch machten, sie wieder heraus zu jagen. Doch der Fürst Kantemir, welcher weder Infanterie noch Artillerie bey sich hatte, gebrauchte seine Husaren und Kosacken, bey den eroberten Kanonen als Artilleristen, und wehrete sich so tapfer, daß die Türken nicht allein vor der Vestung wieder abziehen mußten, sondern auch nicht einmal die auf der Insel nahe bey Giurgewo zurückgelassene Kanonen mit sich fortnehmen konnten.

Auf eine so ruhmwürdige Art endigte sich der Feldzug an der Donau für das Jahr 1771. und so schön wußte der grosse Feldherr Romanzow seine bisherige Unthätigkeit zu ersetzen. Was für Berichte von der türkischen Armee zu Konstantinopel eingelaufen, und was der Divan davon geurtheilet, wollen wir im folgenden Kapitel berichten. Die Früchte dieser letzten glorreichen Unternehmung der Russen waren groß. Ausserdem, daß sie nun das wichtige Giurgewo wieder in ihrer Gewalt hatten, wodurch die Türken ihren Hauptpaß über die Donau wieder verloren, wurde auch die Wallachey wieder völlig von den Türken befreyet. Die

Russen breiteten sich jenseits der Donau aus, und durchstreiften ganz Bulgarien. Bis an die Servische Gränze besassen die Türken keinen haltbaren Ort mehr, und endlich konnte die Russische Armee in Ruhe vortheilhafte Winterquartiere beziehen. Der gröste Theil derselben kam in der Moldau, und das Hauptquartier nach Jassy zu stehen. In der Wallachey blieb der tapfere General Weismann, um mit einigen starken Corps von leichten Truppen die dortigen Magazine zu decken. Jenseits der Donau aber faßte der General-Major Potemkin mit 10000. Mann theils regulirter Truppen, theils Kosacken zwischen Silistria und Brahilow Posto, der sich aber bey Annäherung des neuen Großvisirs wieder nach der Wallachey zurückzog.

Es ist leicht zu erachten, daß die Nachricht von diesen grossen Vortheilen dem Petersburgischen Hof viele Freude erwecket haben wird. Die grosse Kayserin Katharina war auch darauf bedacht, ihren braven Officieren diejenige Gnade werkthätig zu bezeugen, welche sie sowohl verdienet hatten. Der General-Major Weismann *) wurde zum General-Lieutenant und Großkreuz vom

 Militair-

Nachricht von dem General von Weismann.

*) Es wird den deutschgesinnten Lesern vielleicht nicht unangenehm seyn, zu erfahren, daß dieser kluge und berühmte General ursprünglich aus Deutschland herstammet, nämlich aus dem noch heut zu Tage in der obern Pfalz florirenden alt adelichen Geschlechte von Weissenstein, genannt Weißmann. Sein Herr Urgroßvatter, aus dem Hause Kalksreut, war noch in Deutschland gebohren, kam aber frühzeitig in königl. Schwedische Kriegsdienste, und um das Jahr 1648. nach geendigtem deutschen dreyssigjährigen Kriege mit nach Liefland, daselbst erhielt er in dortiger Ritterschaft das Indigenat, und von dieser Zeit an haben seine Nachkommen beständig theils bey Rußland, theils bey Schweden mit vielem Ruhme gedienet. Der Herr General hat übrigens noch zween Brüder, davon der eine als Obrist bey den Ingenieurs, der andere als Obrist Lieutenant bey der Artillerie in russischen Diensten stehet.

Militair-Georgen-Orden ernennet, und erhielt die freye Entree ins Kabinet. Ueberdieß beschenkten ihn der Kayserin Majestät mit einem Landgute in Liefland, und überschickten ihm einen kostbaren Degen. Höchstdieselbe verehrten ihm auch eine Kanone, und begleiteten diese Geschenke mit einem eigenhändigen allergnädigsten Schreiben, worinn Sie unter andern zu melden geruheten: Es seye vormals unter den Römern der Gebrauch gewesen, verdienstvolle Männer mit Kränzen zu beschenken, da aber die Kränze nicht mehr Mode, so hätten Ihre Majestät eine Kanone nach seinem Landgute zu führen befohlen, welche zum ewigen Andenken seiner tapfern und treuen Dienste eher als ein verwelkender Kranz könnte aufbehalten werden. Wie sehr müssen solche gnädige Bezeugungen nicht einen von sich selbst verdienstvollen und tapfern Officier zu verdoppeltem Eifer bewegen!

Der General-Lieutenant von Essen erhielt den Andreas-Orden und ein Landgut mit 3000. Bauren in Casan. Der Fürst Kantemir wurde General-Major, erhielt den Militair-Orden, und ein Landgut in der Ukraine. Alle übrige Officiere, welche sich herfürgethan hatten, wurden theils zu höhern Stellen befördert, theils erhielten sie den Militair-Orden und andre Geschenke. Ihre Kayserliche Majestät kauften vor eine Summe von 100000. Rubeln nur Diamanten, um die verdiente Officiere damit zu beschenken. Wer wollte nicht gerne einer Monarchin dienen, welche die Verdienste so wohl erkennet, als belohnet.

Unternehmungen der russischen Flotte im Archipel.

Die Russische Flotte blieb den Sommer über in gleicher Unthätigkeit mit der Romanzowschen Armee; zu gleicher Zeit aber als diese zu agiren anfieng, setzte sich auch die Flotte in Bewegung. Da der Graf von Orlow sahe, daß eine Unternehmung auf die Dardanellen bey der Stärke und Wachsamkeit der Türken ohne Frucht seyn würde, so entschloß er sich die Türkische Küsten in Europa und Asien zu beunruhigen, und so viel möglich ihre Magazine zu verwüsten, dabey aber zugleich einen Vorrath vor die russische Flotte zu sammeln, welcher es in Paros an Lebensmitteln zu gebrechen anfieng.

Diesem zufolge theilete sich die russische Flotte zu Anfang des Monaths August in drey Geschwader. Das erste befehligte der General-Kommendant Graf Alexius Orlow selbst, das zweyte der Admiral Spiritow, und das dritte der Graf Theodor von Orlow. Den 12. Aug. giengen alle drey Geschwader zu gleicher Zeit nach ihrer verschiednen Bestimmung unter Seegel. Der General-Admiral wendete sich mit der ersten Division gerade nach der Insel Negroponte,*) und schloß solche von allen Seiten ein. Zwanzig russische Kriegsschiffe und Fregatten kreuzten in den dasigen Gewässern, während daß sich einige Bombardier-Gallioten vor die Vestung legten, und solche zu bombardieren anfiengen. Da die Absicht der Russen auf die türkische Magazine, und

*) Die Insel Negroponte ist nach Kandia die gröste im Archipel. Sie hängt gegen Mitternacht durch eine Brücke mit der Küste von Livadien, oder dem vormaligen Attica und Böotien zusammen. Ein Pascha ist Befehlshaber davon. Auf Negroponte befinden sich über 90. Städte und Flecken, und ohngefehr 600. Dörfer. Der gröste Theil der Einwohner sind Griechen. In der Hauptstadt derselben, welche ebenfalls den Nahmen Negroponte führet, befinden sich mehr als zehntausend Griechen, welche aber beynahe alle in den Vorstädten wohnen. Die Insel hieng in den alten Zeiten mit Böotien zusammen, wurde aber durch ein Erdbeben vom vesten Lande abgerissen. Die oberwehnte Brücke, wodurch jetzt die Communication mit dem vesten Lande erhalten wird, hat neun Bögen. Die Stadt wird durch zwo starke Citadellen beschüzt, welche ehemals von den Venetianern erbaut worden sind. Es ist ein griechischer Erzbischof daselbst. Wein, Fleisch und Fische findet man im Ueberflusse. Im Jahr 1409. bemeisterten sich die Türken dieser Insel. Die Venetianer belagerten solche verschiednemale, insonderheit im Jahr 1688. unter dem berühmten General-Kapitän Morosini, konnten sich aber nicht von der Vestung Meister machen.

Beschreibung der Insel Negroponte.

und nicht hauptsächlich auf Eroberung der Vestung gieng, so setzten sie zu diesem Endzwecke bey 3000. Mann an Land, welche bey dem Flecken Serokori einen Haufen Türken in die Flucht schlugen, sich alles Vorraths, welchen sie antreffen konnten, bemächtigten, und was sie nicht mitfortbringen konnten verderbten. Sie fanden unter andern eine sehr grosse Menge von Korn, welches ihrer Flotte gut zu statten kam. Während dieser Unternehmung ließ der Graf von Orlow die Stadt Negroponte beständig beschiessen, wovon aber die Türken weiter keinen Schaden hatten.

So bald der erbeutete Vorrath eingeschift war, verließ die russische Flotte Negroponte, und nahm ihren Lauf nach der Insel Tasso, den Küsten von Macedonien gegen über. Auf diesen Küsten landete man an verschiednen Orden, insonderheit in der Gegend Cavallo, an dem Meerbusen von Contessa, nicht weit von den Ruinen der vormaligen Stadt Philippi. Man hatte eben die Absicht wie bey Negroponte, nemlich den Türken ihre Lebensmittel zu benehmen, und die russische Flotte damit zu versehen. Dieß gelang vollkommen. So oft sich die türkische Truppen sehen liessen, wurden solche zerstreuet, aller Vorrath, den man längst den Küsten fand, wurde zu Schif gebracht, und was weiter ins Land hinein lag, und man nicht wegbringen konnte, verbrannt oder sonst verderbet.

Die Division des Admiral Spiritow hielt sich unterdessen ganz ruhig, um allen Ueberfall zu verhindern, und wenn es die Noth erforderte, der ersten Division zur Unterstüzung zu dienen.

Die dritte Division aber unter dem Befehle des Grafen Theodor Orlow nahm ihren Weg ostwärts nach der Küste von Karamanien. Bey der Insel Rhodus grief solche eine grosse türkische Schebecke an, welche sich unter den Kanonen der Insel in Sicherheit zu seyn glaubte. Ein Theil der Mannschaft warf sich in die Schaluppen, und flüchtete sich ans Land, die übrigen giengen mit dem Schiffe zu Grund.

Den

Den 18. Aug. that diese Division eine Landung in dem Meerbusen von Macri, der Insul Rhodus gegen über. Die Russen bemächtigten sich der Magazine, und trieben die Türken, welche dabey die Wache hatten, in die Flucht. Sechzig von diesen blieben auf dem Platze, und noch mehrere wurden verwundet. Die Russen eroberten 4. Kanonen, und machten sich Meister von sieben mit Reis beladnen Fahrzeugen, welche bey Macri für Anker lagen. Den folgenden Tag verbrennten sie ein Magazin mit einem grossen Vorrathe von Bauholz, welches man an dem Ufer zusammen gebracht hatte.

Die Russen seegelten hierauf um das Vorgebirge von Karamanien herum, und landeten wieder auf der östlichen Seite. Sie machten sich den 22. von Finica, einem bevestigten Orte, an der Oefnung des Meerbusens von Satalien, Meister. Die Türken liessen 26. Kanonen, und ein grosses Schif im Stiche, dessen sich die Russen bemächtigten. Eben an diesem Orte verbrennten sie auch noch drey andre Schiffe, davon eines 30. Kanonen führte. Den 6. Sept. hatten drey Magazine in dem Hafen Repy ein gleiches Schicksal. Der Graf Theodor von Orlow nahm hierauf seinen Weg wieder zurück, und landete den 16. Sept. auf der südlichen Küste von Karamanien, auf der Insel Castel Rosso. Er eroberte die Vestung, in welcher man 25. Kanonen fand. Während dieser Unternehmungen fielen den Russen 25. theils türkische, theils neutrale, aber für türkische Rechnung geladene Schiffe in die Hände. Auf einem derselben machten sie 100. Türken zu Gefangnen, welchen aber der Graf Orlow sowohl als denen, welche bey Macri zu Gefangnen gemacht worden waren, nicht allein die Freyheit schenkte, sondern sie auch mit hinlänglichem Vorrathe versah, daß sie an den Ort, wo sie hinverlangten, kommen konnten. Hierauf setzte der Graf Theodor seinen Weg fort, sich wieder mit der übri gen Flotte bey der Insel Paros zu vereinigen.

Es würde höchst ungerecht seyn, wenn man hier die Tapferkeit zweener russischen Officiere mit Stillschweigen übergehen wollte. Der eine, Nahmens Uschakew, befehligte ein mittel-

mäßiges Fahrzeug, welches sechs Kanonen führte; der andre, Costin, welcher Kapitän unter den Land-Truppen war, hatte 140. Mann unter seinem Befehl, welche sich am Borde dieses Schiffes befanden. Als sie auf dem Wege nach Tasso waren, sich mit der Flotte zu vereinigen, so wurden sie auf der Höhe von Lemnos von einer Windstille überfallen, welche sie nöthigte, Anker zu werfen. Ein griechischer Priester, welcher zu ihnen an Bord kam, gab dem türkischen Befehlshaber der Insel hievon Nachricht, und dieser schickte fünf grosse Galeeren ab, welche sich des russischen Schiffes bemeistern sollten. Die beede Officiere machten, ohne im geringsten in Verwirrung zu gerathen, die nöthigen Anstalten zu ihrer Vertheidigung. Sie liessen alle ihre Kanonen auf die Seite bringen, wo der Feind herkam, und hiengen alle ihre Hangmatten auf das Verdeck. Das Gefechte war sehr lebhaft und hartnäckig, währete drey Stunden, und die Türken verlohren viele Leute. Man erfuhr, daß sie 130. Todte gehabt hatten, und die übrigen beynahe alle verwundet waren. Die gröste Galeere, welche 40. Ruder hatte, konnte sich kaum noch durch Hülfe 6. bis 8. derselben mit der Flucht retten. Die Hangmatten, welche das Verdeck bedeckten, waren so nüzlich, daß die Russen nur 4. Todte und 10. Verwundete hatten. Unter diesen leztern befand sich der Lieutenant von denen Land-Truppen. Uebrigens verhinderte die beständig anhaltende Windstille, daß sich die Russen keines der feindlichen Schiffe bemeistern konnten, und sie mußten mit der Ehre zufrieden seyn, fünf Galeeren zur Flucht gezwungen zu haben.

Beschiessung der Dardanellen.

Nachdem sich die ganze russische Flotte wieder bey Paros vereiniget, und einige Wochen über erfrischet hatte, so erschien sie am 12. Oct. vor denen Dardanellen. Sie bestand aus Kriegs- und Transport-Schiffen, überhaupt aus mehr denn 40. Seegeln. Die formirten zwo Linien, und darauf versuchten sie mit ihren Transport-Schiffen bey dem Schlosse auf der asiatischen Seite zu landen. Am 14. legten sich viere der grösten Kriegs-Schiffe dem europäischen Schlosse gegenüber vor Anker, und fiengen an

solches zu beschiessen. Am 15. war das Kanonen- und Bomben-Feuer am heftigsten. Die Mauren wurden sehr beschädiget, und vielleicht würden die Russen einen glücklichen Erfolg gehabt haben, wenn sie nicht durch Sturm und widrige Winde gegen Abend gezwungen worden wären, von ihrem Unternehmen abzulassen. Am 18. breitete sich die Flotte zwischen denen Inseln Lemnos und Imbros aus, und ein Theil derselben zog sich nach der asiatischen Seite, wo sie auf der Insel Metelin landete. Sie schlugen die Türken, welche sich ihnen widersetzen wollten, verbrennten die Stadt, zwey türkische Schiffe, und die Oel- und andre Magazine, und nahmen alle Lebensmittel, die sie finden konnten, mit sich. Zu Ende des Novembers zeigte sich die russische Flotte von neuem vor den Dardanellen, und setzte den Schlössern mit Bomben wieder sehr heftig zu. Sie konnte aber wieder nichts ausrichten, und begab sich also nach Paros zurücke, um daselbst zu überwintern. Der commandirende General, Graf von Orlow, aber gieng in Gesellschaft seines Herrn Bruders, Graf Theodors, mit einigen Schiffen nach Livorno ab, um daselbst ihre Gesundheit wieder herzustellen. Die Operationen der russischen Flotte waren also für dieses Jahr geendiget, ausser daß vor dem Eingange des Hellesponts beständig einige Kriegs-Fregatten kreuzten, um der Stadt Konstantinopel die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Man muß sich übrigens nicht vorstellen, als ob die Russen bey ihren Unternehmungen keinen Verlust gehabt hätten. Die Landungen in denen verschiednen Gegenden kosteten immer auch Volk von ihrer Seite, bey Negroponte giengen vier Fahrzeuge zu Grunde, und vor denen Dardanellen verlohren sie ebenfalls zwey Schiffe. Hingegen aber verursachten sie den Türken durch Verbrennung ihrer Magazine und Wegnahme ihres Vorrathes sehr grossen Schaden, und breiteten Furcht und Schrecken auf den Küsten von Asien und Europa aus.

Bey denen oben in diesem Kapitel erwehnten Beförderungen ist noch beyzutragen, daß der General-Major Stapuchin, welcher die Nachricht von denen über die Türken erfochtnen Vortheilen

theilen

theilen an der Donau nach Petersburg überbrachte, von seiner Monarchin zum General-Lieutenant ernennet worden. Der Graf Theodor von Orlow aber die Stelle eines General-Procureurs beym dirigirenden Senate, und der General von Weymarn im Kriegs-Collegio Sitz und Stimme erhalten hat.

Drittes Capitel.

Zustand des Türkischen Hofes. Berichte der Ottomannen von denen Actionen an der Donau. Friedens-Gerüchte. Neue Anstalten zum Kriege. Etwas aus der Krimm. Vom Ali Bey und aus Georgien.

So sehr sich auch die Pforte bemühete, die Verwirrung, in welche sie durch die von allen Gegenden des Osmannischen Reichs einlaufenden üble Nachrichten gesetzt wurde, zu verbergen, so war solches doch nur allzudeutlich abzunehmen. Die öftere ausserordentliche Versammlungen des grossen Divans, die schnelle und oftmalige Veränderung der hohen Befehlshaber, und die Geheimhaltung der eingehenden Nachrichten, da doch beständig Tartaren als Couriers von der Armee ankamen; Alles dieses zusammen genommen, machte, daß das Volk zu murren anfieng, insonderheit, weil das beständige Kreuzen der Russen vor dem Eingange des Hellesponts die Zufuhre der Lebensmittel sehr verhinderte, und auch durch die Unternehmungen des AliBey die vornehmste Kornkammer verschlossen war. Der Divan bemühete sich daher auf alle mögliche Art, dem Volke guten Muth zu machen, und man trug sich mit allerley guten Nachrichten von der Armee des Großvisirs, bis es endlich nicht mehr zu verbergen, was für einen Verlust die Osmannische Macht sowohl diß- als jenseits der Donau erlitten hatte. Man suchte also, so viel möglich, dieser unglücklichen Begebenheit einen guten Anstrich zu geben Der Großvisir schob um seiner eignen Wohlfarth willen die Schuld auf die Unordnung und den Ungehorsam seiner Truppen; und

der Hof stand ihm darinnen bey, und suchte den erlittenen Verlust so viel möglich zu verkleinern.

Der Großvisir berichtete an den Hof, die ihm zugestossene Unglücksfälle seyen lediglich dem unter dem Volke herrschenden Geist der Unruhe zuzuschreiben, welches schon im Anfang des Octobers hätte auseinander gehen, und die Winterquartiere beziehen wollen. Die schon vor seiner Ankunft zu Bagarzik dahin geflüchtete Türken hätten einen solchen Aufstand erreget, daß er sich, um sein Leben zu retten, genöthiget gesehen, mitten in der Nacht in Begleitung einiger Janitscharen aufzubrechen, und die heilige Fahne nebst der Kriegs-Kassa nach Adrianopel in Sicherheit zu bringen. Dieser Bericht fand anfangs Glauben, und der Divan ertheilte Befehl, neue Officiere anstatt der gebliebenen zur Armee mit einer guten Verstärkung abzuschicken, und die Stadt Adrianopel in aller Geschwindigkeit zu bevestigen, und sie vor denen Anfällen der Russen in Sicherheit zu setzen. Doch die Verblendung daurete nicht lange; man erfuhr, daß der Großvisir gleich beym ersten Anblick der Russen die Flucht ergriffen hatte. Er wurde also seiner Stelle beraubt, und der schon einmal, weil er beym Anfang des Kriegs zum Frieden gerathen hatte, abgesetzte Mougzun Zadé wieder zur Würde eines Großvisirs erhoben.

Bericht des Großvisirs von dem Siege der Russen.

Es war nunmehr gefährlich Großvisir zu seyn. In Zeit von zwey Jahren waren deren bereits viere ihrer Stelle beraubt worden, und jederzeit schwebte der Kopf des Großvisirs in Gefahr, wenn es unglücklich gieng. Selictar Mehemet war schon von seinen Freunden zu Konstantinopel benachrichtiget, daß er alles zu befürchten hätte. Er hielt daher für das beste, sich aus dem Staube zu machen, und das Wetter vorüber gehen zu lassen. Als daher den 28. Nov. zween Kapidgi Baschi bey der Armee mit Befehlen an ihn ankamen, so fanden sie ihn nicht mehr.

Unterdessen bemühete man sich zu Konstantinopel immer noch, den erlittenenen Verlust zu verkleinern. Man schrieb alles der unter den türkischen Truppen entstandnen Empörung zu, und wollte nicht eingestehen, daß die Russen durch ihre Tapferkeit et-

was zu Eroberung der türkischen Quartiere beygetragen hätten, sondern dem Vorgeben nach waren solche von den Türken selbst verlassen worden. So selten auch die Russen gar keine Beute gemacht haben, und von der türkischen Armee nur einige wenige Leute, welche sich auf der Flucht zerstreuet hatten, umgekommen seyn. So lautete ein Bericht aus Konstantinopel.

Berichte aus Konstantinopel.

„Unser Heer in der Moldau hat einen unglücklichen Ausgang des heurigen Feldzugs gehabt. Moussun Oglu hatte kaum einige Vortheile über die Russen erhalten, da er von diesen am 3. Nov. überfallen wurde. Von seinen unterhabenden Truppen, welche in vier Tagen keine Löhnung bekommen hatten, wurde der gröste Haufe schwürig, empörte sich, machte unterschiedne Officiere nieder, und nahm den Weg nach Giurgewo zurücke. Mit dem Ueberreste, der in einigen Corps Spahis und Janitscharen bestand, hielt Moussun Oglu noch Stand, da er aber vom Großvisir, dem er von seiner Gefahr Nachricht gegeben hatte, keine Hülfe erhielt, so zog er sich nach Giurgewo, setzte über die Donau, und verließ die Verschanzungen samt denen Magazinen, welche am linken Ufer der Donau angelegt waren. Eben dieser Empörungs-Geist herrschte auch bey der Armee des Großvisirs, von welcher sich schon ein grosser Theil losgerissen hatte, um die Winterquartiere zu beziehen. Anstatt den andringenden Russen zu widerstehen, plünderten die Aufrührer das Lager, und suchten in völliger Unordnung das Gebirge zu erreichen. Sie wollten sich sogar des Sandschak-Scherif (der Fahne Mahomeths) bemeistern, allein der Großvisir hatte solchen bereits nach Adrianopel geschickt. Bey dieser Verwirrung fiel es den Russen leicht, sich der im Stiche gelassenen Kanonen zu bemächtigen, und die Vestungswerke zu Babadagh, Tultscha und Isaktschi zu schleifen. Die Ottomannen haben dabey ausser etlichen Flüchtigen, welche zurückblieben, und sich verirreten, fast gar keinen Verlust am Volk gehabt.„

Friedens-Gerüchte.

Dergleichen ausgestreuete Nachrichten halfen nun so viel sie konnten. Allein als die asiatische Truppen von der Armee haufenweise zu Konstantinopel anlangten, um nach Hause zu gehen, so

ließ

ließ sich die wahre Beschaffenheit der Sache nicht länger verborgen halten. Also versammelte sich der Divan fleissig, um zu berathschlagen, wie dem verfallenen Zustande der Sachen wieder aufzuhelfen seyn möchte. Und da zu gleicher Zeit die französische, englische, kayserliche und preußische Minister öftere Unterredungen mit denen Staatsministern der Pforte hatten, so entstanden von neuem allerley Friedens-Gerüchte. Man las in allen Nachrichten bereits die Präliminarien des Friedens, die Zeitungsschreiber machten Theilungs-Tractate, errichteten neue Königreiche, und wußten alles, was in denen Kabinetern vorgieng. Sie bestimmten auch schon den Ort und die Gesandte zum Friedens-Congresse. Doch da sich alle diese anmaßliche Politiker in ihrer Meynung betrogen, so wollen wir uns länger dabey nicht aufhalten, und die weitere Erzehlung von denen Friedens-Tractaten auf das Jahr 1772. versparen, da wir zuverläßigere Nachrichten davon geben können. So viel ist gewiß, daß die von allen Seiten gedrängte Pforte den Frieden wünschte, daß die vier obengemeldte Minister sich alle Mühe gaben, solchen durch ihre Unterhandlung zum Stande zu bringen, daß aber auch die Anforderungen Rußlands so groß waren, daß man noch nichts bey den Türken ausrichten konnte.

Kriegs-Anstalten.

Um dem Volke wieder Muth zu machen, und zu zeigen, daß man sich nicht fürchtete, machte die Pforte von neuem grosse Anstalten zu Fortsetzung des Kriegs, und fieng wieder aus einem hohen Tone zu sprechen an. Die Ernennung des Mougzunzade zum Großvisir fand überall Beyfall. Die Janitscharen setzten ihre ganze Hofnung auf ihn, und liebten ihn wie ihren Vatter; sogar alle Christen, welche Unterthanen der Pforte sind, freueten sich, diesen niemals zur Grausamkeit geneigt gewesenen Mann wieder am Staatsruder zu sehen. So bald seine Erhöhung bekannt wurde, war der Zulauf von neuen Truppen ungemein groß. In wenigen Tagen versammelten sich bey Konstantinopel 6000. Janitscharen, und mehr als 30000. neue Soldaten aus Rumilien, Bulgarien und Bosnien. Sie wurden alle von dem neuen Großvisir

beschenkt,

beschenkt, und brachen mit einem starken Zug von Artillerie und Lebensmitteln unter seiner Anführung nach Adrianopel auf. Weil man übrigens eine Empörung in der Stadt besorgte, so ließ der Großvisir vor seiner Abreise die Wachen im Serai verdoppeln, und vertheilte in allen Quartieren der Stadt eine beträchtliche Anzahl von Janitscharen, mit dem Befehl, alle diejenige, welche sich erkühnen würden, einige Unruhe zu verursachen, auf der Stelle niederzusäbeln. Die bey Scutari versammelte 30000. Mann neue asiatische Truppen erhielten Befehl, unverzüglich überzuschiffen, und sich nach Adrianopel zu begeben. Der Großvisir hatte vier Stunden von dieser Stadt sein Hauptquartier genommen, und, wie die türkische Nachrichten lauteten, bereits 90000. Mann bey sich. Aus Servien und Bosnien langten täglich grosse Haufen von Freywilligen an. Zu Philippoli, zu Pantokin, und zu Adrianopel wurden sehr grosse Magazine errichtet, und aus ganz Servien geschahen grosse Lieferungen dahin. So fürchterlich lauteten die türkische Kriegs-Nachrichten. Unterdessen blieb es vor das Jahr 1771. dabey, und es fiel weiter nichts vor, als daß der russische General-Major Potemkin, welcher sich in denen zerstörten Orten jenseits der Donau nicht halten konnte, wieder über dieselbe zurücke, und die Winterquartiere in der Wallachey bezog, wie schon im zweyten Kapitel erwehnet worden ist, als der Großvisir bis Bogarzik vorrückte.

Allein man redete auch an der Pforte davon, sich der Krimm wieder zu bemeistern, und die Russische Schiffe aus dem schwarzen Meere zu vertreiben. Zwo schwere Unternehmungen. Die Türken waren zur See denen Russen gar nicht gewachsen, und ihre Seemacht war in einem erbärmlichen Zustande. Alle Seehäfen in der Krimm waren wohlbesetzt, nur in denen Gebürgen hielten sich einige tausend geflüchtete Türken und Tartaren auf. Es war schwer, sich mit diesen wieder zu vereinigen. Ohngeachtet aller dieser Schwierigkeiten gab man bey der Pforte vor, solche Anstalten getroffen zu haben, daß man denen Russen die gemachte Eroberungen leicht wieder würde abnehmen können. Die zwey Häup-

ter der vertriebnen Familie der bisherigen Chane, Machsud Guerai, und Soaktshy Guerai, langten im Hauptquartier des Großvisirs an, und beredeten sich mit ihm über die Maasregeln zum künftigen Feldzuge und zur Widdereroberung ihres Vatterlandes. Dabey verblieb es für dieses Jahr.

Hingegen hatte in Petersburg der von dem von denen Russen eingesetzten, neuen Chan der Krimm dahin abgeschickte Kalga Sultan, oder jüngere Bruder desselben, den 15. Dec. bey Ihro Kayserl. Majest. Audienz, wovon wir das Ceremoniel hier einrücken wollen. Audienz eines tartarischen Fürsten bey der russischen Kayserin.

Er wurde gegen 12. Uhr Mittags aus der ihm angewiesenen Wohnung mit Hof-Equipage abgeholt. Vor seinem Wagen ritt ein Detaschement von der Garde zu Pferd. Auf dieses folgten zween Läufer, und darauf der mit sechs Pferden bespannte Wagen, in welchem der Tartarische Prinz saß. Hinter demselben aber wieder ein Detaschement von der Garde zu Pferd. Sowohl vor als hinter diesem Zug befanden sich eine Menge, theils dem Hofe, theils denen Vornehmsten des Reichs zuständige Equipagen. Der Tartarische Fürst wurde in ein besondres Zimmer geführet, und von da, nachdem sich die Kayserin aus der Hofkapelle in das Thronzimmer begeben, und sich auf den Thron gesetzt hatte, bey welchem die in grosser Menge versammelte Cavaliers und Damen, wie auch die auswärtigen Minister sich zu beeden Seiten gestellet hatten, in das Thronzimmer. Er wurde von zwey Personen geführet, neben ihm gieng ein vornehmer Tartar, welcher das Creditiv trug, und hinter ihm ebenfalls einige vornehme Tartarn. Gleich beym Eintritte ins Zimmer machte er eine Verbeugung auf türkische Art, in der Mitte des Zimmers die zwote, und vor dem Throne die dritte. Er hielt darauf eine kurze Rede, welche der Reichs-Vicekanzler, Fürst Galliczin, im Nahmen Ihrer Kayserl. Majestät beantwortete, und darauf wurde er auf die vorige Art wieder nach seinem Quartiere zurückgebracht. Er soll übrigens Verstand, und viel gelesen haben, das arabische aus dem Grunde verstehen, und ein grosser Liebhaber von Schauspielen seyn. Ihro Majestät

die Kayserin haben ihn mit einer Aigrette von Diamanten, und einem ebenfalls mit Diamanten reich besetzten Säbel beschenkt.

Scheik Daher erobert Said.

Mehemed Abudaab, der Schwager und Feldherr des Ali-Bey, war, wie wir im sechszehnden Theile gesehen haben, ganz ohnvermuthet mit dem Egyptischen Heere wieder von Damask abgezogen, und hatte dadurch nicht allein Alep und ganz Syrien von der Furcht für den Waffen des Ali Bey wieder befreyet, sondern auch dem Osman Pascha wieder neuen Muth eingeflösset, und die mit dem Ali-Bey verbundene arabische Fürsten mißtrauisch gemacht. Nur der Scheick Daher hielt standhaft die Parthie des neuen Egyptischen Sultans. Er ließ dem Derwisch Pascha zu Said oder Sidon sagen, er solle die Stadt in Güte verlassen, oder er würde ihn durch die Gewalt seiner Waffen dazu zwingen. Der furchtsame Pascha gehorchte diesem Befehle ohne sich zu widersetzen. Emie Yussuf, Haupt der Drusen, und Freund des Osman Pascha, war mit dieser Aufführung nicht zufrieden; er schickte dem Derwisch Pascha 5000. Mann zu Hülfe, und ließ ihn ermahnen die Stadt wieder zu besetzen, und sich zu vertheidigen, welches auch geschahe. Yussuf erschien auch selbst mit einem zahlreichen Heer vor dieser Stadt. Er zog sich hierauf tiefer ins Land hinein gegen die sogenannte Mutualis, ein Volk, welches von den Persern herstammt, und die Ebne zwischen Acre und Said bewohnet. Hier verbrennte und verwüstete er alles. Zu Said aber hatte er den Scheick Ali-Zambulat mit einigen 1000. Mann gelassen. Am 20. Oct kamen 17. grosse Schiffe von Damiata vor Acre an, und schlössen diese Stadt ein, aber das Feuer aus dem Schlosse war so heftig, daß sie sich wieder zurück ziehen mußten. Unterdessen gieng Emir Yussuf dem Scheick Daher entgegen, welcher seinen Grausamkeiten Einhalt thun wollte. Seine Vortruppen stiessen am 22. auf 300. Mann feindliche Reuterey, mit welchen sie fertig zu werden glaubten, ohne die Ankunft des Emirs abzuwarten. Es geschah aber das Gegentheil. Diese Vortruppen wurden in die Flucht geschlagen, welches einen solchen Schrecken bey dem ganzen Heere verursachte, daß der Emir vergebliche Mühe anwen-

anwendete, sie zurück zu halten. Sie flüchteten alle wieder nach ihren Wohnungen auf dem Libanon. Auch Scheick Ali Zambulat verließ mit seinen Leuten die Gegend von Said wieder. Derwisch Pascha folgte ihm, und ließ die Stadt dem Scheick Daher offen. Am 23. zogen die Mutualis hinein, und plünderten so lange, bis Nachmittags um 3. Uhr der Sohn des Scheick Daher ankam, und die Ordnung wieder herstellte. Am nemlichen Tage kamen auch die oberwehnten 17. Schiffe wieder an, und setzten den Kiachif, welchen Ali-Bey zum Stadthalter von Said ernennt hatte, an das Land. Er hatte 7000. Mann bey sich, welche er in die Stadt und das Schloß legte. Man begegnete dem französischen Consul mit aller Achtung, und versprach den christlichen Kaufleuten alle Sicherheit. Zugleich erscholl ein Gerücht, daß eine neue Armee des Ali-Bey von Gaza her im Anmarsch seye.

In dem weit entfernten Georgien waren die Aspekten für die Pforte eben so wenig günstig. Die Russen hatten das Glück gehabt, alle die kleine Georgianische Fürsten, welche bisher in beständigem Streite unter sich gelebet hatten, zu vereinigen, und auf ihre Seite zu bringen. Ihr daselbst stehendes kleines Corps, von etwa 4000. Mann, welches nunmehr von dem General Suchotin anstatt des Grafens von Tottleben, welcher nach Petersburg zurück berufen worden war, commandirt wurde, breitete sich mit denen dazu gestossenen Georgianern am schwarzen Meer aus, und suchte sich eine Communication mit der zu Assow erbauten russischen Flotte zu eröfnen. Etwas aus Georgien.

Man siehet also, daß sich die Ottomannen zu Ende des Jahrs in einer sehr kritischen Lage befanden. Sie wendeten zwar viele Mühe an, den Wienerischen Hof zu bewegen sich ihrer anzunehmen, allein sie konnten nichts ausrichten, und die Absichten dieses sowohl als des Berliner-Hofes blieben ein undurchdringliches Geheimniß; ob sich gleich sowohl der Oesterreichische als der Preussische Cordon immer weiter in Pohlen ausbreitete. Frankreich sahe zwar den glücklichen Fortgang der russischen Waffen insonderheit zur See mit keinen guten Augen an, und Allgemeine Betrachtung beym Ende des Jahrs 1771.

suchte seine alte Freunde, die Türken, so gut möglich zu unterstützen; zu öffentlichen Feindseeligkeiten aber sich zu entschliessen, war zu bedenklich, da man nicht wußte, was der Oesterreichische und Preußische Hof im Schilde führeten, und die Russen auch von den Engelländern auf allerley Art unterstüzt wurden. So blieb auch die Republick Venedig in stiller Ruhe, und war nur darauf besorgt, ihre Besitzungen in Sicherheit zu stellen, und ihre Flagge im Archipel im Ansehen zu erhalten. So war die Lage der Sachen beym Ausgange des Jahres beschaffen, und da die Absichten der an dem Kriege keinen Theil habenden Mächte in ein undurchdringliches Dunkel eingehüllet waren, so wollen auch wir uns nicht unterstehen, davon zu urtheilen, bis die Zeit die Wolken zertheilen wird. Ehe wir aber die Geschichte des Jahrs 1771. schliessen, wollen wir zuvor noch eine ausführliche Relation von den Operationen der russischen Flotte, nebst einigen merkwürdigen den jetzigen Krieg und die vorgehabte Entführung des Königs von Pohlen betreffenden Schriften mittheilen.

Viertes Capitel.

Ausführliches Tagregister von den Operationen der russischen Flotte im Archipel. Befehl des Sultans wegen der Befreyung und Reise des Russischen Residenten Obreskow. Schreiben eines Conföderirten an den König. Hirtenbrief des Bischofs von Posen.

Wir haben zwar schon oben im zweyten Kapitel etwas von denen Operationen im Archipel gedacht; da uns aber ein weit genauerer und in allen Stücken authentischer Bericht davon in die Hände gefallen ist, so können wir uns nicht entbrechen, solchen ebenfalls hier einzurücken. Die Erscheinung einer Flotte von den äusserſten Gränzen im Archipel ist ein so neues und merkwürdiges Phänomen, daß ein jeder begierig seyn muß,

die genaueste Nachrichten von derselben zu erhalten, und zum Erstaunen ist es, wenn man betrachtet, wie weit es die Russen seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in der Schiffahrt gebracht haben, und wie hoch ihre Macht zur See gestiegen ist. Jezt siehet man Russische Flaggen mit Erstaunen in Weltgegenden wehen, wo man zuvor nicht einmal gewußt hatte, daß Russen in der Welt waren. Das Tagregister lautet folgendergestalt:

„Verschiedne sowohl in der zu Paros errichteten Admiralität als auch bey der Flotte gemachte Vorkehrungen und Anstalten, wie auch die anhaltende widrige Winde hielten uns den ganzen Monath Julii über bey gedachter Insel auf. Tageregister von der russischen Flotte.

„Den 1. Aug. wurde eine besondre Eskadre unter dem Commando des Grafen Theodor Orlow nach denen asiatischen Küsten detachiret, und an eben dem Tage gieng auch die übrige Flotte, welche aus acht Kriegsschiffen und einigen Fregatten bestand, unter Seegel. Sie theilete sich in zwey Geschwader, davon das eine unter den Befehlen des Admiral Spiritow stand, das andere aber der General en Chef, Graf Alexius Orlow, führte, und beede seegelten nach der Insel Sciati, welche zum Versammlungs-Ort bestimmt war. Der Wind war noch immer so stark und widrig, daß sich die Flotte gezwungen sah, nach Scio zurück zu kehren, und sich den 4. zwischen dieser Insel und dem vesten Lande von Asien vor Anker zu legen. Hier lag man drey Tage stille, und seegelte, sobald sich der Sturm etwas gelegt hatte, weiter. Der Graf Alexius Orlow kam mit seiner Eskadre die Insuln Ipsaro, Sciro, Selidroni und Scopelo vorbey, erreichte den 13. den bestimmten Versammlungs-Ort, und erwartete daselbst den Admiral Spiritow, welcher ihm aus dem Gesichte gekommen war. So bald er aber Nachricht erhielt, daß solcher in den Hafen Sciro eingelaufen seye, und sich daselbst vor Anker geleget habe, seegelte er den 16. nach Negroponte, woselbst er noch an eben dem Tage gegen Abend anlangte, und dem General-Major, Fürsten Dolgoruki, den Befehl ertheilete, mit einem kleinen Detaschement Truppen eine Landung vorzunehmen, welches er auch ohne den geringsten

Widerstand verrichtete, indem die Feinde bey Erblickung der Flotte entweder in die Vestung oder auf das veste Land flüchteten. Es wurden hierauf verschiedne kleine Commandos aus der Verschanzung ausgeschickt, welche in einigen Dörfern Magazine mit Waizen fanden, und diesen Vorrath einige Tage nacheinander ungestört in kleine Fahrzeuge einluden. Die weite Entfernung der Vestung von dem Ort, wo die Landung geschehen war, erlaubte dem Feind anfänglich nicht, genaue Nachricht von der Stärke der Russen einzuziehen, oder hinlängliche Parthien wider dieselbe auszuschicken. Um ihm noch eine fernere Diversion zu machen, wurde der Brigadier Basbal mit einem Kriegsschiffe, einer Fregatte, einer Bombardier-Galiote, und andern kleinen Fahrzeugen gegen die Vestung mit dem Auftrag ausgeschickt, längst der Insel Negroponte in dem Kanal hinauf zu seegeln, bey dem Dorf Limna Truppen ans Land zu setzen, sich der dasigen Magazine zu bemächtigen, und darauf seinen Weg nach der erhaltenen Instruction weiter fortzusetzen. Als der Admiral Spiritow mit seinem Geschwader angekommen war, verstärkte der General die am Land befindliche Truppen, und eilete mit dem Schiffe, die drey Patriarchen, dem Brigadier Basbal nach. Er erreichte solchen den dritten Tag ohnweit den Mauren der Vestung, welche an diesem schmalen Orte mit Karababa, einer andern Vestung auf dem Lande, vermittelst einer schmalen Zugbrücke, vereiniget ist. Diese Annäherung der russischen Schiffe bewegte die Türken, daß sie aus allen Gegenden der Insul der Vestung zueileten, um solche zu vertheidigen, und den Russen die Landung zu verwehren. Hierdurch wurde die Besatzung bis auf 4000. Mann vermehret. Ein Theil derselben rückte auf einen zwischen der Mauer und den Pallisaden befindlichen ebnen Platz heraus, und wollte sich daselbst bey einer Batterie von zwo Kanonen lagern, allein die starke Kanonade von den russischen Schiffen nöthigte sie, sich mit solcher Eilfertigkeit wieder in den Graben zu werfen, daß sie sogar ihre noch nicht einmal aufgeschlagene Gezelte im Stiche liessen. Da indessen auch die Türken aus den beeden Vestungen, aus der Batterie, und von

einer Galeere, welche vor Anker lag, ein sehr heftiges Feuer machten, so erhielten die rüssische Schiffe Befehl sich weiter abzulegen, Bomben in die Stadt zu werfen, und im Angesichte der Feinde mit Böthen das Ufer zu recognosciren, um sie durch eine verstellte Landung noch mehr zu allarmiren.

Auf solche Art wurden die nach Negroponte in Menge zusammengelaufne Türken in beständiger Aufmerksamkeit erhalten, und denen auf der andern Seite gelandeten Russen alle Sicherheit und Bequemlichkeit verschaft, die feindliche Magazine, und so viel Vieh, als sie vorfanden, zum Behuf der Flotte aufzuheben. Die Absicht des Generals, welche bloß hierinn bestand, wurde also erfüllet. Er ließ hierauf den Brigadier Basbal noch einige Tage bey der Vestung, bestimmte die Insel Tasso zum Sammelplatz der Flotte, und seegelte mit seinem Schiffe wieder ab, sich in dem Golfo di Volo mit dem Admiral Spiritow zu vereinigen. Den 28 langte er daselbst an, und nachdem sich die Flotte mit Wasser versehen hatte, und die Truppen wieder am Bord waren, ließ er den 2. Sept. die Anker lichten, nahm seinen Weg zwischen den Inseln Scopelo und Sciati, die Ufer von Athos vorbey, nach Lemnos, und traf auf der Rhede von Tasso ein, woselbst man einige nach Konstantinopel bestimmte und mit Lebensmitteln beladene Fahrzeuge wegnahm, von denen sich die Mannschaft an das Land flüchtete. Hier erhielt der General Graf Orlow sichere Kundschaft, daß ohnweit der Stadt Orfano auf den Küsten von Rumilien grosse Meel und Waizen-Magazine befindlich seyen, daher entschloß er sich in dieser Gegend eine Landung zu thun, und sich dieser Magazine entweder zu bemeistern, oder sie in Brand zu stecken.

Dieses Vorhaben auszuführen, mußte man einen falschen Angrif auf die auf dem vesten Lande liegende Vestung Cavallo machen, den Feind aus denen umliegenden Gegenden nach diesem Ort zu ziehen. In dieser Absicht mußten sich eine Fregatte und eine Chebeke vor die Stadt legen, und der Graf von Orlow folgte jenen auf einer Bombardier-Galiote nach, und hatte verschiedne mit Albaniern besetzte Schaluppen bey sich, die sich gegen

Abend, während daß die Stadt aus Kanonen und Mörsern beschossen wurde, an verschiednen Orten am Ufer zeigten, und den Feind allarmirten, welcher aus den umliegenden Dörfern in grosser Menge herbey geeilet war, die Landung zu verhindern. Die Attaque dauerte die ganze Nacht, und auch den folgenden Tag noch, bis sich die Feinde an der ganzen Küste hin, so stark vermehret hatten, daß man nicht mehr hoffen durfte, den auf die Magazine gemachten Anschlag mit glücklichem Erfolge ausführen zu können. Es wurde also der Contre-Admiral Greig mit einem Kriegsschiffe, einer Fregatte und einer Bombardier-Galiote zu einer andern Unternehmung abgefertiget, welche er auch glücklich ausführete. Bey seiner Ankunft im Golfo di Contessa ließ er unter der Anführung des Rittmeisters von der Garde zu Pferd, Baturin, hart bey den Magazinen landen. Die daselbst stehende 300. Türken wurden in die Flucht getrieben, und der Platz von den Russen occupirt, dergestalt, daß man die ganze Nacht und den darauf folgenden Tag den vorgefundenen Waizen und Meel ohngehindert im Angesichte des Feindes abführte, der an Cavallerie und Infanterie stündlich verstärkt wurde, und auch einige Anfälle auf die gelandete Truppen wagte; allein durch das Feuer der Russen allezeit mit Verlust zum Weichen gebracht wurde. Der Contre-Admiral Greig brachte also einen ansehnlichen Vorrath mit sich davon, ließ das übrige verbrennen, und kehrete den 15. Sept. nach Tasso zurück, ohne einen Mann verlohren zu haben.

Den 12. Sept. fiel zwischen der Insel Lemnos und dem Berge Athos ein Gefechte vor, welches gewiß den russischen Waffen Ehre machte. *)

Der mit einer besondern Eskadre nach den Küsten von Asien detaschirt gewesene General-Lieutenant Graf Theodor Orlow hatte sich mitten in seinen Unternehmungen sowohl wegen einer unver-

*) Es ist eben dasjenige zwischen dem russischen kleinen Fahrzeuge und fünf türkischen Galeeren. Da die Hauptumstände in beeden Berichten einerley sind, so wollen wir es hier nicht wiederholen.

unversehenen Beschädigung seines Schiffes, als einer ihm zugestossenen schweren Krankheit nach der Insel Paros zurückzukehren. Es wurde ihm also die Erlaubniß ertheilt, nach Italien zu gehen, um seine Gesundheit wieder herzustellen, und von dort aus seinen Bericht an Ihro Kayserl. Majest. unmittelbar abzustatten. Dieser lautete folgender Gestalt.

„Das Geschwader bestand aus einem Kriegsschiffe, zwo Fregatten, einer Polacke, einer Schebeke, und einer halben Galeere, auf welchen nebst einer Compagnie Garde ohngefehr 400. Albanier eingeschift waren.

Den 31. Jul. erhielt der General die gehörigen Vorschriften, den Feind an den asiatischen Küsten, besonders aber die Eskadre von Tunis aufzusuchen, welche sich den eingegangenen Nachrichten zufolge in der Gegend von Butrum aufhalten sollte, und den 1. Aug. gieng das Geschwader in die See.

Den 2. begegneten wir zwischen den Inseln Calimeno und Stampali denen beeden in dieser Gegend kreuzenden Fregatten, welche berichteten, daß die Tunesischen Schiffe bereits von Butrum abgeseegelt, seitdem bey der Insel Cassio gewesen seyen, und darauf den Weg nach Kandia genommen habe; der daselbst commandirende Pascha aber habe ihnen den Eingang in den Hafen nicht verstattet, weil er sich vorgenommen, alle Ursachen zu entfernen, welche die Russen in dortige Gegenden locken könnten. Nachher erfuhr man, daß sie ihren Weg wieder nach der barbarischen Küste zurückgenommen hatten.

Den 3. fuhr die Eskadre die Inseln Nicero und Piscopi vorbey, und entdeckte zwey Seegel. Die Fregatte S. Nicolaus, die Chebeke und ein kleines Fahrzeug wurden abgeschickt, selbige einzuholen, und zu dem General zu bringen. Die halbe Galeere aber wurde befehliget, nach der Insel Piscopi zu gehen, und von einem Fahrzeuge, das daselbst vor Anker lag, Nachricht einzuziehen. Die ersten beede wurden eingeholt, man fand, daß sie Kaufarthey-Schiffe waren, und man ließ sie ihre Reise sogleich fortsetzen. Das dritte Fahrzeug war ein griechisches, und hatte keine Ladung.

Den 4. sahe man zwischen denen Inseln Simi und Karchi ein Fahrzeug. Die Schebeke holete es ein, und brachte es zum General. Es war von Alexandria nach Konstantinopel bestimmt, und mit Salz, Koffee und Reis auf Rechnung des Schiffers und einiger Kaufleute beladen.

Der Schiffer sagte unter anderm aus: Er habe sich 24. Stunden zu Rhodis aufgehalten. Die Türken hätten noch vor ihm durch einen Kahn aus der Insel Limonia Nachricht von der Eskadre bekommen. Er habe gesehen, daß sich die Einwohner aus allen offenen Oertern nach der Vestung geflüchtet. Diese seye im besten Vertheidigungs-Stande, und mit Artillerie überaus wohl versehen. Die Besatzung seye zahlreich, und noch vor einigen Monathen mit 1500. Mann aus Asien verstärkt worden. Drey Schiffe von der Linie, eine grosse Fregatte, und eine Schebeke stünden fast unter den Mauren der Stadt auf dem Stapel. Sie würden auch ausser denen Kanonen der Vestung und einer sehr starken Wache auch noch von einigen Batterien vertheidiget.

Dieses Fahrzeug erhielt ohne Anstand seine Freyheit wieder. Die Eskadre aber seegelte unter türkischer Flagge in den Kanal von Rhodus. So wie man sich den Ufern der Insel näherte, wurde man einer grossen Bewegung unter den Feinden gewahr, und da man daraus urtheilte, daß die Verstellung von keinem Nutzen seyn würde, ließ man die türkische Flaggen fallen. Abends um 6. Uhr entdeckte man an der Nordostlichen Landspitze ein vor Anker liegendes Schif, welches für ein türkisches gehalten wurde. Kurz darauf zeigten sich noch mehrere Fahrzeuge, daher wurde das Signal zum Angrif gegeben. Die Schebeke erhielt Befehl, den Feind zu attaquiren, die Fregatte St. Nicolaus aber sollte solcher zur Unterstüzung dienen. Der Befehlshaber der Eskadre ließ sein Schif dem Hafen gegen über treiben, um sowohl die auf dem Stapel stehende Schiffe zu recognosciren, als auch den Angrif zu decken. Um 9. Uhr näherte sich die Schebeke, ohngeachtet sie sowohl von der Vestung, als dem Schiffe, die heftigste Kanonade aushalten mußte, diesem leztern bis auf einen Flinten-

schuß, und brachte solches durch ein sehr lebhaftes Feuer zum Schweigen. Man bemerkte, daß eine Schaluppe voll Menschen vom Schif abstieß, und nach der Stadt gieng. Die Fregatte erhielt also ein Zeichen, dasselbe zu entern. Allein sie konnte diesen Befehl nicht befolgen, weil ihr Tauwerk durch die Kanonen sehr beschädiget war, und bis solches wieder in Stand gesetzt wurde, war die Nacht völlig eingebrochen. Um 11. Uhr fieng der Wind an heftig zu werden, und weil sich das Kriegsschif in diesem schmalen Kanal nicht lang ohne Gefahr aufhalten konnte, so ließ der General die ganze übrige Eskadre unter dem Kapitän-Lieutenant Politi im Kanal zurücke, mit dem Befehl, das feindliche Schif auf der Rhede durchaus entweder zu erobern oder in Brand zu stecken, und alsdann wieder zu ihm zu stossen. Er selbst aber zog sich aus dem Kanal wieder in die offene See zurück.

Den 5. entdeckte man früh um 6. Uhr ein Fahrzeug, welches eingeholt und genommen wurde. Es war mit Reis und verschiednen andren Waaren auf feindliche Rechnung beladen, und hatte 120. Türken am Bord. Um 5. Uhr Nachmittags berichtete der Kapitän-Lieutenant Politi, daß er den Feind in der vorhergehenden Nacht um 2. Uhr abermal angegriffen, die grosse Brandung aber nebst dem heftigen Winde hätten ihn gehindert, seinen Zweck zu erreichen, und da er gegen Tag zum drittenmal angreifen wollen, seye dieses stark zerschossene Schif nicht mehr zu sehen gewesen. Er erhielt hierauf den Befehl, mit denen bey sich habenden Schiffen die östliche Küste vom Golfo di Makri zu beseegeln, die dasigen Hafen zu recognosciren, sich der etwa vorhandenen Fahrzeuge zu bemächtigen, und ohne Zeitverlust in dem Hafen Makri, ohnweit dem Flecken Liwissi, einzulaufen.

Den 6. um Mittag langte der Graf Orlow in gedachtem Hafen an, legte sich vor Anker, und ließ einen Kapitän mit 40. Albaniern ans Land steigen, die Insel, welche den Flecken Liwissi decket, zu recognosciren. Er folgte selbst in einer Schaluppe nach, stieg ans Land, besahe die Lage, und gieng, da er sah, daß Liwissi mit keiner Bevestigung versehen war, zurücke. Gegen 1. Uhr

mußten sich hundert und fünfzig Albanier nebst zwanzig Freywilligen von der Garde mit einem dreypfündigen Einhorn einschiffen. Der Major Peret commandirte sie, und erhielt Befehl, die Truppen so viel möglich ohne alles Geräusche ans Land zu setzen, um die Feinde zu überraschen. Es wurde einer von den Einwohnern zum Wegweiser mitgegeben, und der Kapitän-Lieutenant vom Kriegsschiffe mußte sich zu seiner Unterstützung mit der Schebeke einen Flintenschuß von Liwissi vor Anker legen. Um 2. Uhr Nachts folgte der Graf Orlow selbst nach, und fand die zur Landung bestimmte Fahrzeuge auf dem halben Wege auseinander zerstreuet. Die Ursachen davon waren: Die Dunkelheit der Nacht, die Ströme, und die ungleiche Geschwindigkeit der Fahrzeuge. Er brachte sie alle zusammen, und fuhr nach der Schebecke, welche einen andern Weg genommen hatte, und so viel sich auch der Kommandeur derselben Mühe gab, so konnte er doch den Ort seiner Bestimmung nicht vor Anbruch des Tages erreichen.

Den 7. als die Sonne aufgieng, wurde man gewahr, daß der Feind auf seine Vertheidigung bedacht gewesen war. Das steile und mit Gesträuche bewachsne Ufer kam ihm sehr wohl zu statten. Die Albanier wurden verschiedenemal abgetrieben. Sobald aber die Schebecke nahe am Ufer die Anker fallen ließ, und zu kanoniren anfieng, verliessen die Türken die nächsten Posten am Ufer, die Garde stieg ans Land, und die Albanier folgten. Die Truppen theilten sich in drey Theile. Der erste nahm einen Umweg, und suchte dem Feind in den Rücken zu kommen, die Freywillige von der Garde, nebst einigen Albaniern, giengen gerade auf ihn los, und die Fahrzeuge legten sich unter Bedeckung der Schebeke gerade vor den Flecken. Da die Türken sahen, daß sie in Gefahr stunden, abgeschnitten zu werden, so ergriefen sie die Flucht. Man rückte hierauf in den Flecken, in welchem man vier eiserne Kanonen, und sieben unbewafnete Schebeken mit Waizen, Bretten und Salz beladen fand. Einige grosse Magazine mit unausgedroschenem Getraide wurden verbrennt. Nachdem die eroberten Fahrzeuge vom Ufer gebracht, und die Kanonen abgeführt

geführt waren, mußte sich die Mannschaft wieder einschiffen. Der Feind ließ sich zwar ohngefehr 800. Mann stark wieder sehen, wagte aber keinen Angrif.

Den 8. erhielt man Nachricht von einigen Magazinen mit Bauholz 15. Werste von Liwissi. Der Kapitän Klingenau wurde mit 100. Albaniern commandirt, solche zu verbrennen. Er richtete solches glücklich ins Werk, da der Feind beym ersten Anblick unsrer Fahrzeuge die Magazine im Stiche ließ, und ins Gebirge flüchtete. Von unsern Schiffen wurden drey türkische Schebeken erobert, welche mit Holz, Eisen, Reis und Koffee beladen, und nach Rhodus bestimmt waren.

Den 9. brachte man des Morgens zwey mit Reis beladne Fahrzeuge auf, und des Nachmittags noch eines mit sieben Türken. Diese sagten aus, daß in dem Golfo de Satoli sechs bis sieben türkische Fahrzeuge liegen sollten. Der Kapitän-Lieutenant Politi erhielt Befehl, mit denen zwo Fregatten, der Polake und einem von denen eroberten Fahrzeugen, welches man mit Kanonen versehen hatte, dahin zu seegeln, die feindliche Schiffe wegzunehmen, und die am Ufer befindlich seyn sollende Magazine in Brand zu stecken. Der übrige Theil der Eskadre mit den gemachten Prisen, welche anfiengen beschwerlich zu werden, richtete ihren Lauf nach Rhodus, in der Absicht, sie von da aus mit der Schebeke nach Paros zu schicken, und sich darauf wieder mit dem Kapitän-Lieutenant Politi zu vereinigen.

Den 10. lief durch die Ungeschicklichkeit der Griechen eine der grösten Prisen wieder das Kriegsschif an, brach den Ausleger und die Statue ab, und beschädigte den Kiel desselben.

Den 11. rapportirte der Kapitän des Schiffes, daß er sich nicht getrauete ohne Ausbesserung mit dem beschädigten Schiffe einen Sturm auszuhalten.

Den 12. brachte man zwey Fahrzeuge an Bord. Es waren griechische Fischer von der Insel Piscopi. Sie sagten aus, daß das Schif, welches wir, wie oben erwehnet, vor Rhodus angegriffen hatten, bey Nacht in den Hafen gezogen worden, aber so durchlöchert gewesen seye, daß es noch denselben Tag gesunken.

Den 13. wurde bey Piscopi ein von Konstantinopel nach Alexandria bestimmtes Fahrzeug mit Holz aufgebracht.

Den 19. erreichte man den Hafen Ausa, und warf daselbst Anker. Noch an eben dem Tage nahm man alle Verzierungen von dem Kriegsschiffe ab, um den erlittenen Schaden zu besichtigen.

Den 25. traf die Schebeke in dem Hafen ein, und wurde den 31. mit einer Ordre an den Kapitän-Lieutenant Politi abgeferiget.

Den 31. Aug. verließ man den Hafen Ausa, und legte sich den 1. Sept. auf der Rheede von Micone vor Anker.

Den 19. langte die Schebeke wieder an. Der Kapitän-Lieutenant Politi berichtete: Er habe den 11. Aug. bey dem Hafen Fini eine feindliche Vestung und ein bey derselben vor Anker liegendes Fahrzeug entdeckt. Als er in den Hafen hineingekommen, so habe er beede verlassen gefunden, weil sich der Feind in das Gebirge geflüchtet. Er habe hierauf ein Detaschement ans Land geschickt, sich der Vestung und Schebeke zu bemeistern. In der Vestung habe man 26. Kanonen gefunden, von welchen er sieben mitgenommen, die übrigen aber wegen ihrer Grösse vernagelt, und von den Bastionen heruntergeschmissen. Die Türken hätten während dieser Beschäftigung angefangen, sich in grossen Haufen zu zeigen, seyen aber durch die Kanonen der Schiffe sogleich wieder zurückgetrieben worden. Die Gebäude in der Vestung habe er in Brand gesteckt, die Werker eingeworfen, und sey den 12. nach dem Golfo de Satoli geseegelt.

Hier habe er den 16. drey mit wehenden Wimpeln vor Anker liegende türkische Fahrzeuge angetroffen, und sogleich das Signal zum Gefechte gegeben. Allein der Feind habe, ohne ihn abzuwarten, seine Fahrzeuge in Brand gesteckt, sich in die Schaluppe geworfen, und seye dem Lande zugeeilet. Eines seye eine Schebecke von 24., das andre von 8. Kanonen, und das dritte eine halbe Galeere gewesen, und alle dreye von dem aufhabenden Pulver in die Luft geflogen.

Den

Den 17. habe er den Lauf nach Rhodus genommen. Den 23. habe er beym Kap Settekawi ein türkisches Fahrzeug mit 4. Kanonen aufgebracht. Den 20. ein feindliches mit Brennholz beladnes Fahrzeug genommen, und am Lande in dem Hafen Repi drey Magazine mit Bauholz verbrennt. An eben dem Tag habe die Polacke ein kleines Fahrzeug mit 9. Türken aufgebracht.

Den 6. habe er in dem Hafen Smi Anker geworfen, um frisch Wasser einzunehmen, und da er gefunden, daß seine Schiffe einer Ausbesserung nöthig hätten, habe er sich entschlossen, nach dem Hafen Ausa zu seegeln. Den 14. seye er unsrer Schebeke begegnet, welche ihn in dem Golfo Fini und Satoli gesucht, bey ihrer Rückfarth aber genöthiget worden, wegen dem widrigen Winde bey Castell Rosse Anker zu werfen. Es seyen einige Griechen zu dem Kommandeur derselben, dem Fähndrich Kudin an Bord gekommen, denen er erzehlt, er seye von der Flotte vorausgeschickt, welche aus zehn Kriegsschiffen bestehe, und morgen eintreffen werde, um die Tiefe des Hafens zu erforschen. Die Griechen hätten solches dem in der Vestung commandirenden Aga berichtet, welcher sogleich alle Fahrzeuge zusammen bringen lassen, und in der Nacht mit seiner Garnison nach dem festen Lande entflohen seye. Als der Fähndrich Kudin solches den 7. vernommen, seye er ans Land gestiegen, habe 10. metallene Kanonen aus der Vestung mit sich genommen, die übrigen 15. aber vernagelt, und die Lavetten verbrennt.

So weit gehet dieses Tagregister, welchem unsre Leser gleich ansehen können, daß es alle Merkmale der genauesten Richtigkeit hat. Wir haben es darum einrücken wollen, damit man es mit dem, was wir im zweyten Kapitel angeführet, vergleichen, und solches daraus verbessern kan. Wie wir uns denn auch in Zukunft immer bemühen werden, nur solche Nachrichten zu liefern, an deren Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln ist.

Es ist schon im sechszehnten Theile die Befreyung und Rückreise des Russisch-Kayserlichen Gesandten, Herrn Obreskow, erzehlet

erzehlet worden; Hier ist der Befehl, welchen der Großsultan wegen seiner sichern Begleitung durch das Ottomannische Gebiet ergehen lassen.

Reisepaß für den Herrn v. Obreskow.

Kund und zu wissen sey hiemit gemacht denen berühmten Rittern und Vicarien von denen Orten, so auf den Strassen von Demotika bis Belgrad zu finden, und deren Tugenden schon zum öftern bekannt sind, wie auch den übrigen jedes Orts Verwaltern, allen Kommendanten, Magnaten und Officieren, die schon zur grösten Würde gelangt sind.

Nachdem die Umstände zwischen unsrer hohen Pforte und Rußland auf das äusserste gekommen, und der Krieg immer heftiger geworden, zu welchem zwar Unsrer Seits ohne Unterlaß alles nothwendige veranstaltet wird; so hat unser höchster Visir und Generalissimus Unserer erhabnen Majestät vorgetragen, wasmassen er nach unsrer Kayserlichen Armee mit den übrigen Ministern gehaltenen Berathschlagung für gut befände, den bisanhero von der Zeit, da der Krieg angekündiget worden, gleichsam als Gast gehaltenen und dermalen zu Demotika befindlichen Russischen Gesandten von Obreskow, welcher ein Muster ist den Grossen von der Nation des Messias, dessen Vorhaben glücklich seyn solle, nicht länger in denen Ländern der Ottomannen zu behalten, wohl aber gegen Belgrad zu entfernen; Und da unsre erhabne Majestät dafür halten, daß dergleichen Zurückbehaltung ermeldeten Ministers im Ottomannischen Reich nicht ersprieslich sey, so haben wir die Meinung unsrer Ministers gut geheissen, und gegenwärtigen grossen Befehl ergehen lassen, auf daß bemeldeter Gesandte mit allem Fleisse glücklich und gesund nach denen Gegenden von Semendria und Valowa durch N. N. geliefert werden solle. Ihr sollet daher verbunden seyn, gemeldten Gesandten weiter zu befördern, sobald er unter euer Gebieth kommen wird, auch Sorge zu tragen, daß ihm gute und sichre Wohnungen gegeben werden, nicht minder die beste Bequemlichkeit bey der Nacht, wie es einem Gast gehöret; worauf derselbe mit einer hinlänglichen Convoy von klugen und erfahrnen Männern von einer Provinz in die andre begleitet wird,

bis endlich derselbe gesund und wohl an den vorgeschriebnen Ort gelanget, welches eure gröste Sorgfalt seyn soll. Was die Würde des benennten Ministers betrift, so ist er wirklich als ein Fremdling und Gast zu betrachten, und obwohl der Krieg immer heftiger wird, so gebühret es sich doch, daß unsre hohe Pforte nach den alten Vorschriften nichts unterlasse, was die Art, einem solchen Gaste zu begegnen, erfordert.

Mandement des Bischofs von Posen.

Da merkwürdige Schriften, welche bey Gelegenheit des gegenwärtigen Krieges und besondrer Zufälle in demselben heraus gekommen, ohnstreitig zur Geschichte des Krieges gehören, und viele Erläuterung, die Denkungsart der verschiednen Parthien zu erkennen, verschaffen, so werden wir in Zukunft die wichtigsten davon, wo nicht ganz, wenn sie zu weitläuftig, doch wenigstens ihrem Haupt-Innhalt nach einrücken, und machen jetzt den Anfang mit dem Hirtenbriefe des Bischofs von Posen, nach der auf die geheiligte Person des Königs geschehenen frevelhaften Unternehmung.

„Andreas Stanislaus Kostka Mlodziejowski, von GOttes Gnaden und Autorität des Apostolischen Stuhls Bischof von Posen und Warschau, Abt von Hebdow, Kron-Großkanzler, Ritter vom weissen Adler- und St. Stanislaus-Orden 2c. 2c.

Der weltlichen und regulairen Geistlichkeit und allen Glaubigen unsers Kirchsprengels, Heil und Seegen in unsrem Herrn Jesu Christo.

Meine liebste Brüder! Da wir von der Bestürzung, in welche wir versenkt waren, uns kaum wieder erholet haben, aber doch von der lebhaftesten Freude überschüttet sind, lassen wir unsre Stimme an euch erschallen, könnten wir doch auch euren Herzen die Empfindungen einflössen, von welchen das unsrige durchdrungen ist, und euch bewegen, dem Allmächtigen den feyerlichsten Dank abzustatten.

Das verfluchte und abscheuliche an der Person des Königes unsers allergnädigsten Herrn am 3. dieses begangne Attentat, der sichtbare Schuz, den ihm Gott durch die Errettung aus der grösten

Gefahr angedeihen lassen, sind die Bewegungs-Gründe zu unsrem Mandement.

Wir wollen nicht wiederholen, was die Zeitung vom 6. dieses der ganzen Nation, in Absicht auf diese schreckliche und unerhörte Begebenheit, getreulich erzehlet hat; Wir zweifeln nicht daran, es werden Personen, welche eine gesunde Vernunft besitzen, und Grundsätze einer lautern Religion haben, bey dem Anblick des grösten aller Attentate, das an dem Gesalbten des HErrn, an der geheiligten und unverlezlichen Person des Königs, mit Verachtung aller natürlichen und göttlichen Gesetze begangen worden, von Entsetzen durchdrungen, es werden alle ihre Seelenkräfte in Bewegung gerathen, und vom Schrecken ergriffen seyn.

Unsre Absicht also, meine geliebteste Brüder, wahre Katholicken und getrene Bürger der Republick, unsere Absicht, die sich auf unsere Heerde einschränkt, ist bloß, denen Pflichten, die GOtt uns auflegt, ein Genüge zu thun. Er hat es uns, indem er uns mit dem Karakter eines Bischoffes bekleidet, zu einem Gesetz gemacht, euch die Wahrheit zu verkündigen, und euch hat er das Gesetz vorgeschrieben, uns Gehör zu geben, wenn wir euch dogmatische und moralische Wahrheiten vortragen. Diesem Grundsatz zufolge müssen wir euch bey Gelegenheit dieser verfluchten Thathandlung die ganze Abscheulichkeit der vorbedachten Bosheit, dem Leben des Königes nachzustellen, auf das lebhafteste zu empfinden geben. Alsdenn wollen wir euch die überschwengliche Güte eines GOttes der Barmherzigkeit schildern, der diesen Fürsten wunderbarer Weise gerettet, und dieses Königreich vor den Uebeln, die aus einem solchen Unglück entstanden wären, bewahret hat. Endlich werden wir euch die Verbindlichkeit zeigen, die euch oblieget, eure Herzen vor dem höchsten Wesen auszuschütten, und für die Befreyung des besten Königes, den er von denen Pforten des Todes zurück gebracht hat, den Weirauch eurer Erkenntlichkeit auf seinen Altären zu opfern.

Es ist niemals, meine liebste Brüder! unter keinerley Vorwand, und besonders auch unter dem Vorwand der Religion, erlaubt,

laubt, sich gegen einen König zu empören, und ihm nach dem Leben zu trachten. Man würde sich hierdurch gegen die Gesetze der Natur, gegen die Gesetze GOttes und der Kirche versündigen. Wir wollen euch diese Wahrheit, um euch dieselbe desto begreiflicher zu machen, nach Anleitung gedachter Gesetze, Stückweise vortragen, und überlassen und empfehlen es der Gottseeligkeit und dem Eifer aller Pfarrer, Prediger und Beichtväter, sie euch auf den Kanzeln und in den Beichtstülen weitläufiger zu erklären.

Der Schöpfer ist allein HErr über das Leben der Menschen: Jeder Mord ist demnach ein Verbrechen, das die Gottheit unmittelbar beleidiget. Allein war wohl, wenn man die Grösse eines Attentats nach seinem Gegenstand beurtheilen muß, jemals ein abscheulichers, als wenn man demjenigen das Leben rauben will, dem GOtt, indem er ihn zum Haupt seines Volks gesetzet, seine Gewalt mitgetheilet hat? Das Gesetz der Natur verbeut alles, was der Aufrechthaltung der Gesellschaft zuwider ist; und ist ein Unternehmen gegen das Leben der Herrscher nicht die gröste Beleidigung, die man derselben zufügen kan, indem man sich widerrechtlich wider diejenige Menge von Menschen empöret, die einen König rechtmäßig erwählet hat, sie zu beherrschen, und welchem zu gehorchen, sie sich verbindlich gemacht?

Der König ist die Seele der Gesellschaft; sind nicht, wofern er nicht von den Unterthanen geehret wird, wofern nicht seine Person in Sicherheit ist, der öffentliche Friede, die Glückseeligkeit und Wohlfarth des Staates, einer beständigen Gefahr ausgesetzt? Ja, wir sagen noch mehr, die ganze Welt würde der grösten Unordnung überlassen, die bürgerliche Gesellschaften würden ohne Subordination, die Regierung ohne Gesetze, die Könige würden ein Opfer der Wuth jedes Fanatikers seyn. Das Wohl einer jeden Nation erheischt es also nothwendig, daß die Person des Fürsten heilig und unverlezlich sey. Das römische Volk hat dieß Vorrecht seinen Tribunen beygelegt, damit sie ohne Hinderniß für seine Vertheidigung wachen könnten, und keine Furcht sie in ihren Verrichtungen stören möchte. Die von der königlichen Würde

unzertrennliche Sorgen und Beschäftigungen sind von weit grösserer Wichtigkeit, als die Verrichtungen der Tribunen, und die Gefahren, von welchen Könige umgeben sind, bedürfen nicht weniger einer starken Schuzwehre, die denen Unternehmungen Einhalt thun, welche man gegen ihre Personen schmieden könnte. Es ist ohnmöglich daß nicht selbst der gerechteste und weiseste Monarch einigen zum Mißvergnügen Anlaß geben sollte. Soll deswegen die verfluchte Faust eines Rasenden berechtiget seyn, der Nation einen König zu rauben, der die Sorge für die Unterthanen auf sich genommen hat, und jedermann glücklich machen zu können wünschet? Hier habt ihr mit wenigem alles, was das Licht der Vernunft uns zur Sicherheit der Regenten vorschreibt.

Laßt uns nun die geoffenbahrten Gesetze zu Rathe ziehen, und sehen, ob sie etwas enthalten, das den Königsmord duldet. Wir werden befinden, meine liebste Brüder! daß nichts ausdrücklicher in demselben verbothen ist. Wer könnte, sagt David, seine Hand an den Gesalbten des HErrn legen, und nicht strafbar seyn? Es reuete ihn sogar, Sauls Wafenrock nur angerührt, und den Zipfel davon geschnitten zu haben. Er verdammte den Mörder dieses Königes zum Tode, ob er es gleich selbst begehret hatte, daß man ihm das Leben nehmen möchte, indem er es ihm vorwarf, daß er sich nicht gescheuet habe, seine Hand an den Gesalbten des HErrn zu legen. Quare non timuisti mittere manum tuam in Christum Domini? Ueberzeugt, daß die Majestät der Könige heilig und unverlezlich seye, gehorchten die Israeliten beständig den ihrigen, wenn sie gleich gottlos und abgöttisch waren. In Egypten waren sie dem Pharao unterthan, und nahmen bey aller schlimmen Begegnung, die ihnen wiederfuhr, nur zu GOtt ihre Zuflucht. Ob sie gleich sichtbare Beweise von seinem Schutze hatten, so verliessen sie Egypten doch nicht eher, bis ihnen vom Könige Erlaubniß dazu gegeben war. Man siehet nicht, daß sie unter gottlosen und von der Religion ihrer Väter abtrünnigen Fürsten, die den Tempel zu Jerusalem durch ihre Abgötterey entheiligten, die Pflichten gegen die königliche Majestät aus den Augen gesetzt hätten.

hätten. Als Ahasverus einen Befehl, alle Jüden umzubringen, bekannt machen ließ, nahmen Mardochai und seine Nation ihre Zuflucht bloß zum Fasten und Gebeth, um diesen Sturm von ihren Häuptern abzuwenden. Von allen Propheten, welche unter gottlosen Königen lebten, reizte keiner zum Aufruhr: Alle predigten Ehrerbietung und Unterwerfung, und giengen andern mit ihrem Beyspiele vor, obgleich diejenige, welche das Volk zur Abgötterey verführten, von dem Gesetze mit ausdrücklichen Worten zum Tod verurtheilet wurden. Im neuen Testamente redet nichts dem Aufruhre das Wort, und alles vereiniget sich, die Glaubigen in der Unterwerfung, der Ehrerbietung, und dem Gehorsam, die man Regenten schuldig ist, zu erhalten. JEsus Christus befiehlt dem Kayser zu geben, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist, und dieser Befehl geschah unter der Regierung des Tiberius, welcher Gottlosigkeit mit dem Unglauben verbunden. St. Paulus befiehlt, indem er die Worte seines Meisters weitläufiger erklärt, allen glaubigen Christen gegen die Regenten, den solchen schuldigen Gehorsam und Unterwerfung zu beweisen. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung, die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. So seyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derohalben müsset ihr auch Schoß geben, denn sie sind GOttes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret. St. Petrus befiehlt den Christen unterthan zu seyn aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, es seye dem König, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm; denn das ist der Wille GOttes. Eben dieser Apostel gebiethet, indem er befiehlet die Könige zu ehren, den Knechten, ihren Herren gehorsam zu seyn, denen Guten wie denen Bösen.

Die Ueberlieferung der alten Christen, die durch die Ausübung bewiesen wird, ist diesen Grundsätzen gemäß. Sie folgen dem Beyspiel JEsu Christi, welcher, da er GOtt und der Urheber der Natur und folglich über alle Gesetze erhaben war, sich ihnen dennoch unterwerfen wollte, und aller gesetzgebenden Gewalt gehorsam war.

Es gab Empörungen in denen ersten Jahrhunderten der Kirche. Der Kayser Commodus ward vom Lätus, Hauptmann seiner Leibwache, und von seinem Kämmerer Electus getödtet. Parthenius ermordete den Domitian. Plautius Präfectus stand dem Severus nach dem Leben, wider welchen sich Pescennius Niger und Clodius Albinus gleichfalls empöreten. Alle diese Grausamkeiten wurden, ob sie gleich an Kaysern, die des Throns unwürdig und Feinde der Kirche waren, begangen wurden, von den Christen verabscheuet. Man schreyet uns, sagt Tertullian, für Feinde der Kayser aus, und gleichwohl hat man noch keinen einzigen Christen unter der Parthie des Albinus, oder des Niger, oder des Cassius angetroffen. Diese sind Römer, setzt dieser Kirchenvater in seiner Schuzschrift hinzu, aber sie sind keine Christen. Es geschah nicht aus Schwachheit, daß die ersten Christen geduldig die Verfolgungen der Kayser über sich ergehen liessen, da sie, als Bekenner der wahren Religion, mit so vielem Muth den Märtyrer-Tod litten. Es geschah nicht, weil sie sich ausser Stande befanden, sich zu vertheidigen, und Widerstand zu thun, daß sie sich nicht empöreten, da sie sich in grosser Anzahl in den Provinzen, in den Städten und unter der Armee befanden. Es geschah, weil sie überzeugt waren, es seye ein wesentliches Stück ihrer Religion, vielmehr zu leiden, als sich zu empören. So waren die Grundsätze der ersten Kirche beschaffen.

In der Folge gaben Unwissenheit, Ungebundenheit und Verderbniß der Sitten Gelegenheit zu der Meinung, daß es erlaubt sey, einen tyrannischen König zu tödten. Das Concilium zu Costniz machte in dieser Absicht ein Decret, das in folgenden Ausdrücken abgefasset ist: Da das heil. Concilium, welches zur

Aus-

Ausrottung der Kezerey zusammen berufen ist, indem es sich damit beschäftiget, vernommen, daß es zum Nachtheil unsers heiligen Glaubens, der guten Sitten, der Ruhe der Staaten, und zum Aergerniß des Publicums Leute giebt, welche lehren, daß es jedem Vasallen und Unterthanen nicht allein erlaubt, sondern auch ein verdienstliches Werk ist, einem Tyrannen durch Verrätherey, offenbare Gewalt, und auf welche Art und Weise es sey, das Leben zu rauben, ohngeachtet der Verbindlichkeit des ihm geschwornen Eids der Treue, und ohne daß es hiebey nöthig seye, eine Erklärung, Geboth oder Befehl von der Justiz zu erwarten, und da das heil. Concilium dergleichen Grundsätze gänzlich auszurotten wünscht; So erkläret solches, nachdem die Sache in reifliche Ueberlegung genommen worden, diese Lehre für höchst irrig gegen den Glauben und die Sitten, verdammet sie als kezerisch, ärgerlich und fähig, Verrätherey, Aufruhr und Treulosigkeit zu veranlassen; es erkläret auch alle diejenige, welche sie hartnäckig behaupten, für Ketzer, und als solche für straffällig nach den heil. Decreten. Wenn nun die Kirche so harte Strafen gegen diejenigen, welche diese abscheuliche Lehre vortragen, verordnet, welcher Bestrafung wird sie denn nicht diejenigen würdig achten, die sich erkühnen, ihre verfluchte Faust an den Gesalbten des HErrn zu legen?

Zu aller Zeit und in allen Gegenden haben die Richter, wenn sie dergleichen Ungeheuer gefunden, nicht verabsäumet, durch die Schärfe der Strafen, womit man sie belegte, allen Abscheu, den man gegen ihr Verbrechen hegen sollte, einzuflössen. Ist es nicht in der That gerecht, die Strafe nach dem Verbrechen abzumessen, und giebt es wohl ein grösseres Verbrechen, als demjenigen nach dem Leben zu trachten, der vermöge der Gewalt, die ihm anvertrauet ist, der Gottheit am nächsten kömmt, weil er ein Bild derselben ist, indem seine Gewalt eine Theilnehmung an der Gewalt und Oberherrschaft des Königes aller Völker ist.

Alle diejenige, welche von diesen Gegenständen ohne vorgefaßte Meinung urtheilen, werden aus dem, was wir bisher gesagt haben, sehen, daß das am 3. dieses an Sr. Majest. unserm aller-

allergnädigsten Herrn begangne Attentat das abscheulichste Verbrechen ist. Sie werden, wenn sie auch nur noch die geringste Empfindung von Religion haben, den Finger des Allmächtigen erkennen, der sichtbarlich das theure Leben Sr. Majestät gerettet, indem er dieselben aus der grösten Gefahr befreyet hat. Das Haupt dieses höllischen Complots ist ein Vertheidiger und Erretter des Königes geworden. Konnte wohl diese Veränderung von jemand anders, als von GOtt selbst bewirket werden? Ja, GOtt ist es, wir wiederholen es euch nochmals, der uns unsren König, den Vater der Nation, erhalten hat. Seiner Güte sind wir das Leben eines Beherrschers schuldig, der seine Unterthanen zärtlich liebt. GOtt ist es, der uns von einer Anarchie befreyet hat, und von einem zu aller Zeit verdrießlichen, besonders aber in den gegenwärtigen Umständen, fürchterlichen Interregno.

Können wir es also überhoben seyn, liebste Brüder, GOtt für einen so augenscheinlichen Schuz den aufrichtigsten Dank abzustatten? Wir haben, was uns insbesondre betrift, dasjenige gethan, wozu uns unser Gewissen, unsre Ergebenheit gegen einen so guten Herrn, und unser Eifer für das öffentliche Wohl angetrieben hat; Und wir verordnen, daß man bey dieser Gelegenheit in unserm Kirchsprengel dasjenige, was wir unten vorschreiben werden, in Ausübung bringe. Allein vor allen Dingen erheben wir unser Herz zu dem GOtt der Barmherzigkeit, und beschwören ihn, uns auf immer vor einer solchen Katastrophe, unter jedem Vorwand, und besonders unter dem Vorwand der Katholischen Religion, zu bewahren. Denn sie gebiethet uns, wie wir gesagt haben, ausdrücklich, unsre Beherrscher zu lieben und zu verehren; Ihnen, wenn sie auch böse wären, zu gehorchen, und vornehmlich für die Erhaltung ihrer geheiligten Person zu wachen. Verhindre es, o allmächtiger GOtt, daß niemals und besonders nicht in diesen Zeiten, da ein Fürst auf dem Thron sitzet, der mit uns einerley Religion hat; ein Fürst, der ganz Güte und Gnade ist, der sein Volk selbst zu einer Zeit liebt, da er von demselben verfolgt wird, jemand in die Versuchung gerathe, die in der Heil. Schrift

enthaltene Gebothe und das Beyspiel der ersten Christen, unserer Vorfahren, in Absicht auf die unverlezliche Erhaltung der geheiligten Person des Königes aus den Augen zu setzen.

Und ihr, ihr Diener des HErrn, sollten sich, da GOtt vor sey, noch dergleichen unnatürliche Ungeheuer finden, die entweder aus Irrthum, oder aus verderbtem Willen glauben möchten, daß es erlaubt sey, sich gegen seinen König zu empören, und ihm das Leben zu nehmen, so machet sie durch die Gebothe GOttes, durch das alte und neue Testament, durch das Beyspiel der Israeliten und der ersten Christen zu Schanden; und lehret sie, daß es unter keinerley Vorwand erlaubt ist, der Person des Regenten nachzustellen. Aus diesen Ursachen verordnen wir, daß vier Predigten über diese Materie in jeder weltlichen und regulären Kirche in Posen und Warschau an vier Festtagen, oder denen vier nächsten Sonntagen, und in allen Pfarrkirchen ausser Posen und Warschau gehalten werden, daß unser Mandement dreymal deutlich und verständlich, denen in der Pfarrkirche versammleten Glaubigen vorgelesen werde, und die Herren Pfarrer, Vicarien und andere Geistliche sich bemühen, obige Beweise wieder die Königsmörder mit gutem Erfolge anzuwenden.

Wir haben bereits Montags den 4. dieses GOtt durch ein hohes Meßamt, worauf ein Te Deum folgte, in der Kollegial-Kirche dieser Stadt in Gegenwart der ganzen weltlichen und regulären Geistlichkeit, aller Herren und des ganzen versammelten Volkes für die Befreyung und das Wohl des Königes Dank abgestattet. Man wird drey Tage nacheinander diese Andacht in allen Kirchen dieser Hauptstadt fortsetzen. Da aber die ausnehmende Gnade, die uns die Vorsehung durch die Erhaltung Sr. Majest. erwiesen hat, sich nicht bloß auf die Einwohner dieser Stadt einschrenkt, sondern sich auf alle Bürger dieses Königreichs erstreckt; — Denn könnte man wohl blind genug seyn, es zu leugnen, daß die Glückseeligkeit des Fürsten auf das Glück und die Ruhe der Unterthanen einen Einfluß hat, — so ist unsre Absicht, die Verbindlichkeit, den innbrünstigen Dank für die Befreyung unsers

Königes so weit auszudehnen, als es unsre bischöfliche Gewalt erlaubt. Wir empfehlen daher und verordnen, vermöge unsrer Gewalt, daß man sogleich nach dem Empfang unsres Mandements an dem ersten Festtage in Gegenwart der Glaubigen, die durch Läutung der Glocken davon benachrichtiget werden sollen, in unsrer Kathedral-Kirche zu Posen und nachgehends an denen Fest- oder folgenden Sonntagen in allen weltlichen und regulären Kirchen unsres Kirchsprengels dreymal in jeder Kirche eine solenne Messe mit Aussetzung des Allerheiligsten halte, auf welche das Te Deum in lateinischer oder pohlnischer Sprache nach dem Gebrauch der verschiednen Plätze gesungen werden solle. Ueberdieß verordnen wir, um dem Allmächtigen unsre lebhafte Erkenntlichkeit für die Wohlthat, deren er uns gewürdiget, indem er durch eine sichtbare Wirkung seines Schutzes die kostbaren Tage des Königes erhalten, noch stärker zu erkennen zu geben, in Posen und Warschau das vierzigstündige Gebeth. In Posen wird man es zuerst in der Kathedral-Kirche, und darauf in zwo andern Kirchen halten, die der General-Vicarius anzeigen wird. Diese Andacht wird zu Warschau am Montag, den 18. dieses, des Morgens um 10. Uhr in der Pfarrkirche zum H. Kreuz, und am folgenden Montag, den 25. dieses, in der Pfarrkirche der H. Jungfrau in der Neustadt, ihren Anfang nehmen. In der Kollegiat- und Pfarrkirche des H. Johannis werden wir diese Andacht anordnen, wenn Se. Maj. im Stande seyn werden, derselben beyzuwohnen, und in dem Heiligthum der Könige ihre Danksagung mit dem Dank zu vereinigen, den man daselbst unaufhörlich für Dero Rettung und Befreyung abstattet. Wir wollen aber dadurch, daß wir bloß die Pfarr-Kirchen benennen, die regulären Priester keinesweges hindern, ihren Eifer zu Tage zu legen, und zu bezeugen, wie sehr sie mit Dank gegen GOtt für die Befreyung des Königes erfüllet sind; Wir werden ihnen vielmehr in allem, was sie nur von uns erwarten können, behülflich seyn. Allenthalben, wo diese Andacht statt findet, wird sie mit einer feyerlichen Danksagungs-Messe anfangen, unter welcher eine Predigt gehalten, und in selbiger

bewiesen wird, daß Attentate und Empörungen gegen die geheiligte Person der Könige, denen natürlichen und göttlichen Gesetzen augenscheinlich zuwider sind. Nach der Messe, die wir in der Kollegiat-Kirche dieser Stadt absingen werden, wollen wir den Päbstlichen Seegen mit völligem Ablaß für alle Glaubigen, die im Stande seyn werden, daran Theil zu nehmen, nach der uns von Sr. Heiligkeit Clemens XIV. am 28. Januar dieses Jahres verliehenen Macht, ertheilen. Die Anordnnng dieser Andacht wird mit derjenigen völlig übereinkommen, wozu wir in unsrem Mandement vom 10. Oct. 1769. die Vorschrift ertheilten.

Bevor wir dieß unser Schreiben schliessen, sind wir in unsrem Gewissen und vermöge der Pflicht, die uns unsre bischöfliche Würde auferlegt, vermöge unsers Eifers für die Religion und die öffentliche Wohlfarth verbunden, euch zu beschwören, meine geliebteste Brüder, euch weltliche und reguläre Geistliche, euch Diener der wahren Religion, die ihr die glaubigen Christen unterrichtet, und mit uns an dem Heil der Seelen arbeitet, wir finden uns, sage ich, verbunden, euch zu beschwören, und beschwören euch bey allem, was heilig ist, bey der Barmherzigkeit eines GOttes des Friedens, der für uns alle gestorben ist, daß ihr an den gegenwärtigen Unruhen, die unser Vaterland drücken, keinen Theil nehmen, daß ihr die Gemüther des Volkes weder öffentlich, noch insbesondre, weder in den Kirchen, noch in Gesellschaft, und vor allem nicht bey der Administration des Sacraments der Busse, wie man uns gleichwohl berichtet hat, erbittern wollet; sonst werdet ihr euch dadurch vor GOtt, vor der Kirche, und eurem Vaterlande Verantwortung zuziehen. Bemühet euch hingegen, die Gemüther von ihren vorgefaßten Meinungen zurück zu bringen, indem ihr ihnen zeigt, daß sie Unrecht thun, wenn sie die Unruhen des Vaterlandes auf Sr. Majest. Rechnung schreiben, da im Gegentheil dieser gute Fürst kein heftigeres Verlangen heget, als sein Volk glücklich zu machen, daß alle seine Wünsche und Sorgen nur auf die Beschleunigung des Friedens und auf die Erhaltung der Religion und der Freyheit des Staates abzielen.

Es ist wahr, wir können das Elend, wovon wir umringt sind, nicht genug beklagen, aber die Zukunft wird lehren, daß unser König nicht desselben Urheber ist. Wir könnten die Lauterkeit seiner Absichten zu diesem Ende rechtfertigen, aber jezt ist es nicht Zeit dazu. Weiß man nicht, daß es jederzeit in allen Ländern Leute gegeben hat, die mit den Triebfedern der Staatskunst — welche diejenige, die ihr Leben in den Kabinetten zubringen, kaum zu entdecken fähig sind. — die Handlungen der Herrscher tadeln, entweder, weil sie ihren Absichten zuwider sind, oder, weil sie mit ihren Begriffen nicht übereinstimmen, und sie daher den Bürgern als Ungerechtigkeiten oder Eingriffe in ihre Gesetze vorspiegeln. Ist es billig, zum Nachtheil der Religion und des Vaterlandes ihren Meinungen Beyfall zu geben? Damit aber diesem unsrem Mandement völliger Glaube zugestellet werde, so haben wir es mit unsrem Wapen untersiegeln lassen, und befohlen, es an alle Pfarrkirchen unsres Kirchsprengels zu senden, damit es in jeder Kirche dreymal publiciret und verlesen werde. Gegeben zu Warschau, den 9. Nov. 1771.

Andr. Stanislaus, Bischof.

Wir glauben nicht unsren Lesern zu mißfallen, wenn wir von Zeit zu Zeit dergleichen Schriften einrücken, welche, wie wir in dem Vorbericht dieses Theils erinnert haben, eine unmittelbare Beziehung auf die Türkisch-Russisch-Pohlnische Händel haben, oder wenigstens zur Erläuterung derselben dienen können. Wir werden uns aber enthalten, dasjenige anzuführen, was andre neutrale Mächte, oder überhaupt den Zustand dieses oder jenes Landes in Europa insbesondre angehet, welches in keiner Verbindung mit dem gegenwärtigen Krieg steht. Die Gesinnungen der Conföderirten zu erkennen, rücken wir hier das Schreiben eines von ihnen an den König von Pohlen vom 15. Sept. 1771. mit ein. Es ist in folgenden Ausdrücken abgefaßt, und man muß gestehen, daß die Schreibart weit gemäßigter ist, als in denen meisten im Nahmen der Conföderirten bekannt gemachten Schriften.

Sire! die Vorsicht hat Sie auf den Thron gesezt; Ihre wohlthätige Hand hat alle Hindernisse, die Ihrer Erhebung entgegen standen, aufgehoben; der grössere Theil des Volks hat in Ihrer Regierung alle Gattungen von Drangsalen vorhergesehen; Nichtsdestoweniger aber hat es sich bequemet, eine gezwungne Wahl für frey und gesetzmäßig zu erkennen. Sie, die Sie nicht anders, als durch die Verachtung der Grundsätze, durch die Erniedrigung der ansehnlichsten Häuser, durch das zerstörte Ansehen der hohen Feld-Obersten sich auf den Thron geschwungen; Sie, Sire! wurden als König gegrüßt. Dieses tapfre und großmüthige Volk hat das Bedenken öffentlicher Gewaltthätigkeiten und persönlicher Beleidigungen von sich entfernet, und sich entschlossen, Sie als seinen Gebiether zu erkennen. Es hat sich allein mit der süssen Hofnung getröstet, daß Ihre so erstaunliche Erhebung Sie verbinden würde, Ihre Dankbarkeit gegen das höchste Wesen durch einen reinen Eifer für die herrschende Religion, in welcher Sie in dem Schooße Ihres Vaterlandes erzogen worden, zu offenbaren, daß die Wunden, die Sie uns geschlagen haben, durch eine gelinde und freundliche Regierung würden geheilet werden, daß Sie Ihre Ungerechtigkeiten gut machen, die Verdienste belohnen, und trachten würden, die Herzen der Misvergnügten zu gewinnen: Mit einem Wort, daß alle Ihre Aufmerksamkeit nur einig und allein auf das würde gerichtet seyn, wie Sie sich das Vertrauen und die Liebe des Volkes würden verschaffen können; Dieses würde die Bemühung eines so zärtlichen Vaters, welcher sein Volk liebet, gewesen seyn; allein die Erfahrung lehret uns, leider! täglich, was der Religion und dem Vaterlande wiederfahren ist, und was wir in unsrem traurigen Stande noch empfinden.

Schreiben eines Conföderirten an den König.

Es haben uns, Sire! weder die seltenen Gaben Ihrer Person, noch die feyerlichen Schwüre, welche Sie in dem Angesicht des ganzen Volkes gethan haben, verblendet; aber erlauben Sie, daß ich Sie an jenen rührenden Auftritt erinnere, da Sie nach Ihrer Erwählung Thränen der Freude aus unsren Augen lockten.

Indem Sie uns bey dem Altar Ihrer Liebe für die Religion und Ihrer heilsamen Absichten für das Vaterland versicherten, so nahmen Sie dazumal GOtt zum Zeugen, daß Ihr Mund mit Ihrem Herzen übereinstimmte, Sie riefen die Rache des Himmels über Ihr Haupt herab, im Fall Sie Ihr Versprechen nicht halten würden. Ich zweifle nicht, daß Ihr Herz, welches dazumal von der Freude ganz durchdrungen war, Ihnen diese Worte eingegeben hat. Die Heimlichkeiten der Herzen zu erkennen, gehöret nur allein GOtt zu. Aber, o Himmel! wie kan man jene Schwüre, welche Sie auf dem Landtage des 1766. Jahres gethan haben, eher dem Thron zu entsagen, als die geringste Verlezung der Religion zuzugeben, mit den verhaßten Anschlägen der Radomer Conföderation zusammen reimen? Wie kan man ihr Versprechen mit denen Artickeln des Warschauer-Tractats reimen, in welchen, was die Religion betrift, ein jedes Wort die Grundveste der herrschenden Kirche in Pohlen untergräbt, und über den Haufen wirft, in welchen alle unsre alte Gesetze verlezet worden, und in welchen man zum grösten Spott unsrer Religion befohlen hat, auch jenes Denkmal in der Stadt Thorn zu zerstören, welches unsren Augen die Strafe für eine Beleidigung, welche unsrer Religion wiederfahren war, vorstellte.

Man hat von der Seite des Thrones, mithin aus einer erlauchten Reichs-Versammlung, zween Senatoren und einen Päbstlichen Gesandten herausgerissen, um sie in ein schändliches Gefängniß zu schleppen; ein Schimpf, der sowohl der Majestät als der Nation geschehen ist, und in Ansehung dessen man wünschen muß, daß ihn die Nachkommenschaft niemals erfahre; aber, was unsren Schmerz noch mehr vergrössert, Sire! ist dieses, daß man behaupten will, es seye mit Ihrer Einwilligung geschehen, daß die würdigste Söhne des Vaterlandes die Schlachtopfer der Rache und des Zorns einer stärkern Macht geworden seyn, und in der That, wir haben dazumal diejenige väterliche Empfindung bey Ihnen nicht beobachtet, die Ihnen der Verlust dreyer so tugendhafter Bürger, und eine so unerhörte Gewaltthätigkeit,

die

die denen dreyen Ständen des Staats wiederfahren, hätte verursachen sollen.

Edle Seelen, die durch ein so greuliches Verfahren waren aufgebracht worden, haben angefangen, den Ort, welcher der Schauplaz solcher Handlungen gewesen ist, zu verabscheuen; Sie wollten sich nicht mehr versammeln, und welchen Schuz haben Sie ihnen verschaffet? Sie haben dieselben mit Drohungen geängstiget, Sie haben ihre Herzen mit Schrecken angefüllet, Sie haben uns neue Entführungen und die Verwüstung unsrer Güter angekündiget; Endlich haben uns Ihre grausame Vorherverkündigungen genöthiget, um unsren gänzlichen Untergang zu vermeiden, in der Ferne die Zeugen dieses gefährlichen Werkes zu werden.

Dieses sind, Sire! die Bewegungs-Gründe, welche die Wafen in unsre Hände gelegt. Wir sahen eine schreckbare Zukunft vor, jeder Tag lehrete uns, daß unter Ihrer Herrschung alles für uns Gefahr sey, daß ein jedes Wort verdächtig seye, endlich, da wir überzeugt waren, daß man nichts anders suche, als uns zu hintergehen, das Heil der Religion und der Freyheit unsrem patriotischen Eifer und unsrer Tapferkeit zu überlassen.

Sire! Ich kan sowohl für mich, als auch für viele andre von meinen Mitbürgern gut sprechen, daß weder Ihre Absetzung, noch unsre Rache, der Gegenstand dieses Unternehmens gewesen ist, denn, da wir uns der obangeführten Worte erinnerten, durch welche Sie sich selbst denen Strafen GOttes, dem nichts verborgen ist, unterworfen haben, so haben wir seinem höchsten Gericht die Heimlichkeiten Ihrer feinen Staatskunst und die Gerechtigkeit unsres Verfahrens gänzlich überlassen, wohl wissend, daß jene innerliche Gewissensbisse, die der Schuldige ohne Unterlaß empfindet, eine genugsame Strafe für ihn sind, und gleichwie wir noch nicht an Ihre Absetzung gedacht, noch durch eine öffentliche Urkunde eine Zwischenregierung bekannt gemacht haben, so ist dieses ein offenbarer Beweis, daß wir uns noch nicht des Schwures der Treue, den wir Ihnen gethan haben, entladen haben. Aber,

Sire! ich kan für das, was in der Folge entstehen möchte, nicht gut sprechen, wenn Sie sich nicht entschliessen, von dem Radomer Verfahren abzulassen, und wenn Sie fortfahren, den Untergang des Vaterlandes und das vergossene Blut unsres Adels ohne Mitleiden anzusehen. Ist nicht Ihre Residenz-Stadt zum Behältniß der Ketten und zum Gefängniß der herrlichsten Bürger geworden? Man sagt, Ihr Hofstaat seye zum Theil nur aus solchen Leuten zusammengesezt, welche, da sie schon vergessen haben, was sie dem Vaterland, was sie sich selbst schuldig sind, sich unterstehen, ohne Schaam Zeitungen auszubreiten, die der Nation schimpflich sind; der Tod, der Verlust ihrer Brüder, die wieder dieselben ausgeübte schreckliche Grausamkeiten sind für jene ein Gegenstand des Vergnügens. Grosser GOtt! welches ist denn das Laster dieses unglückseeligen Volkes; wessen kan man es beschuldigen? Das kostbarste, Sire! was es nur hatte, hat es in Ihre Hände gelegt, es hat seine Krone auf Ihr Haupt gesetzt, es hat Ihre Einkünfte vermehret, es hat aus seinem Schaz bisher unerhörte Unkosten zu Ihrer Bequemlichkeit hergegeben; es hat Ihre Macht vergrössert, da es Ihnen die Regimenter der Leibwache überlassen; es hat die Aufrichtung neuer Obrigkeitlicher Aemter, die sich auf Ihr alle Tage mehr wachsendes Ansehen gründeten, zugelassen; Endlich hat es sich erlaubet, die Gesetze zu verletzen, um Ihr Haus mit der Fürstlichen Würde zu zieren; es hat der Erhebung der Ihrigen keine Gränzen gesetzet.

Erlauben Sie nun auch, mein König! daß ich Sie frage, welches doch der Lohn für diese Dienstwilligkeit seye. Welche ist die Erkenntlichkeit, die Sie diesem Volk, welches Ihnen nichts versaget, aufbehalten haben? Seit Ihrer Regierung ist die Religion unterdrücket, die Kirchen sind so oft entheiliget, die Gesetze umgestossen und zernichtet, die Majestät des Thrones, der Senat, der Ritterstand verächtlich gemacht. Erlauchte Bürger ihrer Güther, ihrer Erben, und auch ihres Lebens beraubt; die Unterdrückung die Zähre des Volkes, das in allen Landschaften unschuldig vergossene Blut, dieß alles begehret Hülfe vom Himmel, und verlanget

verlanget Rache. Indem nun alle diese gräuliche Verwüstungen unsre Herzen auf das empfindlichste rühren, so versaget uns das Ihrige auch sogar die Merkzeichen eines vätterlichen Mitleidens; Sie setzen Ihr Vertrauen auf eine fremde Macht, und überlassen sich dem Rathe etlicher Leute, die mit Ihrer Denkungsart überein kommen, und nach allem diesem können Sie wohl auf das Vertrauen der Nation einen Anspruch machen? Wir erhalten Nachricht, daß man in dem russischen Kriegsrath zu Warschau beschlossen hat, neuerdings Czenstochow anzugreifen, wir verlassen uns auf die Vorsehung und auf unsre Tapferkeit, und wir schmeicheln uns, daß unser hochmüthiger Feind, wie es ehemals den Schweden ergangen ist, werde gezwungen werden, diesen Platz, den der Himmel insonderheit beschützet, mit Schande zu verlassen; wenigstens sind wir versichert, daß er in denselben nicht anders als über die Haufen unsrer entseelten Körper hinein dringen wird. Aber, Sire! sollte es wohl möglich seyn, daß diese Unternehmung das Werk Ihrer Hülfs-Truppen seye? Wenn dieses wäre, so würde die göttliche Macht allein fähig seyn, die Rache, den Haß und den gerechten Abscheu für Ihrer Regierung in Uns und unsrer Nachkommenschaft zu stillen.

Nun ich, der ich annoch aus der Zahl dererjenigen bin, die Ihnen getreu sind. Ich, Sire! rathe Ihnen, alle mögliche Mittel anzuwenden, die Ausübung dieser übermüthigen Unternehmung zu hintertreiben; dieses Verlangen und diese ungekünstelt gemachte Vorstellung der Wahrheit müssen Sie überzeugen, daß mich keine Rache oder Haß wieder Ihre Person, sondern der veste Entschluß allein, meine Religion und mein Vatterland bis auf den letzten Tropfen meines Blutes zu beschützen, angetrieben hat, daß ich ein Conföderirter bin.

Wir haben oben gesagt, dieses Schreiben seye in weit gemäßigtern Ausdrücken abgefaßt, als die übrige im Nahmen der Conföderirten herausgekommene Schriften. Dieses verstehen wir nicht in Ansehung der Vorwürfe, welche dem König gemacht werden, die an und für sich hart genug sind, sondern darum, weil

dieser Conföderirte nicht von der Absetzung des Königes spricht, und dessen Wahl gelten läßt, welcher Meinung seine übrige Mitbrüder gar nicht waren, sondern in allen ihren herausgegebenen Manifesten von nichts als Absetzung des Tyrannen, wie sie Se. Königl. Majest. nenneten, sprachen. Wir wollen hier noch eine wichtige Schrift, die Wahl des Königs betreffen, einrücken, und damit den Beschluß des Jahrs 1771. und unsers achtzehnten Theils machen. Diese Schrift kam in französischer Sprache zum Vorschein, und war folgendergestalt abgefaßt:

Unpartheyische Prüfung der Einwürfe, welche wieder die Wahl des jezigen Königes von Pohlen und wieder die Aufführung dieses Prinzen gemacht worden. Von einer erlauchten Patriotin.

„Der Graf Stanislaus Poniatowski, Groß-Truchses von Litthauen, ist nach dem Tode Augusts des dritten, Churfürstens von Sachsen, ruhmwürdigen Andenkens, zum König von Pohlen erwählet worden. Seine Wahl wurde offenbar von Ihro Majest. der Kayserin von Rußland gewünschet und beschützt. Man muß es auch der Wahrheit nach bekennen, daß diese Wahl sowohl von Seiten verschiedner Grossen von Pohlen, als auch von Seiten des russischen Ministers vorbereitet worden, und daß es wohl wahr oder möglich seyn kan, daß einige der Wählenden aus persönlichem Interesse, oder aus Zwang, zu dieser Wahl ihre Einstimmung gegeben haben.

Aber eine freye und einmüthige Wahl in Pohlen, so wie die Constitutionen der Republik sie vorschreiben, ist eine sehr seltene, wo nicht gar ohnmögliche Sache. Die Jahrbücher Pohlens geben kein Beyspiel davon. Das Interregnum hat unter der Nation allezeit tumultuarische Bewegungen verursacht. Uebergewicht, Gewalt, oder Verleitungen haben allein eine Wahl zum Stande bringen können. Die Wahl des Grafen Poniatowski unterscheidet sich sogar von denen vorhergehenden auf eine sehr besondre Art indem in dem Augenblicke der Proclamation alle Oppositionen aufgehört haben. Die Unterwerfung der Misvergnügten war so groß, daß es nicht einmal nöthig gewesen, einen Pacifications-

Reichstag zusammen zu berufen, um sie zu vereinigen. Endlich ist der jetztregierende König durch die meiste Stimmen erwählet, er ist gesalbet, aufs feyerlichste gekrönet, und nach und nach von allen Europäischen Mächten für einen König erkennt worden. Dieser Prinz hat sich also einen geheiligten und unauslöschlichen Karacter erworben, welcher ihn andern Monarchen gleich, und zum Bruder derselben machet, auch sie alle zu seiner Erhaltung und Vertheidigung verbindet.

Der König von Pohlen, Johann Sobieski, machte noch auf seinem Sterbebette diese Anmerkung, daß der Durst nach Ehrenstellen und die Liebe zu einem hohen Rang eine der eingewurzeltesten Krankheiten des pohlnischen Adels seye. Die Zeit hat sie nicht heilen können, und diese Krankheit hat sich bis jezt noch immer mehr ausgebreitet und verschlimmert. Man kan also dieser Krankheit, denen zu grossen Versprechungen der russischen Gevollmächtigten bey der Wahl, welche nicht erfüllet worden, oder nicht alle konnten erfüllet werden, dem daraus entstandnen Misvergnügen, dem unruhigen und ungestümmen Karacter der pohlnischen Edelleute, endlich der Eifersucht und den Bewegungen der Eigenliebe bey den Grossen, welche sich verpflichtet sahen, denjenigen als ihren Herrn zu respectiren, der vor wenigen Tagen ihres gleichen gewesen war; allen diesen Ursachen kan man die gegenwärtige Revolution zuschreiben. Sie sind die Funken gewesen, so das Feuer in Pohlen angezündet, es so allgemein und schwer zu löschen gemacht haben, daß diese unglückliche Republick sich jezt wirklich in dem Fall einer solchen Vernichtung befindet, womit sie zu der Zeit, als die Patrioten zuerst ihre Stimme erhuben, schon sollte bedrohet seyn. Diese erste Erhebung ihrer Stimme hat sehr bald den Adel, einige Misvergnügte und Edelleute, die ihr Interesse bey der Wiederkunft der Unordnung und Anarchie fanden, welche die Wahl des Königs Stanislaus schon verscheucht hatte, aufrührisch gemacht. Es pflegt, leider, nur zu oft zu geschehen, daß man zu Behauptung seiner Privat-Absichten und Streitigkeiten selbige zu einer öffentlichen Sache, zu einem Interesse

des Staats zu machen suchet. Man ermangelte also nicht, das Gerüchte zu verbreiten, daß die politischen und gefährlichen Absichten Rußlands auf nichts anders abzieleten, als die Grossen ihrer kostbarsten Vorrechte zu berauben, und sogar die Constitution und Grundsätze der Republick zu zernichten. Diesem künftigen Unglück also auszuweichen, hat sich ein Theil der Nation, haben sich Patrioten für verbunden gehalten, den Staat über den Haufen zu werfen, und in seinem Schooße alle Abscheulichkeiten eines bürgerlichen Krieges, und eine Anarchie, die durch ihre Wirkungen eben so beweinenswürdig, als durch ihre Folgen unglücklich ist, herfür zu bringen.

Der fortdaurende Aufenthalt der russischen Truppen in Pohlen, nachdem die Wahl des Königs Stanislaus die Ruhe im Lande wieder hergestellt zu haben schien, vielleicht auch einige Bewegung und Vermehrung dieser Truppen, einige andre, überhaupt noch weniger wichtige Umstände mußten den scheinbaren Vorwand abgeben, der die geheimen Beweggründe einer ersten Conföderation, auf welche nachher die zwote, dritte u. s. w. folgten, verdeckte. Da man sich aber bey dieser Schrift nicht vorgesetzt hat, zu untersuchen, ob die Absichten der Kayserin von Rußland gegen Pohlen feindseelig gewesen, ob die Gefahr der Republik so nahe war, so wollen wir uns hierüber nicht umständlich erklären, sondern nur im Vorbeygehen bemerken, daß der Einmarsch der Russen in Pohlen im Jahr 1764. nicht von einigen Pohlen, sondern von pohlnischen Grossen, von dem mächtigsten und vernünftigsten Theil der pohlnischen Nation gewünschet und eifrigst verlangt, und daß auf dem ersten Wahl-Reichstag durch Mehrheit der Stimmen das Gesuch, welches man an die Czaarin wegen eines Beystandes mit ihren Truppen zur Ersetzung des Mangels der National-Soldaten gelangen lassen, gebilliget worden. Wir wollen also jezt nur die Aufführung auseinander setzen, welche Stanislaus als König beobachtet hat, und zugleich untersuchen, ob das Betragen dieses Fürsten ihm die bittere Vorwürfe und die gehässigen Proceduren, welche sich Pohlen unter dem Nahmen

von Conföderirten gegen ihn erlaubt haben, mit Recht habe zuziehen können.

Wir müssen nicht unangemerkt lassen, daß der König so einmüthig als möglich erwählet, daß er den 25. Nov. 1764. feyerlich gesalbet worden, und daß der Krönungs-Reichstag, welcher zehn Tage nachher gehalten, und völlig einmüthig war, alles das bekräftigte, was auf denen beeden vorhergegangenen Reichstägen abgethan worden war, daß alles durch eine zahlreiche Mehrheit der Stimmen aufs ruhigste beschlossen wurde, und daß man damals weder Protestation, noch förmliche Opposition sahe.

Die Conföderirte haben dem König eine strafbare Nachsicht gegen die ehrgeizigen Projecte, gegen die schädlichen Unternehmungen der Russen vorgeworfen. Sollte man diese Nachsicht auch wohl nur vermuthen können? Se. Majest. hätten also die vermeinte Sclaverey Pohlens befördert, hätten lieber der erste Sclav der russischen Herrschaft werden wollen, als über eine eben so erlauchte, als freye Nation, mit Ruhm herrschen? Wenn der blosse gesunde Menschen-Verstand eine Beschuldigung vorwirft, so muß man unüberwindliche Beweisthümer beybringen, um das unpartheyische Publicum davon zu überzeugen, und alles, auch die geringste Umstände zeigen, daß diese Beschuldigung eben so boshaft als ungegründet sey.

Mit mehr Wahrheit wollen wir zugeben, daß der König gegen die Kayserin von Rußland, und folglich gegen Russen Gefälligkeit und Achtung erwiesen; aber sollte er denn die vornehmsten Tugenden seines Herzens, die Billigkeit und Erkenntlichkeit nicht ausüben? Was haben Se. Majest. auf Antrieb dieser Gesinnungen gethan? Sie haben Chargen vergeben, worüber Ihnen die königliche Würde freye Disposition ließ; Sie haben einige Particuliers, welche die Kayserin empfohlen hatte, erhoben. Der König hat die Republik Pohlen dahin gebracht, diese Prinzessin als Kayserin aller Reussen zu erkennen welches auf Verlangen des Königs, auf dessen Krönungs-Reichstag, salvis Juribus Reipublicæ, durchgegangen ist. Se. Majest. haben auch dazu beygetragen, daß die

Gränzen der beden Nationen in der Ukraine vestgesetzet worden. Ueber diese Sache hatte man lange gestritten, und es schien von der Weisheit vorgesagt zu seyn, diese Quelle von Uneinigkeiten, welche früh oder spät die Ursache des grösten Uebels hätten seyn können, zu verstopfen. Dieß sind alle Handlungen Sr. Majestät, die nur etwas merkwürdig sind; und ist wohl eine darunter, welche von weisen Pohlen als schädlich für die Republik könnte getadelt werden?

Jetzt wollen wir sehen, ob der König die Gefälligkeit, woraus man ihm ein Verbrechen macht, bewiesen hat, so bald es darauf ankam, das geringste von den Rechten der Republik aufs Spiel zu setzen. Konnte damals wohl sein königliches und tugendhaftes Herz, welches allen Empfindungen, nur nicht den Empfindungen eines Königes und eines Bürgers verschlossen war, durch das lebhafteste Anhalten gerührt, noch durch die stärksten Drohungen erschüttert werden? Beym Anfang des Türkenkriegs wollten die Russen die Vestung Kaminieck zu ihrer Disposition haben. Dieses hätte dem Staat zum Nachtheil gereichen, und solchen in Gefahr setzen können. Der König schlug also dieses Ansuchen beständig ab. Sie wollten die Nation zu einer Reconföderation zwingen; diese hätte die Republik auf eine gefährliche Art zertheilen, und Bürger wider Bürger bewafnen können. Der König schlug also nicht allein dieses ab, sondern er widersetzte sich auch aus allen Kräften denen verschiedenen Versuchen und wiederholten Mitteln, welche die Politik der Russen anwendete, um auch wieder Willen Sr. Majest. zu dieser Reconföderation zu gelangen.

Die Gefälligkeiten des Königs für die Russen sind klug, weise und wohlbedächtlich gewesen. Wenn man antwortete, daß er dem Vorhaben, Verrichtungen und Handlungen der Conföderirten entgegen gewesen, und das mehr als einmal, so wollen wir dieses eingestehen, müssen aber dabey folgendes bemerken:

1.) Da eben diese Conföderirte bekannt gemacht haben, daß Pohlen von den Russen feindlich angefallen; daß der Ambassadeur

sadeur der Kayserin seine Befehle zu Warschau als Souverain gebe, und daß er die Vollstreckung derselben auf alle Art, besonders aber durch Soldaten bewirke; so ist sehr natürlich daraus zu schliessen, daß der König vielleicht damals an seinem Hof nicht freyer war, als die Pohlnische Herren in ihren Residenzen, daß man folglich bey einer so critischen Lage öfters etwas thun und ausüben läßt, welches man gern verhindern wollte, wenn man nur könnte.

2.) Würde man auch wohl auf eine vernünftige Weise Se. Majest. verdammen können, daß Sie zugegeben hätten, daß der Minister und die russische Generals gesucht haben, die aufeinander folgenden Confönderationen zu zerstreuen oder zu schwächen? Wozu konnten diese die Republik führen? Was für Vortheile haben sie zuwege gebracht, oder vielmehr, mit welchen Abscheulichkeiten haben sie nicht Pohlen bedeckt? Was verdienten Bürger für Achtung, welche die Ruhe ihres Vatterlandes störeten, und deren Soldaten oder vielmehr blutdürstige Sclaven ihre Schritte bloß durch Mord, Verheerung, und alle die Ausschweifungen, welche das Wohl des Vatterlandes nie nothwendig machen, noch weniger bemänteln und entschuldigen kan, bezeichneten? Was war der König solchen Unterthanen für Achtung schuldig, welche ihn doch freywillig erwählt und gekrönt hatten, denen er die wirklichsten Proben seiner Vatterlands-Liebe, seiner Kenntniß und seiner politischen Einsichten gezeiget, durch eben so ruhmwürdige als nützliche Etablissements, die er nur in der kurzen Zeit von seiner Wahl bis zur Revolution angelegt hatte? Wenn haben sich indessen Se. Majest. erlaubet, sich des Beystandes der Russen bey dem Mangel anderer Truppen zu bedienen, damals, als es auf die Erhaltung seiner eignen Person ankam? damals, als die Conföderirte sich unterstanden, Ihm seinen Unterhalt zu entziehen, als sie seine Güter und Appanagen plünderten, verheerten, verwüsteten? damals endlich, als sie beym Leben ihres würdigen, ihres rechtmäßigen Königes kühn genug waren, ein Interregnum bekannt zu machen?

Was

Was für würksame Tugenden, was für eine Uebermaaße von Patriotismus gehören nicht dazu, wenn ein König denen vielfältigen Beschimpfungen von seinen Unterthanen, die ihm Ehrfurcht und Treue schuldig sind, nichts als Geduld und Mäßigung entgegen setzet? O! wenn die Liebe zum Vatterlande, wenn das Gefühl der Freundschaft gegen seine Brüder, so treulos diese auch sind, in seinem edelmüthigen Herzen nicht über seine eigne Erhaltung und über die Erhaltung seiner Rechte gesieget hätten, wie vieler Mittel könnte sich nicht dieser unglückliche Prinz bedienen, sich an einem undankbaren Vatterlande zu rächen, rebellische Bürger zu bestrafen! Von diesen Mitteln würde eine erhabne Politik sogleich einige zubereitet haben. Wir wollen sie hier nicht entdecken, eines aber befand sich darunter, dessen Anwendung um so natürlicher war, je näher man es bey der Hand hatte, und je leichter es in die Ausübung konnte gebracht werden. Die Kayserin von Rußland will Pohlen unters Joch bringen, oder es sich zinsbar machen, wenn man den Conföderirten glaubt. Was hat denn die Ausführung dieses Projectes, die Erfüllung der Absichten der Kayserin von Rußland verhindert, abgewendet und zurücke gehalten? Sind es die zahlreichen Truppen, die Finanzen, die vorzüglichen politischen und kriegerischen Talente der Conföderirten, oder sind es die Vorstellungen und Wiedersetzung des Königes, die unaufhörliche und unglaubliche Mäßigung, welche Se. Majestät gegen Ihre grausame Feinde beobachten wollen? Man darf nicht daran zweifeln. Sind die Absichten Rußlands feindlich gewesen, so hat die Republik ihre Fortdauer allein dem König zu danken, so behält Pohlen nur durch ihn noch eine Art von Daseyn, und kan seine natürliche Lage wieder erhalten. Entgegen gesetzte Gesinnungen, eine von Seiten dieses zu würdigen Prinzen verschiedne Aufführung würden diese Unterwerfung, über welche man sich so bestürzt stellete, bald zur Wirklichkeit gebracht haben.

Wenn ein Prinz auf der einen Seite von einer fremden aber freundschaftlichen Macht angegangen und gebunden; auf der

andern Seite hingegen von Brüdern, ungerechten und grausamen Bürgern unterdrücket und beschimpft wird, darf er sich denn noch lange bedenken? Bewegt ihn nicht alles, eine wohlthätige Macht vorzuziehen, welche ihre Bemühungen und Schätze aufgeopfert hat, ihn zum König zu machen, welche die Erhaltung der Krone auf seinem Haupt, womit sie ihn hat bedecken können, ihrem eignen Ruhm schuldig ist? Wie viele mächtige Bewegungs-Gründe vereinigen sich nicht zum Vortheil der erhabnen Kayserin, wieder einen Haufen ungetreuer und barbarischer Bürger, welche verwegen genug sind, einen König zu beschimpfen, welche einen König nicht erkennen wollen, den sie freywillig erwählet haben, und den der Allmächtige ohne Zweifel, Pohlen zur Wiederherstellung und Fortdauer seiner Glückseeligkeit hat geben wollen. Es war also einem Stanislaus vorbehalten, der Welt, so wie den Pohlen; dieses erhabne Beyspiel der Treue, Beständigkeit und Großmuth zu geben.

Wir haben nun ohne Zweifel genug davon gesagt, um einen König vor dem billigen und unpartheyischen Richterstul des Publicums zu rechtfertigen. Nur solchen würdigen Seelen, die seine Tugenden gehörig schätzen und bewundern können, haben wir seine Unschuld beweisen wollen.

Wenn man über das, was wir gesagt haben, und über alles dasjenige, was seit der gegenwärtigen Revolution in Pohlen vorgegangen ist, einige Ueberlegung anstellet, sollte man nicht schliessen, daß die Conföderirte, welche sich der Trunkenheit verschiedner Leidenschaften überlassen, in ihren Herzen die einige Leidenschaft, welche die Ergreifung ihrer Waffen hätte rechtfertigen können, den Trieb, ihr Vatterland von der Unterwerfung an eine fremde Macht zu retten, erstickt haben? Ferner, wenn die Conföderirte ihren König beschimpfen, wenn sie sich wider ihn Ausschweifungen erlauben, die man sich schwerlich gegen einen Usurpateur oder einen Tyrannen erlauben würde, wenn sie ihr eignes Vatterland verwüsten und verheeren; bedienen sie sich auf diese Art wohl des weisesten und sichersten Mittels, die Vernich-

tung der Republik zu vermeiden? Wir sind gewiß weit entfernt, zu glauben, daß alle Pohlnische Grosse, daß der tugendhafte und wirklich patriotische Adel, daß der vernünftigste Theil der Nation diese eben so abscheuliche als thörichte Politik gewollt, oder auch nur entschuldiget hätten; aber ist eine Nichttheilnehmung, eine Mißbilligung bey solchen Umständen hinlänglich? Sind unfruchtbare Wünsche genug? Ist dieß alles, was die Pflicht gegen das Vatterland einflössen kan? Ist es alles, was Ehre, Vernunft und Menschlichkeit verlangen können? Doch diese Betrachtung würde uns jezt zu allzu weitläuftigen Erklärungen führen. Wir wollen nur folgendes sagen: Wenn die Pohlnische Nation sich aus gerechten Gründen vor den Projecten Rußlands entsetzet hat, wenn der fortdaurende Aufenthalt der Truppen dieser Macht in Pohlen eben so beunruhigend als gefährlich war; zeigte denn die Politik, diese so weitläuftige und für das Glück oder das Unglück der Menschen so fruchtbare Wissenschaft, keinen einzigen auch nur erträglichen Weg, den Rückzug der Russen zu veranlassen, die innere Ruhe zu versichern, und diese glückliche Ruhe zur Aufsuchung und Verbesserung der Misbräuche und der überaus grossen Fehler, welche alle Zweige der Administration der Republik angegriffen haben, anzuwenden? Wahren Bürgern, Leuten, die kein ander Interesse, als das Wohl ihres Vatterlandes hatten, würden diese Hülfsmittel, diese Wege ohne Zweifel nicht gefehlet haben. Eines unter andern war unter solchen ganz natürlich und einfach. Man hätte den König in den Stand setzen sollen, daß er sich gänzlich auf die Liebe und Treue seiner Unterthanen verlassen können; man hätte ihm auf eine gehörige Art die Unruhen der Nation vorstellen, in seine Hände alle physische und moralische Macht des Staats übergeben sollen; man hätte endlich nach eben diesen so weisen als wesentlichen vorläufigen Einrichtungen diesen Monarchen bey der Republik und ihren Allürten alles Uebel, was ihr hätte zustossen können, verantworten, und ihr Rechenschaft davon geben lassen müssen. Wenn das Mißtrauen in die Treue eines Königes, der

vor seiner Erhebung schon durch seine Tugenden ehrwürdig war; wenn alles das, was zum Vortheil und Ruhm Pohlens während der kurzen ihm seit seiner Krönung gelassenen Ruhe durch seine Administration geschehen war; wenn endlich dieses ehrerbietige Vertrauen, welches alle andre Menschen, nur vielleicht die Pohlen nicht, natürlicher Weise gegen einen würdigen König hegen, die Nation, oder vielmehr ihre vermeinte Patrioten, nicht hätte wieder ruhig machen können, so würden die benachbarte Prinzen entweder als Freunde der Republik, oder weil sie dabey interessirt waren, der russischen Macht die Wage zu halten, so würden entfernete Souverains, die aber nicht weniger Interesse bey dieser Sache hatten, eine auf gehörige und förmliche Art verlangte Vermittlung nicht abgeschlagen haben.

Dieß sind die wahre Rettungsmittel, welche Weisheit, Ehre, Pflicht und Politik wahren Patrioten, die über das Schicksal ihres Vatterlandes beunruhiget waren, an die Hand gaben. Plünderung, Mord und Verheerung in dem Schooße des Staates, der Türkenkrieg, welcher den Aufenthalt der Russen in Pohlen noch nothwendiger und ihre Truppen zahlreicher machen mußte; solche politische, zur Vorbeugung der Unterwerfung der Republik angewendete Mittel, entdecken den Augen der ganzen Welt, was für Patrioten sind, was für Gelübde und Gesinnungen diese Polen zum Aufstande bewegt haben, die unter dem Nahmen von Conföderirten ein Vaterland verwüsten, welches noch lange seufzen wird, daß es ihnen das Leben gegeben hat.

Aber vielleicht haben auch die gröste Uebel ihre gewisse Gränzen. Können die Wohlthaten nie ermüden, wenn sich die Verbrechen häufen, so wird im Gegentheil das Gewicht der Gewissensbisse desto schwerer und ohne Zweifel den Menschen unerträglich. Alsdenn wenigstens verschwindet ihre Verblendung, dann können sie die Schande wahrnehmen, womit niederträchtige Leidenschaften sie haben bedecken können. Könnten doch die treulose Söhne Pohlens schon jetzt zu diesem für sie gewiß schrecklichen,

für unser unglückliches Vatterland aber sehr verlangenswürdigen Augenblick gelangen.

Grosser GOtt! Du, der du in das innerste unsrer Herzen dringest, du kennest die Reinigkeit des Herzens des Königes Stanislaus. Lasse ihn völlig über sein undankbares Vatterland regieren, er wird sich bloß durch die Menge seiner Wohlthaten rächen. Ja, grosser GOtt! wir zweifeln nicht daran, so strafwürdig diese unnatürliche Kinder auch sind, so werden sie doch erröthend zu seinen Füssen fallen, und ihr König wird sich noch glücklich schätzen, wenn er seine Feinde von neuem seine Mitbürger werden siehet, die nur allein in der Liebe zum Vaterlande, im Wohlthun und Menschlichkeit ihm gleich seyn wollen. Friede und Glückseeligkeit werden auf Unglück und Abscheulichkeiten folgen; Diese Durchleuchtigste Monarchin, welche eine künstliche Verläumdung, als unsre Feindin angeben wollen, zu groß, sich zu rächen, aber edelmüthig genug, Beleidigungen zu vergeben; großmüthig und weise genug, ihre Wünsche auf den entzückenden Ruhm, Glückliche zu machen, einzuschränken; wird Pohlen sich selbst wiedergeben, und wird wollen, daß diese erlauchte Republik unter den vätterlichen Bemühungen des würdigsten und besten Königes wieder aufblühe, und sich von denen ausgestandnen Drangsalen erhole.

Dieses waren unsre Wünsche für unser unglückliches Vatterland, und wir gestehen es, wir fiengen schon an zu glauben, daß sie würden erhöret seyn, daß unser Unglück ein Ende haben könnte. Hätten wir jemals vorhersehen können, daß unsre ungeheure Bürger, daß Pohlen, nicht zufrieden, Mord und Verheerung gehäufet zu haben, noch die abscheulichste, die gröste aller Ausschweifungen, begehen würden? Sie haben ihren König meuchelmörderischer Weise angefallen, und dieser unglückliche Prinz hat die Erhaltung seiner beweinenswürdigen Tage allein dem Schutz der Gottheit zu danken, die in seinem Herzen nur Tugenden und Unschuld erblickt, da seine Brüder, seine Mitbürger Verbrechen in demselbigen lesen wollen.

O ihr,

O ihr, ihr tugendhafte Pohlen, ihr würdige Patrioten, welch ein stiller Schmerz schlägt euch jetzt darnieder! Empfindet ihr, was eure Pflicht gewesen wäre; urtheilet, ob euer Vatterland nur bloß auf eure Wünsche ein Recht hatte. Nun ist dieser alte, dieser so kostbare und wohlverdiente Ruhm, durch welchen die Republik glänzete, — ausgewischt ist er, befleckt, durch ein abscheuliches Verbrechen. Dieß ist also die grausame Wirkung, die gehässige Folge eines innerlichen Krieges, einer von Eigennutz und Verbrechen hervorgebrachten Revolution. O treulose Bürger! konntet ihr eure abscheuliche Projecte nicht glücklich, nicht rühmlich ausführen, so hättet ihr ihnen entsagen, so hättet ihr sie wenigstens ohne Schande durchzusetzen suchen sollen. Was vermag aber die Schwärmerey nicht! In welche Verbrechen ziehet nicht ein erstes Versehen die Menschen hinein! Bürger wollen sich überreden, daß ihr Vatterland in Gefahr sey, und um es zu erhalten, bringen sie statt einfacher und leichter Mittel Feuer und Schwerdt in den Schooß desselben. Noch nicht weise genug, um sich wenigstens durch Anwendung dieses grausamen Mittels, Furcht und Ehrerbietung zu verschaffen, sich Achtung, Freunde und Hülfe zu erwerben, überlassen sie sich Missethaten, vor welchen die Natur erzittert.

Unglückliches Königreich! deine Söhne haben dich verwüstet, um dich von einem bloß eingebildeten Unglück zu retten, und wenn heimliche Freunde, bekannte Alliirte, nicht sowohl von ihren Rechten, als von deinem Unglück gerührt, sich diesen Barbaren anbieten, um dir zu Hülfe zu kommen: so macht ein neues, ein abscheuliches Verbrechen, daß sich das Mitleiden in Unwillen verwandelt. Wenn deine grausame Kinder ihren König als Meuchelmörder angreifen, welcher Souverain, welche Macht wird es noch der Mühe werth achten, an deinem Schicksal Antheil zu nehmen. O! wenn auch eine oder die andre sich mit dem unglücklichen Pohlen noch beschäftigen wollte, so würde es ohne Zweifel nur deswegen geschehen, um seinem König in der schrecklichsten und gerechtesten Rache Beystand zu leisten.

So nachdrücklich auch diese und noch mehrere Schriften abgefasset waren, so thaten sie doch bey den Conföderirten keine Wirkung. Von dem unternommenen Königsmord wollten sie nichts wissen, und auch sogar Pulawski suchte durch ein Manifest die Schuld von sich abzulehnen. Unterdessen aber fuhren sie dennoch beständig fort, in allen Ecken neue Conföderationen zu errichten, und droheten beständig, den Thron für erledigt zu erklären, und zur Wahl eines neuen Königes zu schreiten, und in dieser Lage blieben die Sachen in Pohlen, wo ausser einigen kleinen Streifereyen, so wie bey denen Armeen, bis zum Schlusse des 1771. Jahres nichts merkwürdiges mehr vorfiel. Wir schliessen also auch mit dem Ausgang des Jahres 1771.

Ende des achtzehenten Theils.





Die zweyte Eroberung der türkischen Stadt und Vestung Giurgiewo 1771.


BIBLIOTHECA
CRACOVIENSIS



